

HEIMATBUCH DÜBENDORF



1960

H E I M A T B U C H D Ü B E N D O R F 1 9 6 0

14. Jahrbuch

Herausgeber:

Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf

Redaktionskommission:

Hans Gossweiler, Gemeindeingenieur

Dr. oec. publ. Max Trachsler

Ernst Pfenninger, Lehrer

Ernst Egli, Lehrer

W U N D E R D O K T O R - K A N N - A L L S -
P R A K T I Z I E R T I N D Ü B E N D O R F

Von Bundesrichter Dr. P. Corrodi, Lausanne

In den Köpfen unserer biedereren Altvordern sah es recht kurzweilig aus. Was spukten da drin nicht für alle möglichen und unmöglichen Gestalten und Vorstellungen, vom leibhaftigen Bösen mit Schwanz und Hörnern über alle Gespenster und Poltergeister herab bis zu den schatzhütenden schwarzen Hunden und Katzen und dem ungeheuerlichen Dorftier! Und allerlei findige Glücksritter waren nicht faul, den krassen Aberglauben des Volkes nach Noten auszubeuten. Gewöhnlich melkten Fremde auf diese Art ihr Kühlein; namentlich die sogenannten fahrenden Schüler, wandernde Studenten fragwürdiger Art, haben in diesem Kapitel Grosses geleistet. In den an katholische Stände oder Untertanenländer angrenzenden Gebieten sodann wirkten etwa Kapuziner als Teufelsbanner oder dergleichen. Da und dort sass aber auch im Lande selbst ein einheimischer Tausendkünstler, von dem die Leute in seiner Umgebung munkelten, er stehe mit dunklen Mächten, ja mit dem leibhaftigen Gottseibeius in frevler Verbindung und könne mehr als Brot essen. Solche Hexenmeister wussten durch allerlei Schliche und Tücken das abergläubische Volk in seiner Überzeugung von ihren geheimen Kräften zu bestärken und die Dummheit ihrer lieben Zeitgenossen auf spitzbübische Weise auszubeuten. Die Gnädigen Herren und Obern zu Zürich zwar, wenn sie von solcher «Lachsnerei», wie man damals zu sagen pflegte, Wind bekamen, fuhren scharf drein und mühten sich, durch harte Strafen das verpönte Handwerk zu legen. In jener wunderlichen Zeit des Teufels- und Hexenglaubens waren aber auch die Ratsherren und Gelehrten der regierenden Stadt bis zum Herrn Bürgermeister und dem Herrn Antistes (Oberstpfarrer, Vorsteher der zürcherischen Kirche) von der Möglichkeit des Bündnisses mit dem Bösen und daraus fliessenden übernatürlichen Kräften felsenfest überzeugt, und statt dass man solche Dinge einfach als

Betrügereien bestraft hätte, nahm man sie selbst ernst und betrachtete sie mehr unter dem Gesichtspunkt schweren Verstosses gegen Gottes und der Kirche Gebot.

Zu diesen einheimischen «Lachsners» gehörte Heinrich Merkli, in den Akten auch etwa Merk oder Merki genannt, der in den mittleren Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts mit Frau und Kindern in dem Örtchen Bisikon in der Pfarrei Illnau hauste und sich, da er gelähmt war, wohl mehr schlecht als recht durchbrachte. Sein Ruf als Inhaber übernatürlicher Kräfte war so allgemein, dass er weitherum nur mit dem Übernamen «Kann-alls» (Kann alles) bezeichnet wurde. Auch er geriet schliesslich, im Jahre 1671, mit der hohen Obrigkeit zu Zürich in Konflikt, und aus den vergilbten pergamentenen Akten seines Prozesses, die sich auf dem Staatsarchiv *) erhalten haben und die interessante Streiflichter auf Verhältnisse und Denkungsart jener vergangenen Zeit werfen, möchten wir hier einiges erzählen.

Die «Praxis» dieses «Lachsners» reichte bis ins Glattal hinüber. Dort, in Dübendorf, wirkte als Scherer, das heisst als ländlicher Haarschneider, Schröpfer, Zahn- und Wundarzt von natürlich nicht profundem medizinischen Wissen, Hans Jakob Oetiker, Tochtermann des damaligen Ortspfarrers Felix Diebold. Der biedere Scherer lag an einem schmerzhaften Leiden darnieder, dem er mit seiner geringen ärztlichen Kunst nicht selbst zu Leibe zu rücken imstande war. «Kann-alls» machte sich an ihn, indem er sich von ihm eine Ader am Fusse öffnen liess und sich bei dieser zu den Berufsobliegenheiten des Scherers gehörenden Handlung teilnahmsvoll nach dem Leiden des letzteren erkundigte, worauf er behauptete, dem Scherer müsse «ein Streich worden sein», mit anderen Worten, es habe ihm jemand sein Gebrechen angehext; wenn er es wünsche, wolle er ihm aber alsbald helfen; er könne bewirken, dass der, welcher ihm solches angetan, am folgenden Morgen um neun Uhr vor das Haus kommen und sich im Haar kratzen müsse. Allein Scherer Oetiker winkte ab: Er wolle lieber mit dem Willen Gottes krank sein, als durch

*) Im Thek A 27.163



Zeichnung von Peter Lüthi

den Teufel gesunden. Doch der Versucher liess nicht ab und suchte seinem Opfer übernatürliches Wissen vorzuspiegeln, indem er zunächst behauptete, es lebten dreizehn Unholdinnen, das heisst Hexen, im Dorfe, weitere vier zu Wangen und zwei im Gfenn. Darauf begann er zu fragen, ob der Scherer sich nicht verschiedener «Fälle» erinnere, ob er zum Beispiel nicht einmal wegen grosser Schmerzen sich auf freiem Felde habe auf den Bauch legen müssen? Doch, musste der Scherer bekennen, das sei ihm einmal, nahe bei Opfikon, als nur der sogenannte Hegnauer (den wir noch kennenlernen werden) bei ihm gewesen, passiert. Ob er nichts empfunden, als er einmal im «Kriesbach» (bei Dübendorf) seine Notdurft verrichtet habe? Damals sei ihm ein ziemlich starker «Streich» angetan worden. Richtig, erinnert sich der Scherer: Damals habe er am ganzen Leibe solche Schwäche empfunden, dass er kaum mehr habe nach Hause gehen können. Ob er nichts empfunden, als er ein andermal über eine gewisse «Stigele» *) gestiegen sei? Da sei ihm der böseste «Streich» geworden. Allerdings, meint der Scherer: Dazumal sei ihm seine leidige Krankheit, an der er immer noch darniederliege, zugestossen, und er habe damals nicht geglaubt, dass er über jene Stigele kommen könne. Ob ihm nicht, als er vor einiger Zeit den Zürichberg hinaufgegangen, der Schweiss von unsichtbarer Hand abgewischt worden sei? Davon weiss der Scherer nun nichts.

Aber fort und fort schwatzt Kann-alls auf sein Gegenüber ein: Er besitze zu Hause einen Spiegel in einem Totenschädel, welchen er ab einem «mässischen» (katholischen) Friedhof habe nehmen müssen. Böse Weiber,

*) Zur Zeit der alten Weidewirtschaft war alles Land durch Häge (Hecken und Zäune) abgeteilt. «Stigele» hiess eine Art Stiege oder Leiter an einem solchen Feldhag, der dem Fussgänger ermöglichte, auf freilich etwas beschwerliche Art über diese Häge zu gelangen. Heute ist Sache und Wort in Vergessenheit geraten; doch hat sich dieses in einer Zusammensetzung, dem mundartlichen Ausdruck «stigelesinnig», erhalten. Das Gegenstück ist das Gatter, die aus Holzpfeilen gezimmerte Türe in einem solchen Hag; davon schreibt sich der Ausdruck «gatterläufig». «Stigelesinnig» und «gatterläufig» konnte einer schon werden, wenn er immer wieder über Stigelen zu klettern oder Gatter zu öffnen und zu schliessen hatte.



das heisst Hexen, seien ihm oft so aufsässig, dass sie ihn über alle «Stigelen» würfen. Böse Leute vermöchten jemanden auf übernatürliche Weise zu schädigen, wie fleissig er auch für ihn bete; doch ans Leben könnten sie einem solchen nicht. Doch es nützt nichts. Der Scherer will nicht anbeissen und ermahnt den lästigen Gesellen, nach Hause zu gehen und ihn in Ruhe zu lassen.

Kann-alls entfernte sich, jedoch nur, um sich im nahen Wirtshaus niederzulassen, wo er die gleichen Sprüche auftischte und sich vor den aufhorchenden Gästen vermisst, er wolle dem Scherer schon helfen. Und siehe da! Um Mitternacht befällt den Kranken ein solcher Schmerz, dass er meint, es im Bette nicht mehr aushalten zu können, obwohl er unfähig

ist, dasselbe zu verlassen. Die geängstigte Schererin rennt hinüber ins Wirtshaus, angeblich um die Wirtin nach Rat zu fragen, im geheimen aber wohl in der Hoffnung, dort den Wundermann aus Bisikon noch zu treffen. Der folgt ihr denn auch hinüber ins Schererhäuschen und nimmt da alsbald sein Hexenwerk auf. Er lässt sich des Scherers «Wasser» geben, tut es in eine eiserne Pfanne und hängt sie übers Feuer. Dann nimmt er drei gegen Aufgang der Sonne gebrochene Haselruten (die Hasel spielte einst im Volksglauben eine wichtige Rolle) und schlägt damit zehn Streiche auf den siedenden Harn, dabei die Haselschosse, die er zuerst ganz in der Hand verborgen hatte, zwischen die Finger steckend. Darauf hängt er dieselben in den Rauch des Kamins mit dem Bedeuten, wenn sie anfangen «tignen», das heisst dürr zu werden, gehe es dem Kranken besser und es werde der, welcher ihm dies angetan, kommen müssen, ihm zu helfen. Während des ganzen Vorganges hatten Türen und Fenster geschlossen zu bleiben und durfte nichts offen stehen. Endlich schüttet Kann-alls den Absud über einen Marchstein aus. Scherer Oetiker aber lässt die Haselschosse, die er nicht im Kamin hängen haben will, wegwerfen. Übrigens sind seine Schmerzen doch vergangen. Wenn er wieder gesund sei und dem, der ihm dies angetan, auch einen Possen zufügen wolle, brauche er, lehrte ihn Kann-alls, nur zu einem Widstocke zu gehen und von demselben drei Widli in den drei höchsten Namen abzuschränzen, ohne dazu ein Messer zu gebrauchen. An diese Weidenchosse solle er dann «Ringli» machen, und je mehr er solche mache, desto grössere Schmerzen werde der andere haben. Wenn es der Scherer übrigens begehre, so wolle er diesen seinen Übeltäter vor Verfluss einer halben Stunde auch ins Bett bringen und müsse derselbe grössere Schmerzen haben als er. Zur Schererin sagt Kann-alls, sie solle das Haus zutun und geschlossen halten; morgens zwischen neun und zehn Uhr werde die Person daherkommen, die ihrem Gemahl dies angetan, werde vor dem Hause herumgehen und sich im Haar kratzen.

Und siehe da! Am Morgen um neun Uhr kommt Hans Jagli Müller, genannt Hegnauer, vor des Scherers Haus und kratzt sich da in den Haaren. Endlich klopft er an die Haustür. Die Schererin fragt hinaus, ob sie ihm

auftun solle, ob er herauf wolle? Ja, macht er, wenn es keine Ungelegenheit gebe. Wie er nun in die Stube heraufkommt, sagt er weder «Gott grüss euch» noch «Gott b'hüt euch», sondern fragt bloss den Scherer, ob es noch nicht besser werden wolle? Darauf kratzt er sich wieder im Haar. Kann-alls, der noch da ist, fragt ihn, ob er «ein Halbs» mit ihm trinken wolle, was der Hegnauer verneint: Er habe diesmal nicht Zeit; worauf er wieder seines Weges geht. Seine Tochter Regula bekennt nachträglich dem Pfarrer, dass ihre Mutter den Vater habe zurückhalten wollen, als er auf die erwähnte Zeit vor des Scherers Haus gekommen sei; er habe sich jedoch nicht halten lassen, sondern bemerkt, er müsse gehen, er werde getrieben; dabei soll ihm der Schweiss übers Gesicht herabgeflossen sein. Den Kann-alls aber bringen die Scherersleute an jenem Tag erst auf den Abend weg, in grosser Furcht, sie könnten durch seine Gegenwart selbst in Ungelegenheiten und bösen Verdacht geraten, der für sie als des Pfarrers nächste Verwandtschaft doppelt unangenehm hätte sein müssen.

Jedenfalls fand Pfarrer Diebold, als er von der Sache vernahm, es sei besser, sie der Obrigkeit mitzuteilen, und er wandte sich, freilich erst am 8. April, nachdem Kann-alls seine Kunststücke in der Nacht vom 13. auf den 14. März gezeigt hatte, an den Obervogt zu Dübendorf, Schwamendingen, Rieden und der Enden, Junker Marx Escher, alt Schultheiss am Stadtgericht und des Rats loblicher Stadt Zürich, indem er die Zudringlichkeit des Hexenmeisters schilderte, aber die tatsächlich erfolgte Wunderkur mit den Haselschossen, die für den Tochtermann des Pfarrers vielleicht doch etwas bedenklich aussah, klüglich verschwieg. Stak er doch selbst mit seiner grossen Familie in ziemlichen Schwulitäten, wie sich aus einer nach seinem Tode von seiner Wittib Frau Esther geb. Erni am 13. August 1677 an den Zürcher Rat gerichteten Bittschrift *) ergibt, wo sie beweglich erzählt, wie die pfarrherrliche Familie in Schulden geraten sei, weil sie für bauliche Arbeiten an dem «baulosen» Pfarrhaus

*) Abgedruckt in der Ortsbeschreibung und Geschichte der Gemeinde Dübendorf, von Dr. Wilhelm Meyer (1898).

mit ihrem Pfrundeinkommen habe herhalten müssen, so dass sie nunmehr mit ihren 12 vaterlosen Waisen und 22 Kindeskindern als eine recht «betrübte wittib» dastehe.

Die obrigkeitlichen Federn müssen wunderfix geflogen und die städtischen Läufer nicht minder schnell hin- und hergeeilt sein, denn schon am folgenden Tage, einem Sonntag, berichtete Heinrich Escher, Landvogt zu Kyburg, zu dessen Herrschaftsbereich Bisikon gehörte, an den Rat zu Zürich, er habe gemäss empfangenem Befehl den Heinrich Merk, genannt «Kann-alls», gefangen zu nehmen, sich nach Illnau begeben, um denselben in der Kirche anzutreffen und zugleich von Pfarrer und Stillstand (damals eine Art Kirchenpflege) die gewünschte Auskunft einzuziehen, habe ihn aber weder in der Kirche noch im Hause gefunden; derselbe müsse etwas «gerochen» haben. Pfarrer und Stillstand berichten einmütig, dass er ein liederlicher Geselle sei, übel schwöre, fresse, saufe und alles, was ihm in die Hände gerate, vertue. Seit langen Jahren stehe er im Verdacht schlimmer Lachsnersachen und werde bezichtigt, beim Arznen unerlaubte Künste anzuwenden. Viele glaubten daher, Gott habe ihn dafür mit einem elenden Gang — Kann-alls war gelähmt — bestraft. Predigt und Kommunion besuche er selten; auf ernstliches Zusprechen habe er sich ein paarmal eingestellt. Felix Moos (Aufseher über die sittliche Führung in der Gemeinde) von Nieder-Illnau berichtete, sein Bruder Jakob habe vor ungefähr vier Jahren einen Acker «ahren» (pflügen) wollen; wie er aber zum Pfluge gekommen, sei der Pflugaum nicht vorhanden gewesen, worauf er sich an Merk gewandt, der von Moos verlangt habe, er solle ihm ein Hausbrot geben und ihn eine Ägerten (ein Stück Land, welches, nachdem es als Acker gedient hatte, längere Zeit nur als Wiese oder Weide benützt wurde, also ein brachliegendes Stück Feld) über den Sommer weiden zu lassen. Auf erhaltenes Versprechen habe jener diesen angewiesen, wieder heimzugehen, morndes aber zu seinem Pfluge zurückzukehren, wo er den Zaum finden werde — und so sei's geschehen.

Der Ehegaumer von Bisikon teilte mit, Merk sei einmal an einer Hochzeit gewesen. Da sei ein Mann von Maur gekommen, der etwas verloren,

und habe seine Hilfe begehrt. Merk habe dann seinen Sohn mit dem Manne geschickt; was weiter gegangen sei, wisse er aber nicht.

Später berichtete des alten Ryzen Frau, sie habe den Kann-alls am Freitag vor drei Wochen im Holz am Zürichberg reden gehört, nicht anders, als wenn einer bei ihm sei und ihm Bescheid gebe. Dabei habe er Worte wie: «Es ist noch nit Zeit», «Es ist noch frühe gnug» und dergleichen hören lassen. Wie sie aber näher hinzugekommen, habe sie niemanden gesehen als diesen Kann-alls.

Inzwischen hatten die Häscher den «Lachsner» ergriffen und ihn auf das Rathaus in Zürich geführt, wo er von Zunftmeister Gessner und Ratsherr Rahn wegen der ihm vorgeworfenen Lachsnerie und den bei ihm gefundenen lachsnerischen Schriften verhört wurde. Letztere behauptete er von einem Landstreicher um vier Batzen erstanden zu haben. (Heute gäbe man dafür gern mehr als vier Batzen, denn es käme ihnen erheblicher wissenschaftlicher Wert zu.) Die am Scherer von Dübendorf vorgenommene Kur mit dem Schlagen des Harns gab er zu. Den vermissten Pflugzaum erklärte er derweise zur Stelle geschafft zu haben, dass er drei Eggennägel genommen und sie in eine Gülle geworfen habe, dabei sprechend, so gewiss, als er diese Dinge hineinwerfe, so gewiss solle das Geschirr zurückkommen. Andere Vorhalte bestritt er mit Nichtwissen. Er wurde dann bis über die heilige Zeit (das bevorstehende Osterfest) in den Oetenbach gebracht, das ehemalige Dominikanerkloster, das damals als Waisenanstalt und Zuchthaus diene, und hernach in den Wellenberg, den finsternen Gefängnisturm mitten in der Limmat an deren Ausfluss aus dem See, wo sich die Verliese für Schwerverbrecher und die Folterkammer befanden. Hier von Zunftmeister Fries und Ratsherrn Rahn neuerdings einvernommen, sagte Merkli aus, seine eigene Lähmung sei ihm von einer Hexe, genannt Oggli, die unter der Regierung Junker Landvogt Schmidts zu Kyburg verbrannt worden sei, angetan worden; dieselbe habe bekannt, dass sie «in die 30 Jahr uf ihme gegangen» sei. Um dieses sein Leiden zu heilen, habe er solche Sachen für sich selbst gebraucht, dagegen sonst niemanden gearznet, als er bereits angegeben. Er habe nun seit fünf Tagen «alle tag das kalt wehe» und bitte ganz

demütig um Verzeihung; er wolle sich, so er gefehlt, gern bessern. Sonst wollte er nichts bekennen.

Inzwischen besuchte Hans Heinrich Erni, Pfarrer zu St. Jakob an der Sihl, den am Fieber zu Bette liegenden Pfarrherren von Dübendorf, seinen Schwager, und erfuhr von ihm und dessen Schwiegersohn, dem Scherer Oetiker, die näheren Umstände der von Merkli an diesem vorgenommenen Kur, die er in einem vor zwei Vorgesetzten der Gemeinde, Seckelmeister Jakob Weber und Hans Henckel, aufgenommenen Bericht an Ratsherrn Rahn weiterleitete.

Darauf beschloss der Rat, Heinrich Merkli, genannt Kann-alls, solle «einmal lähr ufgezogen und mit dem ersten Stein geschreckt», Hans Jaggli Müller, genannt Hegnauer, auf das Rathaus zitiert und von den Nachgängern (den in der Sache amtenden Untersuchungsrichtern) examiniert werden; ferner möge der Untervogt von Illnau Merklis Haus durchsuchen, ob lachsnerische Instrumente und Sachen vorhanden seien. Allein, Merkli wollte mit weiteren Bekenntnissen nicht herausrücken. Die «Totenschüdeln» (Totenschädel), die er im Hause habe, gab er an, von Baden heraufgebracht zu haben und sie zur Behandlung seines Weines zu gebrauchen, indem er «Sanickel, Gitsgnad und andere Kräuter nemme, in ein Bündel mache und ihmme die appliciere». (Prosit!)

Nun ward die beschlossene «Marter» mit ihm vorgenommen. Die Folterung im alten Zürich bestand nämlich meist im Aufziehen der Gefangenen an den zusammengebundenen Händen, zuerst «leer», das heisst ohne Gewicht an den Füßen, nachher mit einem schweren Stein daran oder zweien oder mehr, bis es zur Ausrenkung der Gelenke kam. Merkli wurde also aufgezogen, wollte aber gleichwohl nichts weiter zugeben und bat demütig, man möge ihn wegen seines kranken und schwachen Leibes schonen und seinen Aussagen Glauben schenken. Es ward beschlossen, ihn in ein «Hüslin», ein ganz enges, dunkles Gefängnisloch im Wellenberg, zu versetzen und inzwischen Pfarrer Erni einzuladen, mit dem Gefangenen zu reden; auch ward Landvogt Escher zu Kyburg angewiesen, das Haus Merklis in Bisikon nochmals nach lachsnerischen Gegenständen zu durchsuchen. Pfarrer Erni sprach dann im Beisein Leutpriesters



Zeichnung von Peter Lüthi

(Grossmünsterpfarrer) Ziegler mit Merkli und hielt ihm alle seine Sünden ernstlich vor. Doch beharrte dieser auf seinem Ableugnen fast sämtlicher Vorhalte. Immerhin gab er zu, gesagt zu haben, man könne jemandem, soviel derselbe auch betete, etwas Böses antun, was er vom Tischmacher in Baden gehört habe. Ferner bekannte er, dass an der Sache mit dem «wydstock» etwas sei, aber nicht so, wie der Scherer sage, sondern er habe diesem geraten, drei «Widlin abzuzehren, nit jemandem darum ze plagen, sonder wann ers abzehre und ringli daran mache, so werds ihme selbs helffen, wann etwann ungute süchten in ihm stäkind». Als man ihm vorhielt, wieso er dem Scherer die Orte, wo diesem «böse Streich worden», habe nennen können, erklärte er, was demselben im Kriesbach begegnet sei, habe er ihm selbst erzählt.

Hans Jagli Müller, genannt Hegnauer, darüber befragt, was ihn getrieben habe, an jenem Tage zwischen neun und zehn Uhr vor des Scherers Haus zu kommen, dort niemanden zu grüssen und bald wieder wegzugehen, behauptete, von allem nichts zu wissen. Der Scherer sei sein Gevatter, den er in seiner Krankheit habe besuchen wollen; die Leute habe er gegrüsst und keinerlei Trieb in sich empfunden; auch sei er eine Stunde lang beim Scherer geblieben. Von Merkli berichtete er, dieser habe sich gerühmt, er wolle auf eine Jucharte Land wohl 6000 Hasen bringen können (das heisst: soviel Hasen «stellen»). Übrigens habe er diesen Merkli nur ein einziges Mal gesehen. Zu dieser Behauptung ist allerdings ein Fragezeichen zu machen; denn vermutlich war Müller der Anschicksmann Merkli's, dem er durch seine Gehilfenschaft ermöglichte, sich vor den Leuten als Inhaber übernatürlicher Kräfte aufzuspielen.

Darauf lässt der «Leumundsbericht» schliessen, den der Pfarrer von Dübendorf, Felix Diebold, über diesen seinen Gemeindeangehörigen nach Zürich erstattete und worin es heisst, Müller gebe sich mit Lachsnerei ab («darwider ich», fügt der Geistliche bei, «oft ab der Kanzel geschruwen»). Offenbar betätigte sich Müller auch als «Tierarzt»; denn im pfarrherrlichen Berichte heisst es weiter: Wenn er zu einem Haupt Vieh beschickt werde und man ihn auf der Gasse antreffe, rede er nicht ein Wort; grüsse man ihn, so gebe er keinen Bescheid, wie das selbst der Frau Pfarrer

begegnet sei. Zum Vieh in die Ställe gehend, tue er die Türe zu; «so schlüft er auch in die Schweinställ». Vorsichtig fügt der pfarrherrliche Berichterstatter bei: «Es werdind zwar vill andere Ding ussgeben, als dass er seines Sohnes Frau angetan, dass sie einen geschwollnen Kopf bekommen und andere dergleichen Ding da kön er dergleichen. Hab aber keinen Grund und ist die Welt so arglistig, dass sy nit bald etwas usslasset und sind die Lüth so einfältig und blind, dass, wan nur ihnen oder ihrem Viech gehulffen wirt, wo die Hilff harkomt, sind sy zufrieden.»

Da schliesslich die Untersuchung gegen Heinrich Merkli doch nicht genügend Belastungsmaterial zu ergeben schien, um ihm als einem richtigen, überwiesenen Zauberer an Kopf und Kragen zu gehen, so fand man es für das geratenste, eines jener damals häufigen Urteile zu fällen, die verhältnismässig milde lauteten, aber den Vorbehalt enthielten, falls der Angeschuldigte fernerhin wegen ähnlicher Sachen ertappt würde, wolle man ihm dannzumal alte und neue Vergehen zusammenrechnen und ihn an Leib und Leben strafen; ein Gedanke, der grundsätzlich demjenigen der bedingten Verurteilung des modernen Strafrechtes nahesteht. So erkannten denn die Räte am 8. Mai 1671 unter dem Vorsitze von Bürgermeister Grebel:

«Nach angehörter nachmahliger Ussag Heinrich Mercken, genant Kann als von Bisicken wurd syn sach der gestalten ussgemacht, dass Er nach abstattung seiner Kösten, wann er einige mittel hat, in den Oetenbach gefüehret, daselbst biss nechskünfftigen Sambstag enthalten, alsdann naher Huss gelassen, Uff Sontag daruf in der Kirchen zu Illnauw, dahin er pfarrgenössig, eine Bekandtnus und widerruff thun (zu welchem End Hrn. Pfr. Huber zuzeschreiben, sein Predig darnach zu richten), Ehr- und wehrlos syn; aller Gesellschaften, Hochzeiten, wirts- und trinckhüseren sich müessigen, und uf Ihne fleissige Uffsicht gehalten werden, in der Meinung, wann Er mit dergleichen sachen fürbass hin umbzugehen befunden wurde, man Ihme altes und nöüwes zusamen rechnen und an lyb und leben abstraffen wolte; gestalten auch dissmahl in besserem Versehen syn fehrnere Buss eingestelt ist.»

Zwei Tage darauf wurde Merkli freilich aus dem Oetenbach wieder in

den Wellenberg versetzt, um wegen Schriften, Ketten und dem Totenschädel, die man bei ihm zu Hause gefunden, neuerdings examiniert zu werden, und am 16. Mai kam er daselbst wieder in ein «Hüslin» und ward «mit der Marter beträüwt». Am 22. Mai jedoch fanden die Räte mehrheitlich, «Heinrich Merck von Bisicon, welcher 11 Tage lang im Hüsligewesen», sei auf Zusehen hin aus der Gefangenschaft zu entlassen und das Urteil vom 8. Mai auf nächsten Sonntag an ihm zu vollstrecken.

Dies wird dann in der Kirche zu Illnau geschehen sein, wo er vor versammelter Gemeinde seine Taten bekennen und widerrufen musste und der Ortspfarrer ihn zum Gegenstand seiner Predigt zu machen hatte. Fortan war er «ehr- und wehrlos» und hatte allen Gesellschaften, Hochzeiten und Wirtshäusern fernzubleiben. Heute würde man sagen, dass er in den bürgerlichen Ehren und Rechten eingestellt worden und ihm ein verschärftes Wirtshausverbot auferlegt worden sei. Dazu schwebte als Damoklesschwert die Drohung über seinem Haupte, falls er sich weiter ähnliche Geschichten zuschulden kommen lasse, werde ihm dies und das Bisherige zusammengerechnet und er an Leib und Leben gestraft werden, was bei der Strenge der damaligen Strafrichter durchaus ernst zu nehmen war.

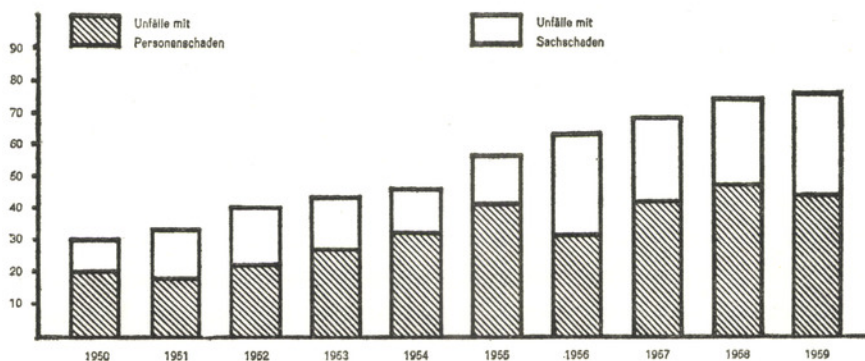
Sehr lange dauerte freilich dieser ungemütliche Zustand nicht mehr: Heinrich Merkli starb zu Bisikon am 29. Mai 1674. In den Akten glauben wir zwischen den Zeilen lesen zu können, dass er ein armer Teufel war (schon wegen seines lahmen Beines) und es wohl schwer hatte, sich durchs Leben zu schlagen. An die Möglichkeiten übernatürlicher Einwirkungen glaubte er gewiss so fest wie seine Richter. Doch war auch Scharlatanerie dabei, mit der er den abergläubischen Leuten in den Dörfern der Gegend den Besitz geheimnisvoller Kräfte vorspiegelte, die er natürlich nicht besass. Das Urteil hat darum keinen ganz Unschuldigen getroffen; es war übrigens, angesichts der oft furchtbaren Strenge der Obrigkeit, noch ein ziemlich mildes.

VERKEHRSUNFÄLLE IN DÜBENDORF

Von Rudolf Angele, Sekundarlehrer, Dübendorf

Im vergangenen Sommer konnte man zeitweise fast täglich in den Lokalzeitungen Meldungen von Verkehrsunfällen in Dübendorf lesen. Viele davon liefen glücklicherweise relativ glimpflich ab; Blechschäden, so ärgerlich sie auch sein mögen, lassen sich reparieren. Viel schlimmer aber sind Unfälle mit verletzten oder gar getöteten Personen. Wieviel Leid und Kummer bringen sie in ungezählte Familien!

VERKEHRSUNFÄLLE 1950 — 1959



Wie das obenstehende Diagramm zeigt, ist die Zahl der Verkehrsunfälle in den letzten zehn Jahren von 30 auf 76 angestiegen. Es ist aber zu betonen, dass nur solche Verkehrsunfälle erfasst wurden, die bei der Kantonspolizei zur Anzeige gelangten. Zusammenstöße mit Sachschaden werden häufig in gegenseitigem Einvernehmen ohne Zuzug der Polizei erledigt, so dass die Gesamtzahl der Unfälle wohl um einiges höher sein dürfte.

Auf den ersten Blick erscheint eine Zunahme der Unfälle um 120 Prozent in zehn Jahren erschreckend. Dabei ist aber zu bedenken, dass die Zahl der Zusammenstöße eine Funktion der Verkehrsdichte ist. Nun kann man

ohne weiteres annehmen, dass in den vergangenen zehn Jahren das Verkehrsvolumen unserer Gemeinde sich ungefähr verdoppelt hat, so dass die Unfalzziffern sich ungefähr im Rahmen halten dürften. Diese Erkenntnis soll aber keineswegs bedeuten, dass die Verkehrsunfälle als unvermeidlich hingenommen werden sollen; vielmehr sind energische Massnahmen zu deren Senkung notwendig.

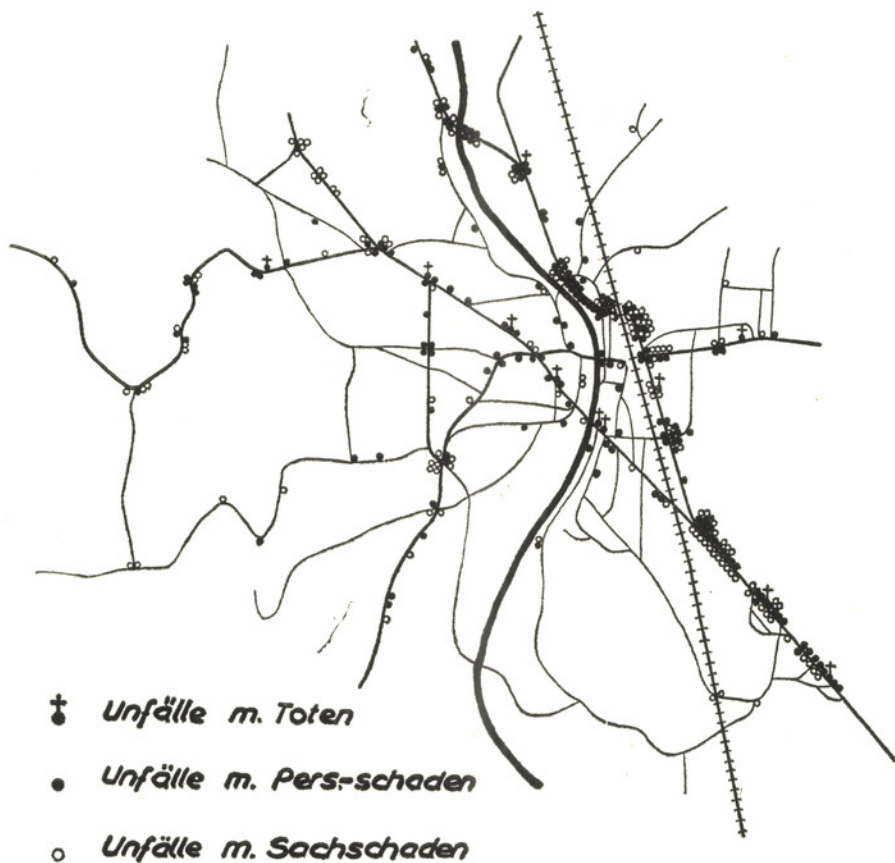
Der gefährliche Strassenzug

Wie nicht anders erwartet werden kann, ist die Überlandstrasse durch eine auffallende Unfallhäufigkeit gekennzeichnet. Aus der nebenstehenden Planskizze stechen auf diesem Strassenzug nochmals einige besonders neuralgische Punkte heraus: die Kurve bei der Glatthbrücke, die häufig mit allzu grosser Geschwindigkeit durchfahren wird, die verschiedenen Einmündungen bei der Memphis, die Kurve bei der Bahnunterführung, die besonders im Winter ihre Tücken hat, sowie die Einmündungen der Wangen- und Oskar-Bider-Strasse. Besonders schlimm sieht es aber auf der geraden Strecke zwischen Schörli und Gfenn aus. Die schnurgerade Strasse verleitet zum Rasen, so dass gerade hier die schwersten Unfälle geschehen. Es wäre noch auf verschiedene kritische Punkte hinzuweisen. Es sei in diesem Zusammenhang aber nur die Strasse nach Gockhausen herausgegriffen, die nach dem Ausbau schon manchen zum allzu forschen Fahren verleitet hat, was dann jeweils in den heiklen Kurven zum Verhängnis wurde.

Eine traurige Statistik

Alltägliches stumpft den Menschen ab und verhindert ihn am Denken. Wie oft liest man über Unfallmeldungen hinweg, ohne sich zu überlegen, welches Elend und welcher Jammer hinter solchen Berichten versteckt sind? Wenn man an die Folgen für die beteiligten Personen und deren Angehörigen denkt, ist man erschüttert davon, was allein auf unserem Gemeindegebiet in den vergangenen Jahren geschehen ist: In den Jahren 1950 bis 1959 starben 21 Menschen an den Folgen von Verkehrsunfällen. In den letzten fünf Jahren zählte man in Dübendorf 252 Verletzte aus Verkehrsunfällen. Wie viele davon einen bleibenden Nachteil davon-

Verkehrsunfälle 1955 bis 1959



An bestimmten neuralgischen Stellen häufen sich leider Unfälle: Es sind vor allem die Einmündungen in die Überlandstrasse bei der Memphis, bei der Bahnunterführung, bei der Wangenstrasse und bei der Oskar-Bider-Strasse. Die schwersten Unfälle haben sich auf der schnurgeraden Strecke vom Schörli nach dem Gfenn ereignet, wo schon manchem ein Überholmanöver zum Verhängnis geworden ist. Unsere Planskizze zeigt aber auch, dass überall Gefahren lauern können. Disziplin aller Verkehrsteilnehmer und gegenseitige Rücksichtnahme sind ganz allgemein notwendig.

tragen, entzieht sich unserer Kenntnis. Der Sachschaden in den gleichen fünf Jahren muss auf rund eine halbe Million Franken beziffert werden. Interessant ist die Altersstatistik der am Unfall unmittelbar Beteiligten (für die Jahre 1958 und 1959):

bis 10 Jahre	2 Personen
10 bis 20 Jahre	28 Personen
20 bis 40 Jahre	148 Personen
40 bis 60 Jahre	72 Personen
über 60 Jahre	24 Personen

Beruhigend ist, dass Kleinkinder in relativ geringem Masse dem Verkehr zum Opfer fielen. Hingegen scheint das Alter von 20 bis 40 Jahren die eigentliche Sturm- und Drangperiode zu sein, die sich im Verkehr sehr negativ auswirkt.

Von den in den letzten beiden Jahren verunglückten 117 Personen stammten 44 aus Dübendorf, 73 waren Auswärtige.

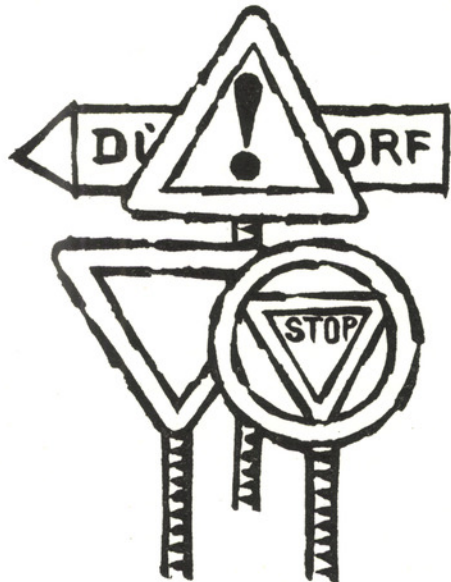
Die Gründe der Unfälle

Die Polizeirapporte nennen für die Jahre 1955 bis 1959 folgende wichtigste Gründe für die Verkehrsunfälle auf Dübendorfer Gebiet:

Unaufmerksamkeit	in 116 Fällen
Zu schnelles Fahren	in 81 Fällen
Nichtbeachten des Vortrittsrechtes	in 62 Fällen
Angetrunkenheit	in 28 Fällen
Mangelnde Fahrpraxis (Lernfahrausweis)	in 12 Fällen

Was besonders zu denken gibt, sind die letzten beiden Gründe, denn bei diesen handelt es sich nicht um menschliches Versagen, wie es vorkommen kann, sondern um eine vorsätzliche Gefährdung des Verkehrs. Besonders zum Aufsehen muss es mahnen, dass Angetrunkenheit als Unfallgrund in den letzten Jahren zugenommen hat (1955: 2 Fälle, 1956: 4 Fälle, 1957: 6 Fälle, 1958: 11 Fälle, 1959: 5 Fälle). Bei den Unfällen wegen mangelnder Fahrpraxis waren fast durchwegs Personen mit Lernfahrausweis ohne die gesetzlich vorgeschriebenen Begleitpersonen beteiligt.

Es ist allgemein üblich, dass man aus statistischen Erhebungen Schlussfolgerungen zieht. Es sei hier auf dieses Vorgehen verzichtet in der Meinung, dass jeder Leser für sich selber die notwendigen Schlüsse zieht und vor allem sein eigenes Verhalten im Strassenverkehr überdenkt. Die Zahl der Verkehrsunfälle in Dübendorf ist hoch. Mit dem guten Willen aller lässt sie sich senken.



W I E D E R F L U G P L A T Z D Ü B E N D O R F E N T S T A N D

Von Reynold Jaboulin, Le Châtelet

Reynold Jaboulin, geboren 1874 in Arc des Gray, Hte Saône, Frankreich, hatte entscheidenden Anteil an der Gründung unseres Flugplatzes. Der 86jährige Franzose hatte die Freundlichkeit, uns einige Erinnerungen an die bedeutsamen Anfangsjahre der Dübendorfer Fliegerei mitzuteilen. (Übersetzung aus dem Französischen.)

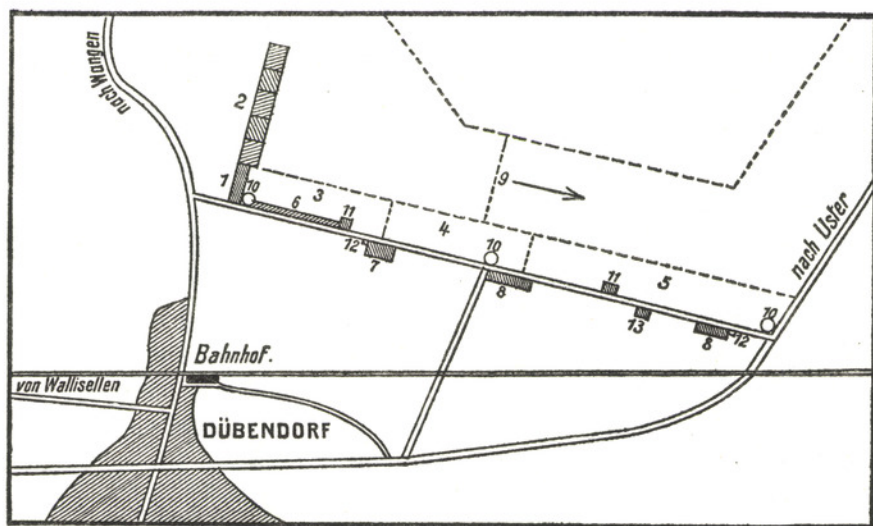
1909/10 baute ich in den zwischen Monbéliard und Sochaux gelegenen Automobilwerken Rosselles, den heutigen Peugeot-Werken, ein Flugzeug. Meine Mitarbeiter waren Rosselles und Robert Peugeot, der Urgrossvater des Knaben Peugeot, der unlängst von einem Kindsräuber entführt worden war. Ich erinnere mich nicht mehr genau, wie ich dazukam, am Cup Gordon Benett in Schlieren teilzunehmen. Bei dieser Gelegenheit lernte ich Pilot Messmer, den Cupsieger des Vorjahres, kennen. Ich musste ein kürzlich gebautes Flugzeug vorführen, einen Apparat, der am Boden festgemacht war, um bei laufendem Motor die Zugkraft zu beweisen. Ferner sollte ich einige Demonstrationsflüge ausführen. In Schlieren waren aber Flüge nicht möglich, da der Boden durch Regen aufgeweicht worden war. Es galt, einen anderen Platz zu finden. Man wollte mir einen Militärplatz, die Allmend, glaube ich, zur Verfügung stellen. Aber ich fand sie zu kurz, auch hatte es zu viele Gebäude in der Nähe. «Suchen Sie ein anderes Gelände», riet man mir, «wir werden Ihnen helfen.» Ich machte mich sogleich daran und durchstreifte die Umgebung Zürichs. Es galt, einen möglichst weiten Raum zu finden, dessen Grundstückswert keine zu grossen Ausgaben verursachte. Ferner sollte auch darauf geachtet werden, dass der Landwirtschaft nicht zu grosser Schaden erwuchs. Ich gelangte eines Tages nach Wangen, und sogleich war ich über die Ebene entzückt, die sich vor meinen Augen ausbreitete, umso mehr, als ich die Zugänge völlig frei sah. Begleitet vom Gemeindepräsidenten von Wangen durchwanderte ich das Gebiet dieser Gemeinde. Der Grundstückspreis erschien mir erschwinglich.

Als ich mich aber nach Dübendorf begab, hegte ich in dieser Hinsicht einige Befürchtungen. Es hatte dort sumpfige Wiesen, die aber gleichwohl Futter lieferten, und die Grundstücke entlang der Eisenbahnlinie waren von einigem Wert. Aber der Dübendorfer Gemeindepräsident, Herr Gossweiler, dem ich mein Vorhaben unterbreitete, beruhigte mich: «Zählen Sie auf mich, meine Unterstützung wird Ihnen nicht fehlen.» Dies bekam ich in der Folge zu spüren, und wie! Nachdem ich mit den Funktionären der beiden interessierten Gemeinden ins Einverständnis gelangt war, begann die Bewertung der einzelnen Parzellen. Jeder Besitzer verteidigte seine Interessen, und ich muss gestehen, dass sich alles sehr flüssig und in einer herzlichen Atmosphäre abspielte, so gut, dass ich nach einigen Wochen über das ganze Gebiet des zukünftigen Flugplatzes verfügen konnte.

Während dieser Verhandlungen hatte sich in Zürich eine Gesellschaft konstituiert, deren Ziel in der Inangriffnahme der dringlichsten Arbeiten und der Inbetriebnahme des Flugplatzes bestand. Ich kannte das Kapital dieser Gesellschaft nie. Hingegen wurde ich mit drei oder vier Personen in Verbindung gebracht, darunter mit einem äusserst sympathischen Restaurateur. Es wurde beschlossen, dass ich die Leitung des Flugplatzes übernehmen sollte. Man nahm die Arbeiten sogleich in Angriff. Mein Freund Fritz wirkte als Werkführer, und Pilot Jucker versah den Dienst eines Buchhalters. Ich stellte alle Handlanger ein, die ich in Zürich aufreiben konnte, und drückte ihnen Schaufel und Pickel in die Hand. Ich mietete Rollwagen, und nach und nach verschwanden die beiden Hügelchen, die sich ursprünglich auf dem Gebiete des heutigen Flugplatzes Dübendorf erhoben. Die abgetragene Erde diente dazu, die Vertiefungen aufzuschütten. Der Bach, der das Flugplatzgebiet durchfloss, wurde auf seiner ganzen Länge 50 cm tief überdeckt.

In diesem Augenblick zog die Gesellschaft ihre Beihilfe plötzlich zurück, ohne den Grund hiefür bekanntzugeben. Da ich noch kein Abkommen mit ihr abgeschlossen hatte, gewann ich meine Handlungsfreiheit zurück. Es galt, das Vorhaben nicht aufzugeben. Mein Freund Iseli brachte mich alsbald in Verbindung mit G. Schnetzer, der mit seinem Onkel zusammen

das Bahnhofbuffet in Lausanne betrieb. Wir hatten uns rasch verständigt, und die nur während einiger Tage unterbrochenen Arbeiten wurden mit gesteigerter Intensität wieder aufgenommen. Drei grosse Hangars wurden erstellt. Eine Abschränkung in der Länge von annähernd einem Kilometer sollte die Zuschauer vom Flugplatz trennen. Neben Sicherheitsposten, Sanitätseinrichtungen usw. erhob sich dank der Sorgfalt eines spezialisierten Unternehmers bald ein mächtiges Zelt, unter dessen Schutz das Einweihungsbankett stattfinden sollte. Empfangskomitees wurden gegründet und Finanzierungsquellen erschlossen. Ein ärztlicher Dienst wurde ebenfalls eingerichtet. Über die Geleise der Bahn wurde eine breite Passerelle erstellt, viele zusätzliche Züge wurden vorgesehen. Dies alles war in einer unverhältnismässig kurzen Zeit bereit. Die Einweihung setzte man auf den 22. Oktober 1910 fest. Inzwischen hatten wir in Mailand Legagneux engagiert, der am Meeting von Taliedo teil-



Situationsplan vom Flugfeld Dübendorf aus dem offiziellen Programm des ersten Flugfestes vom 22. bis 25. Oktober 1910.

genommen hatte, und Desgarnes von der Zeitung «L'auto» sandte uns die Flieger André und Chailley, welchen sich noch Bianchi von Lugano beigesellte, der in der Fliegerei eben debütierte.

Das Wetter in der Nacht vom 21. auf den 22. Oktober war denkbar schlecht. Am Morgen um acht Uhr regnete es noch. Ich war verzweifelt, aber die Vorsehung wollte nicht, dass so viel Anstrengung und Aufopferung vergeblich waren. Um zehn Uhr zeigte sich die Sonne, und um elf Uhr flog Legagneux über den Zürichsee. Das Unternehmen war gelungen.

Die Menge stand in der Zürcher Bahnhofstrasse Schlange, um am Bahnschalter Fahrkarten zu lösen. Tausende, ja Zehntausende von Zuschauern drängten sich auf den Flugplatz. An diesem Tag wurde der Flugplatz von Dübendorf geboren, und Dübendorf trat mit grossgeschriebenen Buchstaben in die Geschichte des schweizerischen Flugwesens ein.

Die wirklichen Gründer des Flugplatzes Dübendorf waren jene uneigennütigen Bauern, die nicht gezögert hatten, ihre Grundstücke abzugeben — und man weiss, wie sehr sie daran hingen —, um die Schweiz mit einem Flugplatz auszustatten. Ehre ihrem Andenken!

Der Bau und der Bezug unseres nunmehr grössten Primarschulhauses mit Singsaal und Turnhalle soll uns Anlass geben, dieses Werk auch in Wort und Bild zu würdigen. Besser als eine Festschrift in üblicher Form, die erfahrungsgemäss doch wenig gelesen wird und bald in der Papierflut untergeht, eignet sich das «Heimatbuch Dübendorf» zur Veröffentlichung einiger Betrachtungen und Beschreibungen. Sie mögen der Orientierung der Dorfbewohner dienen, das Zusammengehörigkeitsgefühl fördern und zu weiterem gemeinsamem Tun ermuntern.

In vergangenen Zeiten waren es trutzige Burgen und Schlösser, in Städten vornehme Rathhäuser, herrliche Dome, Münster oder Kathedralen, die als Werk gemeinsamer Bemühungen dominierten. In ländlichen Gegenden wurden später vor allem auch Schulhäuser im Kern der Siedelungen als repräsentative Gebäude erstellt. Aber auch der Baustil der Schulhäuser ist dem Wandel der Zeiten unterworfen: Unsere dem Zweckmässigkeitsdenken verhaftete Generation baut sachlicher. Neben Betrachtungen über architektonische Fragen, über Organisationsprobleme unserer Schule, neben Hinweisen auf die Erziehungsziele wird auch den Kindern Raum geboten, ihre Ansichten über das neue Schulhaus kundzutun.

Ob allen Baufragen soll der Zweck der Schule nicht vergessen werden, den der erste Seminardirektor in Küsnacht, Thomas Scherr, im Jahre 1832 im Schulgesetz wie folgt formuliert hat: «Die Volksschule soll die Kinder aller Volksklassen nach übereinstimmenden Grundsätzen zu geistig tätigen, bürgerlich brauchbaren und sittlich guten Menschen bilden.»

Robert Brüngger, Lehrer

DER ARCHITEKT BERICHTET

Von W. Heusser, in Firma Schoch & Heusser, Architekten, Winterthur

Der Schulhausbau war in den vergangenen Dezennien beträchtlichen Wandlungen unterworfen. Die wichtigste Neuerung besteht darin, dass heute nicht mehr ein Repräsentationsbau als Ausdruck bürgerlichen Wohlstandes angestrebt wird, sondern eine Gebäude- und Raumgruppierung, die vor allem auf ein erspriessliches Unterrichten ausgerichtet ist. Dafür sind vor allem notwendig: ruhige, gut belichtete und belüftete Klassenzimmer, eine wohnliche, unmonumentale Atmosphäre, keine zu grosse Massierung von Schulräumen an einem Korridor, ein dem Kinde bestmöglich angepasster Massstab, gute Verkehrsverbindungen und Übersichtlichkeit innerhalb der Schulanlage sowie windgeschützte Plätze.

Die Aufgabenstellung wies bei diesem Schulhaus zudem zwei besondere Merkmale auf: Erstens waren vor dem ausgeführten Projekt von der früheren Schulpflege drei Vorlagen von anderen Verfassern dem Volke zur Abstimmung unterbreitet worden und, wie vermutet wurde, sowohl aus situationstechnischen wie architektonischen und preislichen Gründen jedesmal abgelehnt worden. Zweitens wurde die Raumnot durch diese Verzögerungen derart akut, dass ein selten dastehender Wettlauf mit der Zeit begann. Die neugewählte Schulpflege begegnete diesen Verhältnissen wie folgt: Anstelle des bisherigen Bauplatzes an der Zürcherstrasse wurde ein solcher in dem sich stark entwickelnden Birchlenquartier gewählt. In der Anweisung an die vier sich am engeren Wettbewerb beteiligenden



Zeichnung Klaus Däniker

Architekten wurde verlangt, dass ein zwei- bis dreigeschossiger Bau erstellt werden solle, unter Ausschluss von Flachdächern bei den Haupttrakten.

Ferner wurde eine Zeittabelle erstellt, um nach den Frühlingsferien 1960 die Schule mit 12 Klassen beziehen zu können.

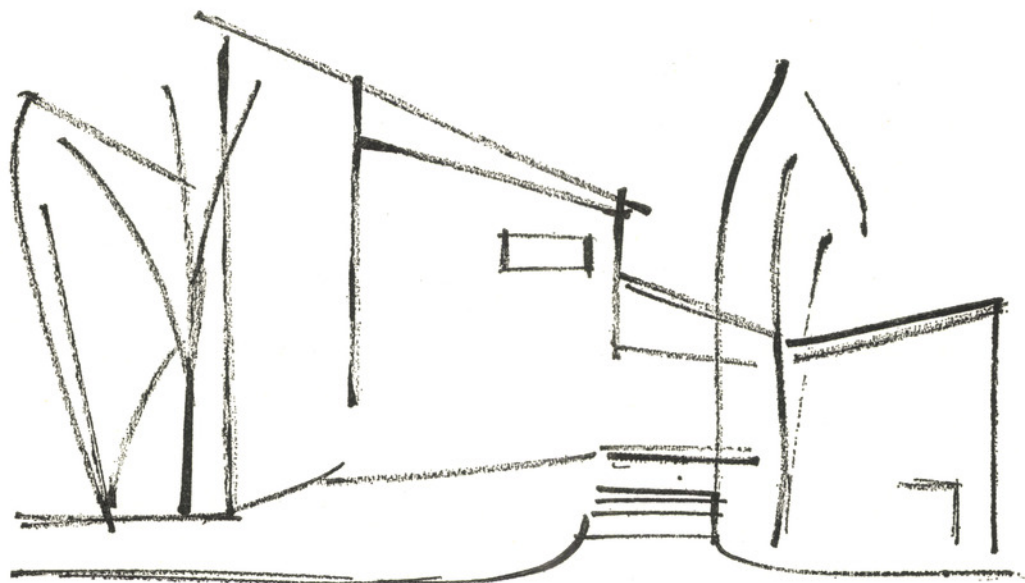
Die Erwägungen, welche von uns anlässlich der Ausarbeitung des Wettbewerbsprojektes gemacht wurden, fussten einerseits auf den vorliegenden besonderen Umständen und anderseits auf den allgemein anerkannten, vorerwähnten Grundsätzen für den Schulhausbau. Das zur Verfügung stehende Areal war äusserst knapp für eine in verschiedene Trakte aufgelöste Anlage mit den nötigen Pausen-, Turn- und Spielplätzen sowie einem angemessenen Vorgelände vor den Klassenzimmern. Die Dreigeschossigkeit des Klassentraktes drängte sich somit auf, wobei die je sechs Klassen der Elementar- beziehungsweise Mittelstufe ihren eigenen Eingang mit Treppenhaus erhielten. Turnhalle und Singsaal wurden vorteilhafterweise wegen des häufigen Abendbetriebes zu einer Einheit zusammengenommen. Die vier Handarbeitsräume verlangten ebenfalls nach einer äusserlich klar erkennbaren Einheit.

Abwartwohnung sowie Lehrerzimmer mit Nebenräumen konnten mit der Handarbeit beziehungsweise dem Klassentrakt kombiniert werden. Bei der Gruppierung der Anlage wurde darauf geachtet, dass alle Klassenzimmer südöstliche Orientierung haben, möglichst mit Querbelichtung und -belüftung; ferner dass sie weder von Pausen- noch von Turnplätzen her durch Lärm belästigt werden und aus dem gleichen Grunde auch mit angemessenem Abstand vom Singsaal disponiert sind. Bei der Turnhalle wurde ebenfalls auf günstige Belichtungsverhältnisse Wert gelegt, ferner dass die Nebenräume, wie Aborte usw., auch in guter Verbindung zu den Aussenanlagen stehen. Die Abwartwohnung musste sowohl sonnig wie übersichtlich und gut auffindbar sein, während beim Lehrerzimmer die zentrale Lage sowie eine gute Übersicht massgebend waren.

Besondere Liebe wurde an die Gestaltung des Pausenplatzes verwendet. Er soll räumlich wirken, mit Durch- und Ausblicken in die Aussenwelt und sonnig sein. In unserem Fall erhielt er in Form des intimen Brunnen-

hofes einen kleinen Annex. Für die Unterbringung der Sanitätshilfsstelle unter die Turnhalle waren vor allem konstruktive wie verkehrstechnische Überlegungen massgebend. Allgemein kann gesagt werden, dass ihre von strategischen Zielen weit entfernte Lage, der kurze Weg zur Kirchbachstrasse sowie die interne Verbindung zu den Luftschutzräumen der Schule sich im Betrieb günstig auswirken sollten.

Die konstruktive Durchbildung der Schule ist einfach, einerseits um die Kosten niedrig zu halten, anderseits um den schnellen Baufortschritt in keiner Weise zu behindern. Ebenso ist bei der äusseren Durchbildung der einzelnen Bauten keinerlei unnötiger Aufwand getrieben worden. Mit der Gruppierung der Fenster in den einzelnen Fassaden, der Wahl kräftiger Rahmen und Dachgesimse und der Abstimmung deren Farben auf die Mauerflächen wurde versucht, eine natürliche Frische zu erzielen. Das klare und bestimmte Vorgehen der Schulpflege bei den Vorbereitungs- und Vergebungsarbeiten hat unsere Aufgaben wesentlich erleichtert.



Zeichnung Klaus Däniker

A U S D E R B A U G E S C H I C H T E D E S B I R C H L E N S C H U L H A U S E S

Von Hans Frei, Lehrer, Dübendorf

Der Bau eines Schulhauses bringt ganz andere Probleme mit sich als die Erstellung eines privaten Gebäudes. Vor allem muss mit einem grösseren Zeitaufwand gerechnet werden, da die Eingaben an die Oberbehörden und die Genehmigung der Kredite durch die Stimmberechtigten immer wieder Wartezeiten mit sich bringen, die bei der Aufstellung des Zeitplanes unbedingt eingerechnet werden müssen.

Beim Amtsantritt der neuen Schulpflege im Frühling 1958 war die Not an Schulräumen wegen der vorangegangenen dreimaligen Verwerfung von Schulhauskrediten derart drückend, dass sich die Schulpflege unverzüglich und mit grösster Intensität den Bauproblemen zuwenden musste und dabei in einen selten dastehenden Wettlauf mit der Zeit geriet.

Nachdem die Gliederung der Gemeinde in drei Schulkreise gutgeheissen und als Standort des Schulhauses das Birchlenquartier bestimmt worden war, konnte mit den verschiedenen Grundbesitzern über den Landerwerb verhandelt werden. Dies erforderte viel Zeit, musste doch ein Areal von etwa 13 000 m² zur Verfügung stehen, damit ein Schulhaus mit 12 Klassen-, zwei Arbeitsschul- und zwei Handfertigkeitsszimmern, einer Turnhalle und einem Singsaal sowie den nötigen Aussenanlagen erstellt werden konnte. Der Zeitplan für die Erstellung war ausserordentlich knapp berechnet, erfreulicherweise konnte er aber mit nur geringen Abweichungen eingehalten werden.

Weil die Zeit äusserst knapp war, konnte die Schulpflege keinen öffentlichen Projektwettbewerb durchführen, da ein solcher zu viel Zeit beansprucht hätte. Andererseits ist es nicht üblich, bei so grossen öffentlichen Bauten einem einzelnen Architekten den Auftrag zur Projektierung zu erteilen. Die Schulpflege entschloss sich deshalb für die Durchführung eines beschränkten Wettbewerbes, zu welchem vier Architekten eingeladen

Primarschulhaus Birchlen

Architekten: Schoch + Heusser Winterthur
Ingenieur: E. Bosshard Dr. sc. techn. SIA Dübendorf

Maschinelle Erdarbeiten	Elektr. Installationen	Gebr. Zimmermann Dübendorf	Gussasphaltbeläge	Lamellenstoren
Bless + Co. Dübendorf	Gemeinde - Werke Dübendorf	Gebr. Zweidler Dübendorf	Schaffroth + Späti Winterthur	Bretscher + Co. Winterthur
Maurer - Eisenbetonarbeiten	W. Spring Dübendorf	E. Rietiker Nettenbach	Platten- + Linoleumarbeiten	Türgeräte
Gebr. Bonomo + Co. Dübendorf	Gebr. Bräm Dübendorf	Schreinerarbeiten	J. Tresch Dübendorf	Alder + Eisenhut Küssnacht Zh.
Ant. Bonomo's Erben AG	Zentralheizung	G. Beiger Dübendorf	Hch Müller Dübendorf	Kipptore
Dübendorf	A. Frick Ing. Winterthur	F. Hersche Dübendorf		Griesser AG Aadorf
L. Plat Dübendorf - Stettbach	H. Ganz Dübendorf	E. Attinger Dübendorf		Sanitätsstiftstelle / Notstromgruppe
H. Rahm Zürich + Dübendorf	J. Bosshard Ing. Zürich	Hch. Denzler Dübendorf		Oberhasli Maschinenaabrik
Zimmerarbeiten	Tankbau	A. + B. Geller Dübendorf	Parkettarbeiten	Koll. - Ges. Hinwil
A. Gubelmann + Co. Fällanden	Kläranlage		Jac. Lenzlinger Söhne Uster	Gartenbau + Umgebungsarb.
A. Bächtold Dübendorf	O. Schneider Zürich		Malenarbeiten	R. Rohrer Dübendorf
Gebr. Zimmermann Dübendorf	Lufttechn. Anlagen		E. Hardmeier Dübendorf	Schneider Dübendorf
	H. Wegmann Winterthur	Schlosserarbeiten	W. Brunschweiler Dübendorf	Einfriedigung
Dachdeckerarb. / Dachisolation	Gipsarbeiten	A. Isliker Dübendorf	E. Müller Dübendorf	K. Neidhart Dübendorf
E. Aschwanden Dübendorf	G. Bonalli Dübendorf	Hch. Wuhmann Dübendorf	G. Roth Dübendorf	Gartenanlagen +
Sanitär- + Spenglerarbeiten	Gebr. Camenzind Zürich	A. Lötischer Dübendorf	H. Tschudin Dübendorf	Harmonikationen
W. Bosshard Dübendorf	Dübendorf		H. Walliser Dübendorf	Bugin + Co. GmbH Schaffhausen
K. Mozzetti Dübendorf	Glassarbeiten			
M. Keller Dübendorf	Fensterfabrik W. Müller + Co. Dübendorf	Granitarbeiten		
M. Stierli + Sohn Dübendorf		L. Pedretti Zürich		

Kunststearbeiten

J. Müller, Bach SZ

Luftschutzhühör

Gellinger und Co., Winterthur

Sessler und Co., Zürich

Allmit-Täferdecke : Singsaal

Allmit-Werke, Luzern

Malenarbeiten

Gebr. Bosshard, Dübendorf

Isolier- und Unterlagsböden

L. Müller, Wallisellen

J. Walt, Zürich

Schlosserarbeiten

A. Albisser, Dübendorf

Wandtafeln

Hunziker und Schnee, Thalwil

Schulmübel

Reppischwerke, Dietikon

Möblier für Lehrerzimmer

Karl Flieg, Dübendorf

Vorhänge

Rob. Matt, Dübendorf

Fahrradständer

Velopa AG, Zürich

Vermessungstechn. Arbeiten

Gebr. Gossweiler, Ing.-Büro,

wurden, die sich aber schon durch die Erstellung von Schulhäusern ausgezeichnet hatten. Auf Grund von verschiedenen Schulhausbesichtigungen wurden diese vier Fachleute ausgewählt und ihnen der Auftrag erteilt, der Schulpflege einen Vorschlag zu unterbreiten. Die Ermittlung des auszuführenden Projektes erfolgte durch die Schulpflege, welche in Gruppen aufgeteilt wurde und zur fachlichen Beratung noch zwei Architekten beizog. Anhand eines grossen Fragebogens beurteilten die verschiedenen Gruppen unabhängig voneinander alle eingereichten Projekte, und die Auswertung der Fragebogen ergab, dass der Vorschlag der Architekten Schoch und Heusser aus Winterthur für unsere Verhältnisse am geeignetsten erschien.

Erfreulich war, dass die Stimmberechtigten alle von der Schulpflege verlangten Kredite mit grossem Mehr guthiessen und damit ihr Einverständnis mit der Planung und das Vertrauen gegenüber der Behörde bekundeten. Der Kredit für den Landkauf wurde bei einer Stimmbeteiligung von 73 % mit 1649 Ja gegen 350 Nein gutgeheissen; die Bewilligung des Kredites für den Schulhausbau erfolgte bei einer Stimmbeteiligung von 63 % mit 1572 Ja gegen nur 205 Nein.

Planung und Bau des Schulhauses beanspruchten eine äusserst kurze Zeit, eine Frist, die kaum mehr unterboten werden könnte. Dies war aber nur möglich dank dem restlosen Einsatz aller Beteiligten.

Ein grosser Vorteil war die Möglichkeit, die Bauarbeiten in verschiedene Lose aufzuteilen, wobei in der überwiegenden Mehrzahl ortsansässige Unternehmer berücksichtigt werden konnten, wie die Photographie der an der Birchlenstrasse aufgestellten Orientierungstafel deutlich zeigt.

Für die Durchführung eines geordneten Schulbetriebes war es von ausserordentlich grosser Bedeutung, dass das Gebäude auf den Beginn des neuen Schuljahres betriebsbereit war. Zwar konnten die Umgebungsarbeiten und die Turnhalle nicht ganz beendet werden, aber im Schulhaus waren die Arbeiten fertig, und die Schulzimmer standen für den Unterricht uneingeschränkt zur Verfügung.

Dass die Planung der Schulpflege richtig war, beweist, dass vom ersten Schultag an alle Räume belegt wurden. Momentan sind zwar noch drei

Luftaufnahme der Schulhausanlage Birchen von Osten (Foto Otto Schait). Die Wohnblöcke im Hintergrund sind teilweise erst in jüngster Zeit entstanden. Das Quartier ist in starkem Wachstum begriffen.







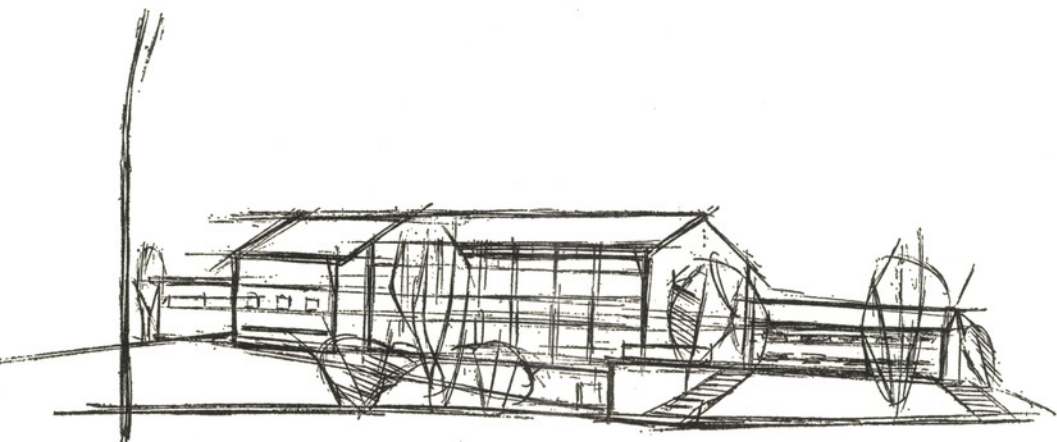
Die Brunnenanlage im Pausenhof ist eine besonders glückliche Lösung (Bild links). Das Foto oben zeigt den Klassentrakt von Süden; rechts die Abwartwohnung.

Auf der folgenden Seite werfen wir einen Blick in den Singsaal. Architekten: Schoch & Heusser, Winterthur; Aufnahmen: Otto Schait.



Förderklassen im Schulhaus, die später andernorts untergebracht werden müssen, aber die übrigen neun Klassen sind aus Schülern des Schulkreises Birchlen zusammengesetzt.

Dass das Schulhaus am 25. April 1960 — 20 Monate nach Abschluss der Landverhandlungen, 15 Monate nach Wahl des Projektes, 11 Monate nach der Kreditgewährung und 9 Monate nach Baubeginn — in Betrieb genommen werden konnte, darf als wirkliche Rekordleistung gewertet werden. Sie ist zu einem grossen Teil das Verdienst des Architekten, der in kürzester Zeit Projekt und Kostenvoranschlag ausgearbeitet hat und mit viel Energie und Härte den Bau leitete — völlig im Interesse der Schulpflege — dann auch dasjenige der Unternehmer, die stets rasch und mit dem erforderlichen Einsatz zur Stelle waren. Nicht zuletzt ist es aber auch den Oberbehörden zu verdanken, die, in Kenntnis unserer Schwierigkeiten, ihre Arbeiten und Begutachtungen in sehr kurzer Zeit erledigten und damit zur Erreichung des Zieles Wesentliches beitrugen.



Zeichnung Klaus Däniker

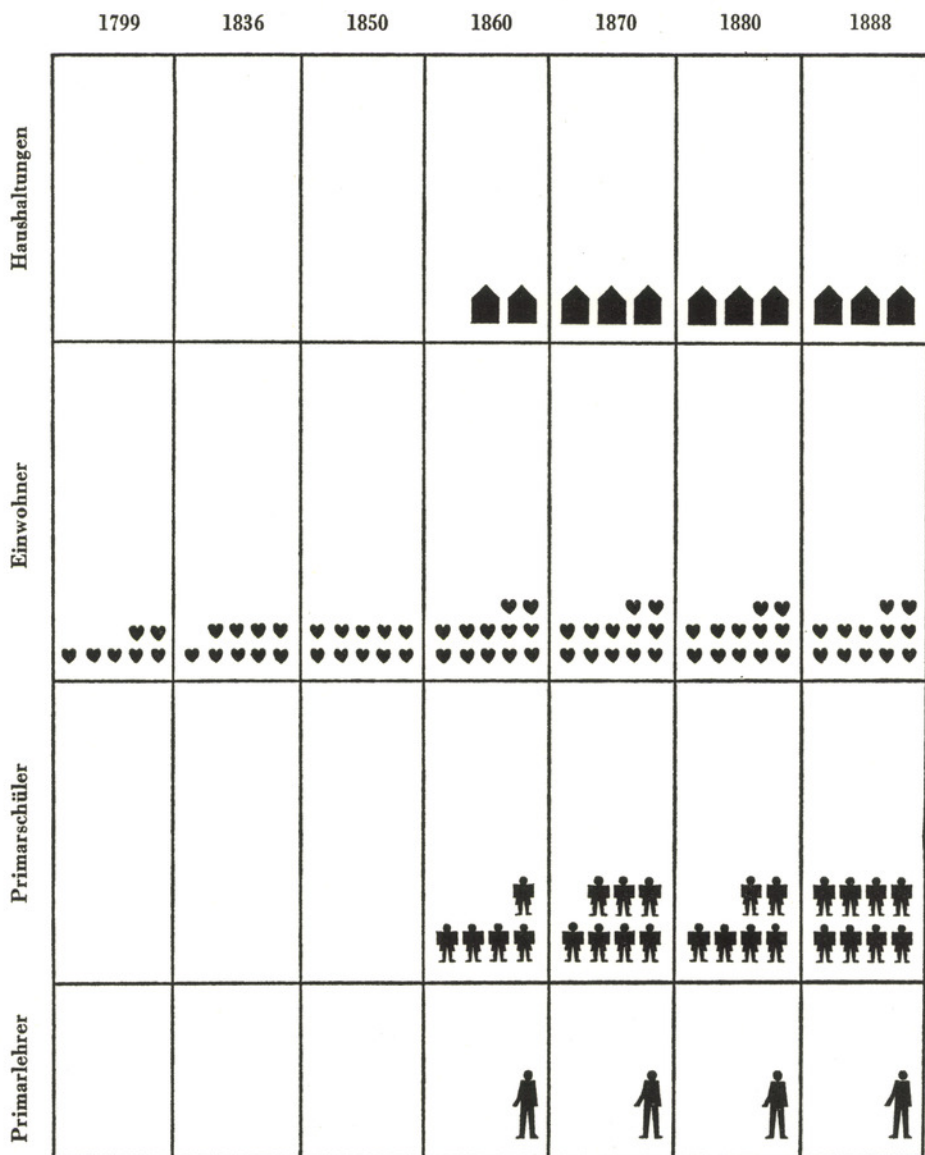
Unsere Zeittabelle:

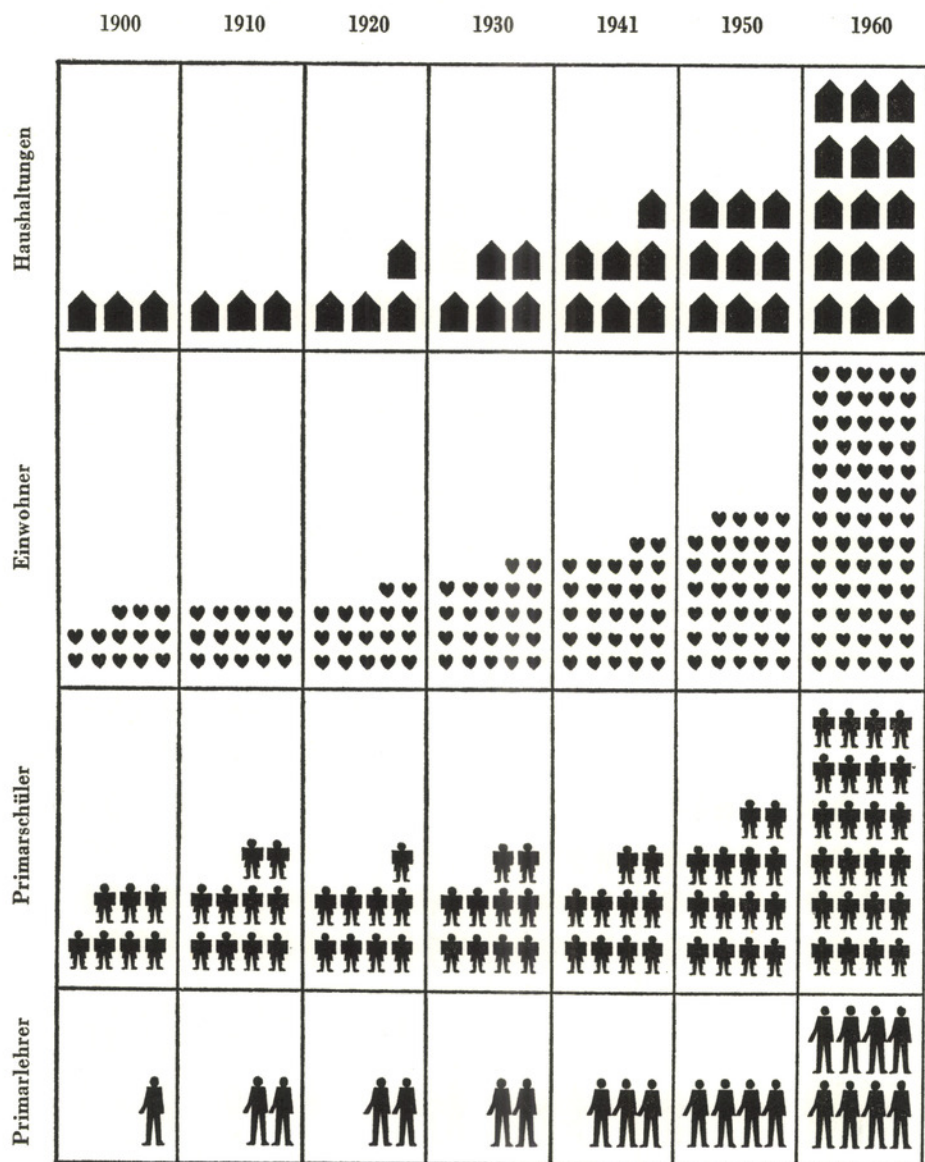
9. Oktober 1958	Einreichung des Raumprogrammes an die Erziehungsdirektion
13. Oktober 1958	Gemeindeversammlung: Gewährung eines Kredites von Fr. 18 000.— zur Durchführung eines Projektwettbewerbes
26. Oktober 1958	Urnenabstimmung: Genehmigung eines Kredites von Fr. 498 196.— für den Landerwerb westlich des Neugutweges
7. November 1958	Auftrag zur Ausarbeitung der Vorprojekte an die eingeladenen Architekten
4. Dezember 1958	Genehmigung des Raumprogrammes durch den Regierungsrat
9. Januar 1959	Projekteingabe
16. Januar 1959	Fachliche Beurteilung der Projekte
24. Januar 1959	Abschliessende Beurteilung durch die Schulpflege
28. Januar 1959	Besprechung des zur Ausführung vorgesehenen Projektes mit Vertretern der Erziehungsdirektion und des Hochbauamtes
31. Januar /	Ausstellung der Wettbewerbsprojekte im Schulhaus
1. Februar 1959	Dorf A
2. Februar 1959	Gemeindeversammlung: Gewährung eines Kredites von Fr. 26 000.— zur Ausarbeitung des definitiven Projektes und des Kostenvoranschlages
3. Februar 1959	Bereinigung und Auftrageerteilung für Projekt und Kostenvoranschlag
31. März 1959	Abgabe von Projekt und Kostenvoranschlag
10. April 1959	Genehmigung des Kostenvoranschlages und der Weisung für die Urnenabstimmung durch die Pflege.
21. April 1959	Genehmigung des Kostenvoranschlages und des erforderlichen Kredites durch die Rechnungsprüfungskommission

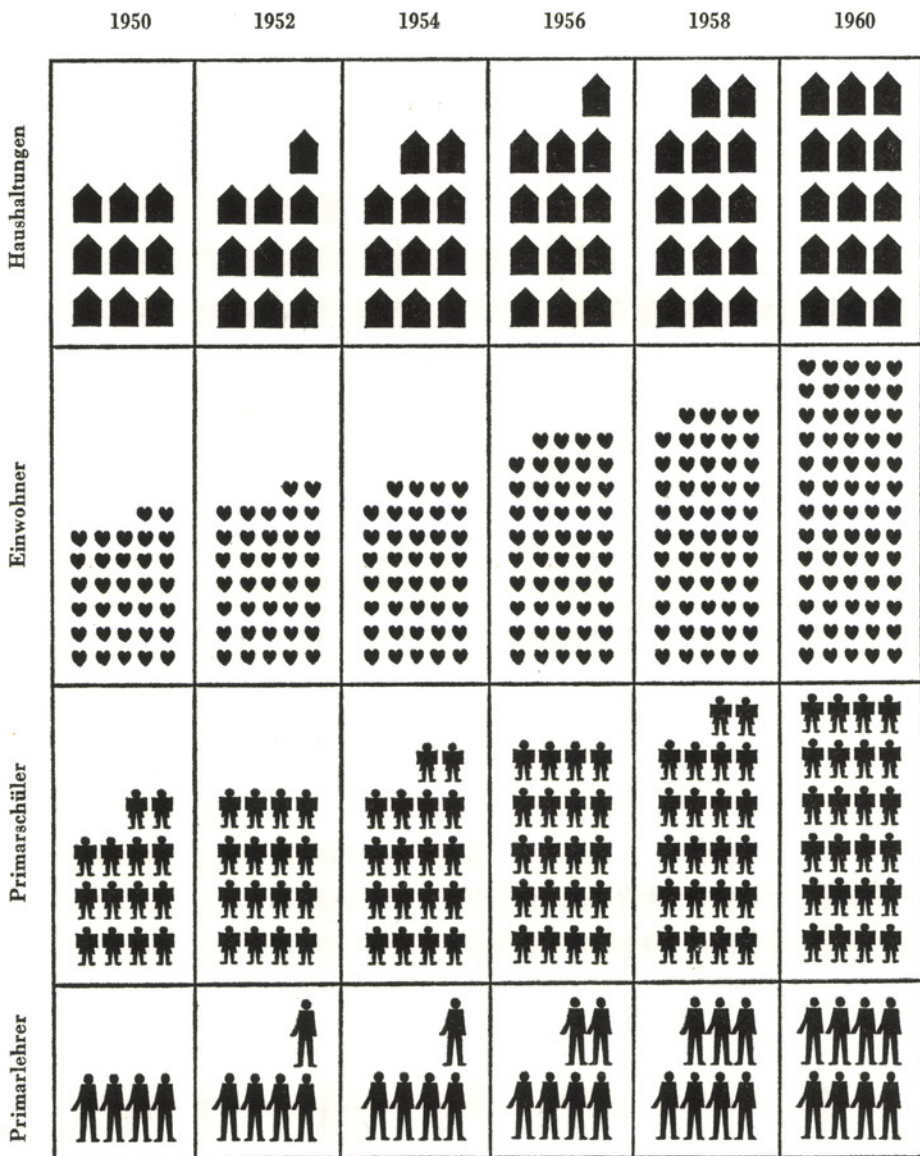
24. Mai 1959	Urnenabstimmung zur Gewährung eines Kredites von Fr. 1 980 000.— bei einer Gesamtkostensumme inklusive Landerwerb von Fr. 2 522 196.—.
26. Mai 1959	Einreichung von Projekt und Kostenvoranschlag an die Erziehungsdirektion
2. Juli 1959	Genehmigung des Projektes und des Kostenvoranschlages durch den Regierungsrat
20. Juli 1959	Baubeginn
6. November 1959	Aufrichtefest
25. April 1960	Schulbeginn im neuen Schulhaus

Die graphischen Darstellungen auf den nächsten drei Seiten zeigen die zahlenmässige Entwicklung von Haushaltungen, Einwohnern, Primarschülern und Primarlehrern in unserer Gemeinde; auf Seite 36 und 37 in Abständen von zehn Jahren und auf Seite 38 im letzten Jahrzehnt.

Die Entwicklung zeigt deutlich, dass die verantwortlichen Behörden vor allem in den letzten Jahren bedeutende Probleme zu lösen hatten.







BAUKOSTEN EINST UND JETZT

Von H. Suter, Schulgutsverwalter, und R. Gut, Lehrer

Altes Schulhaus Dorf 1866

Nach langwierigen Verhandlungen und verschiedenen Rekursen bis vor den Regierungsrat bezüglich der Wahl des Standortes und des Bauprojektes wurde der Platz, auf dem das heutige Schulhaus steht, 1863 für 15 Rappen pro Quadratfuss erworben. Die Baukosten für drei Lehrzimmer und drei Lehrerwohnungen beliefen sich auf Fr. 57 456.27. An die Kosten bewilligte der Regierungsrat einen Staatsbeitrag von rund Fr. 12 000.—. Den Rest zahlte die Gemeinde innert neun Jahren ab.

Schulhaus Gfenn 1904

Beim Schulhaus Gfenn, das 1904 bezogen wurde, erreichten die Baukosten für ein Lehrzimmer und Lehrerwohnung den Betrag von Fr. 39 598.25.

Neues Schulhaus Dorf 1927

In welcher Weise sich die Baukosten nur allein schon in den letzten Jahrzehnten entwickelt haben, sollen die nachstehenden Zahlen über den Bau des neuen Schulhauses im Dorf veranschaulichen. Interessant ist dabei, dass die Ausgaben für den Landerwerb bereits auf das Jahr 1909 fallen, während der Bau erst 1926/27 unter Dach gebracht werden konnte. Es scheint, dass in Dübendorf die Schulhäuser traditionsgemäss eine lange Baugeschichte aufweisen.

Gesamt-Baukosten 1909—1926

Landerwerb	Fr. 29 361.95
Zufahrtsstrasse (Lindenstrasse)	« 9 198.40
Schulhaus	« 442 218.55
Turnhalle und Verbindungsbau	« 244 092.95
Uhrturm	« 7 742.80
Mobiliar	« 19 680.—
Umgebungsarbeiten	« 63 858.20
Verschiedenes (Bauleitung, Bauzinsen usw.)	« 82 471.—
Gesamtbaukosten	<u>Fr. 898 623.85</u>

Über die bewilligten Kredite von Fr. 851 045.— hinaus mussten Nachtragskredite von Fr. 47 579.— bewilligt werden für die Erweiterung des Turnplatzes und verschiedene Mehrarbeiten.

Der Kubikmeter umbauten Raumes kam beim Schulhaus auf Fr. 60.— und bei der Turnhalle auf Fr. 46.— zu stehen.

Schulhaus Birchlen 1960

Voranschlag

Die Kosten für die Schulhausanlage setzen sich aus folgenden Posten zusammen:

Gebäudekosten:

Klassentrakt	Fr. 670 575.—	
Spezialtrakt	« 123 350.—	
Handarbeitstrakt und Abwartwohnung	« 301 000.—	
Singsaal und Turnhalle (Normal-Unterkellerung)	« 386 785.—	
Verbindungsgänge	« 33 125.—	= Fr. 1 514 835.—
Umgebung und Erschliessung		« 197 000.—
Mobiliar und Geräte		« 181 950.—
Künstlerische Ausschmückung		« 10 000.—
Allgemeine Unkosten und Gebühren:		
Bauzinsen, allg. Spesen und Gebühren	Fr. 50 000.—	
Öffentliche Gebühren:		
(Kanalisation, Wasser usw.)	« 20 015.—	= Fr. 70 015.—
Baukosten ohne Land und Vorprojektierung		<u>Fr. 1 973 800.—</u>

Für das ganze Gebäude kommen dann noch die Kosten für die Sanitäts-hilfsstelle und die Transformatorenstation hinzu, die jedoch in einem besonderen Kreditbegehren von der politischen Gemeinde verlangt werden. Aus den obigen Zahlen ergeben sich die nachstehenden Kubikmeterpreise für die einzelnen Gebäude:

Klassentrakt	Fr. 103.05 pro m ³
Spezialtrakt	Fr. 122.35 pro m ³

Handarbeitstrakt und Abwartwohnung	Fr. 108.65 pro m ³
Turnhalle und Singsaal	Fr. 86.35 pro m ³
Verbindungsgänge	Fr. 53.15 pro m ³

Der mittlere Kubikmeterpreis für die ganze Schulanlage beträgt Fr. 98.45 und ist als sehr günstig zu bezeichnen.

Die Gesamtkosten für die Schulhausanlage stellen sich wie folgt:

a) Baukosten gemäss obiger Zusammenstellung Fr. 1 973 800.—

b) Landerwerb:

Landkäufe, 136 937 m ²	Fr. 497 498.50
Notariatskosten	« 872.15
3 ³ / ₄ % Zins für ca. 1 ¹ / ₂ Jahre	« 29 705.35 = Fr. 528 076.—

c) Vorprojektierung:

Vorprojekte für Raumprogramm	« 2 320.—
Projektwettbewerb, Berater	« 18 000.— = Fr. 20 320.—

Total der Aufwendungen	Fr. 2 522 196.—
------------------------	-----------------

Die Gesamtkosten inklusive Zinsen, Spesen,

Gebühren usw. betragen Fr. 2 522 196.—

Anlässlich der Gemeindeversammlung

vom 13. Oktober 1958 bewilligter

Kredit für die Vorprojektierung Fr. 18 000.—

Anlässlich der Urnenabstimmung vom

26. Oktober 1958 bewilligter Kredit

für den Landerwerb Fr. 498 196.—

Anlässlich der Gemeindeversammlung

vom 2. Februar 1959 bewilligter Kredit

für die Ausarbeitung des Projektes Fr. 26 000.— = Fr. 542 196.—

Durch die Urnenabstimmung vom 24. Mai 1959

bewilligter Kredit für die Bauausführung Fr. 1 980 000.—

Die Bauabrechnung dürfte sich, soweit bis heute ersichtlich, im Rahmen des Kostenvoranschlages bewegen.

Von Dr. Alfred Keller, Präsident der Primarschulpflege, Dübendorf

Unsere Schulkinder ...

Ob sie besser sind oder schlechter als die Kinder anderer Gemeinden und anderer Landstriche? Es ist ein kunterbunter Haufen junger Menschen, zwischen 1400 und 1500 an der Zahl, im Alter zwischen 5 und 15 Jahren, und bei einer so grossen Anzahl kann weder von gut noch von schlecht gesprochen werden; es sind einfach Kinder mit ihren Reizen und ihren Schwächen. Da ist zum Beispiel die Edith aus der zweiten Versuchs-klasse, sie möchte gerne Verkäuferin werden, dann der Christian, dem früher Metzger, heute eher Maurer als geeigneter Beruf vorschwebt. Peter aus der sechsten Klasse ist angehender Reporter und Heidi wiederum Verkäuferin. Und weiterhin haben wir Lotti, die zukünftige Lehrerin — aber von der vierten Klasse bis zum Seminar ist noch ein weiter Weg — und dann Erich, der sich noch alle Möglichkeiten offenhält. Ganz am Anfang ihrer Karriere stehen die Zweitklässler Margrit, auch eine Lehrerin, und Urs, ein kleiner Bauführer.

Und solche Kinder trifft man überall an, inmitten der Stadt vielleicht etwas ungehemmter, in ländlichen Gegenden etwas zurückhaltender, aber allen ist eines gemeinsam: Sie möchten möglichst fröhlich und sorgenlos ihren Tag verleben, und sie träumen, die einen für sich, die anderen mehr oder weniger laut im Kreise ihrer Kameraden, von einer grossen Zukunft, mit Ruhm und Machtfülle die Knaben, mit blitzenden Autos und einer grossen Garderobe die Mädchen. Und diese Hoffnungen und Illusionen wollen wir ihnen lassen, gehört es doch zum Reiz des Jungseins, sich unbekümmert und ohne Verbindlichkeit Luftschlösser bauen zu können. Es kommt bald genug die Zeit, wo diese Träume den oft bitteren Tatsachen der Wirklichkeit weichen müssen und wo die Kinder beim Heranwachsen die enge Begrenzung der Möglichkeiten infolge ihrer geistigen Fähigkeiten, ihrer Veranlagung oder der sozialen Stellung ihrer Familie erkennen müssen. Bis dann die obersten Klassen erreicht sind, haben sie



*Urs, einer der zweihundert Zweit-
klässler, steht ganz am Anfang
seiner Karriere. Er möchte gerne
Bauführer werden.
(Porträtzeichnungen Th. Wiesmann)*



*Lotti,
eine zukünftige Lehrerin*

sich mit den Gegebenheiten weitgehend abgefunden, ohne Betrübnis, sondern mit der dem Kinde eigenen Unbekümmertheit und mit seinem weiten Anpassungsvermögen. Sie steigen von Jahr zu Jahr in eine höhere Klasse, sich ihrer Entwicklung und Veränderung kaum bewusst werdend, bis dass sie, schon weitgehend gereift und mit Ansätzen persönlicher Eigenart und Eigenheit versehen, die Schule, hoffnungsfroh und wehmutsvoll zugleich, verlassen.



*Peter,
ein angehender Reporter*

... und ihre Eltern

Es sei ein Mangel, heisst es, dass es dem Kind nicht überlassen sei, seine Eltern selbst zu wählen. Bis zu dieser allfälligen Änderung unserer Gesellschaftsordnung werden die Kinder entsprechende Bevorzugungen und Benachteiligungen in Kauf nehmen müssen. Massgebend hierbei ist aber nicht oder nicht allein der Massstab des Steueramtes, sondern, und in viel grösserem Masse, der Charakter der Eltern, ihre Einstellung zum Kind, zu den Erziehungsproblemen und zur Schule und die Wärme, die sie dem



*Die Zweitklässlerin Margrit steht
dem Leben noch unbeschwert
gegenüber. Sie träumt davon, ein-
mal Lehrerin zu werden.*

Familienleben zu verleihen vermögen. Und da haben wir in unserer Gemeinde, wie anderswo auch, alle möglichen Grade und Färbungen. Meist ist der Lehrer imstande, aus dem Verhalten des Kindes auf die häuslichen Verhältnisse zu schliessen, viel mehr als aus seiner Aufmachung und seinem Intelligenzgrad. Ein grosser Mangel, der oft als zeitgemässe Erscheinung gewertet wird, ist die Tatsache, dass viele Eltern für ihre Kinder zu wenig Zeit aufbringen. Das Kino, die Wirtschaft, die Bar oder das Café, der VW oder der Alfa Romeo, die Vereinstätigkeit, der Fernsehapparat ziehen Vater oder Mutter oder beide so in ihren Bann, dass für das Kind nur noch ein kleiner Rest an Zeit übrigbleibt, der dann mehr mit raschen Zurechtweisungen, wenig überlegten Ratschlägen oder nervösen Reaktionen ausgefüllt ist, als mit dem, was das Kind in Wirklichkeit braucht. Es muss schon früh das Alleinsein lernen, sich seinen Kameraden anvertrauen und die Strasse zu seiner Stube machen. Oder bestenfalls wird es zu den Unternehmungen und Vergnügungen der Eltern mitgeführt, bei denen es sich dann recht überflüssig vorkommt. Zu den bevorzugten Kindern aber gehören jene, deren Eltern auf manches Vergnügen zugunsten des Grösseren, der Pflege eines innigen Familienverhältnisses, verzichten, die wissen, dass dem Kind ein Wiesenpfad oder ein Waldweg mehr bedeutet als eine Strasse erster Klasse oder eine Autobahn, ein Weiher unserer Gegend mehr als die Riviera oder die Costa Brava, und die nicht erst dann ihre Freude am Umgang mit Kindern entdecken, wenn der Enkel eintrifft.

Berufs- und standesmässig sind die Eltern in unserer Gemeinde sehr verschiedenartig. Da gibt es Angestellte, Arbeiter, Bauern; ein Querschnitt durch unser ganzes Land, wie es im Vorort einer grossen Stadt meist der Fall ist. Mehr und mehr greift die Stadt gesinnungs- und bevölkerungsmässig auch nach unserer Gemeinde, und es ist nur zu hoffen, dass uns die Bauernjugend doch noch lange erhalten bleibt.

Unsere Lehrer

Hier sollen natürlich auch die Lehrerinnen einbezogen werden. Bis vor wenigen Jahren war der ganze Lehrkörper zwar völlig männlich, wenn auch alte Protokolle gelegentlich von einer Lehrerin berichten.

Vom Standpunkt des Anstellungsverhältnisses aus werden gewählte Lehrer und Verweser unterschieden. Die letzteren üben ihren Beruf erst seit kurzem aus oder sind aus anderen Gründen nicht oder noch nicht wählbar. Es wird angestrebt, möglichst viele Klassen mit gewählten Lehrern zu versehen, da sich dadurch der geringste Wechsel ergibt, doch ist dies nicht immer möglich, besonders in unserer Gemeinde mit ihrer ständigen Vermehrung der Klassenzahl. In den letzten Jahren hatten wir folgende Verhältnisse jeweils zu Beginn des Schuljahres:

1958: 33 Lehrkräfte, davon 25 gewählte und 8 Verweser

1959: 35 Lehrkräfte, davon 31 gewählte und 4 Verweser

1960: 40 Lehrkräfte, davon 29 gewählte und 11 Verweser

Die häufigsten Veränderungen ergeben sich bei den jungen Lehrerinnen infolge Verheiratung oder Mutterschaft. Aber trotzdem möchten wir sie nicht missen; wenn sie oft auch nur einige Jahre an unserer Schule tätig sind, leisten sie uns doch recht gute Dienste.

Die Lehrerschaft bestand

1958 aus 21 männlichen und 12 weiblichen Kräften

1959 aus 24 männlichen und 11 weiblichen Kräften

1960 aus 27 männlichen und 13 weiblichen Kräften

Wir haben das Glück, dass wir mit allen unseren Lehrern und Lehrerinnen zufrieden sein können, wofür auch die jeweiligen Berichte der Bezirksschulpflege zeugen. Entgegen manchen Vorstellungen ist der Lehrerberuf nicht einfach und immer erfreulich, wenn er auch lange Ferien bringt und die wöchentliche Zahl der Unterrichtsstunden nicht hoch ist. Der Aufwand an Zeit für Vorbereitung und alles, was mit dem Unterricht verbunden ist, ist bei ernsthafter Schulführung ganz beträchtlich, und es stellen sich im Umgang mit Schülern Probleme, die innerlich mehr beschäftigen als beispielsweise solche kommerzieller oder technischer Natur. Gerade weil der Lehrer stark der öffentlichen Meinungsbildung und Stellungnahme ausgesetzt ist, hat er das wohlwollende Verständnis der Eltern seiner Schüler nötig, und das Zusammenwirken zwischen Lehrer und Eltern ist nicht nur Voraussetzung für eine gedeihliche Unterrichtsführung, sondern kann dem Schüler nur nützen. Eine angemessen häufige





Mit diesen gelungenen, lebensnahen Aufnahmen, die unsere Schulkinder bei ernster Arbeit und fröhlichem Spiel zeigen, stellt sich Klaus Küderli, Dübendorf, im Heimatbuch erstmals als Fotograf vor. Sein Bestreben, Künstler zu sein, mit den Bildern eine bestimmte Aussage zu machen, ist unverkennbar. Die Aufnahmen bedürfen keines weiteren Kommentars. Muss es nicht eine Freude sein, für diese gesunde, lebenskräftige Jugend zweckmässige Bildungsstätten zu schaffen!













Kontaktnahme zwischen Eltern und Lehrer ist immer sehr zu empfehlen. Dem Lehrkörper unserer Gemeinde gliedern sich auch die Arbeitslehrerinnen ein, deren Zahl heute sieben beträgt und die teilweise der Sekundarschule zugehören, ferner unsere sechs Kindergärtnerinnen. Auch sie haben ihre schwierigen, aber doch wieder dankbaren Probleme im Hinblick auf Erziehung und Bildung unserer Jugend und im Umgang mit ihr.

Unsere Schulklassen

Jede einzelne unserer 40 Schulklassen bildet eine Schicksalsgemeinschaft junger Menschen. Die drei Jahre jeweiliger Zugehörigkeit zu einer Klasse formen den Schüler ganz wesentlich im Sinne des Geistes der Klasse und werden ihm zu einem beträchtlichen Bestandteil seiner Erinnerung. Je kleiner die Klasse ist, umso mehr vermag der Lehrer an sie und an den einzelnen Schüler heranzutreten und ihn von innen her zu erfassen und zu bilden. Von einem Klassenbestand von etwa 70 Schülern vor einigen Jahrzehnten ist in der Schweiz die Schülerzahl auf 40 und weniger gesunken, eine positive Ausdrucksform unseres Wohlstandes. In unserer Gemeinde besteht das Bestreben, die Schülerzahl einer Klasse nicht über 40 steigen zu lassen. Da die Spezial- und Oberstufenklassen, ferner die Klassen mit mehreren Jahrgängen kleiner gehalten werden, ergibt sich ein entsprechend geringerer Durchschnitt. Wir hatten folgende Durchschnittsbestände jeweils im Frühjahr:

1958 35 Schüler pro Klasse

1959 33 Schüler pro Klasse

1960 31 Schüler pro Klasse

Unter diesem Durchschnitt liegende Bestände haben unsere sechs Oberstufenklassen, unsere vier Förderklassen, ferner unsere Mehrklassenschulen, von denen eine drei Klassen zusammenfasst (im Schulhaus Gfenn), und drei bestehen aus zwei Klassen (zwei im Schulhaus Wil und eine im Dorf). Wie sich immer wieder zeigt, gehen die Meinungen über Vor- und Nachteile der Mehrklassenschule im Vergleich zur Einklassenschule auseinander; wo es auf Grund der Schülerzahlen aber möglich ist, richtet man doch das Einklassensystem ein.

Recht verschiedenartig sind auch unsere Schulhäuser. Sie sind von jeder Grösse und von jedem Alter, und ein jedes zeugt vom Zeitgeist seiner Entstehungsepoche. Die Grösse reicht vom kleinen Schulhaus im Gfenn mit nur einem Klassenzimmer bis zum grossen mit zwölf Zimmern und allen erforderlichen Neben- und Zusatzräumen; altersmässig vom hundertjährigen Schulhaus im Wil bis zum soeben erstellten Schulhaus Birchlen. Über die einzelnen Schulhäuser wird an anderer Stelle berichtet. Ausser in eigentlichen Schulhäusern mit zweckmässig eingerichteten Klassenzimmern sind heute noch immer einige Klassen in Provisorien untergebracht. Bis vor kurzem war die Anzahl der Klassen, die mit provisorischen oder zu kleinen, gegebenenfalls auch alten oder gemieteten Schulräumen ihr Auslangen finden mussten, beträchtlich hoch, hauptsächlich verursacht durch die Tatsache der wiederholten Ablehnung des Zentralschulhausprojektes an der Zürichstrasse.

Es waren im Schuljahr

1958/59 13 Klassen und 2 Arbeitsschulen,

1959/60 13 Klassen und 2 Arbeitsschulen,

1960/61 8 Klassen und 1 Arbeitsschule

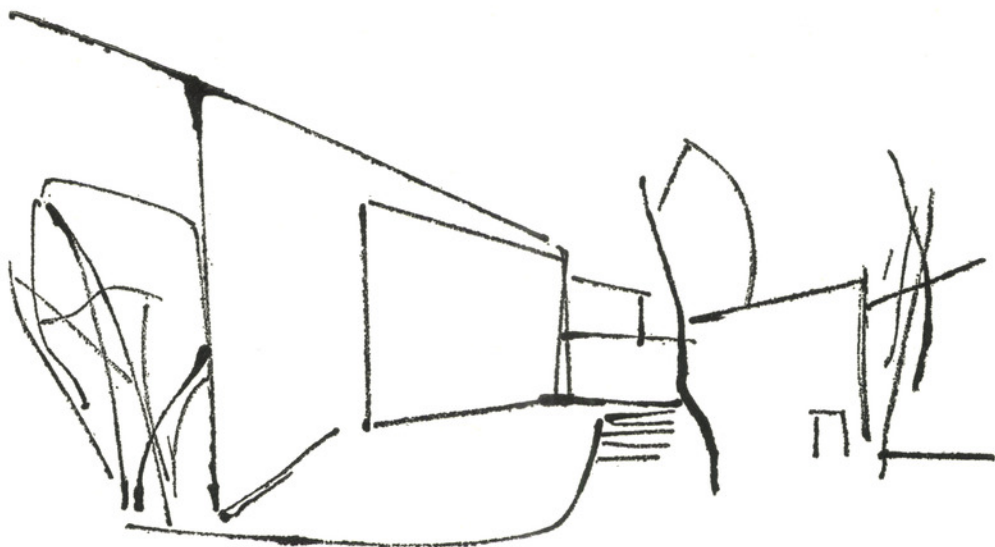
provisorisch untergebracht. Der Bezug des Schulhauses Birchlen im Frühjahr 1960 hat also eine wesentliche, aber noch keine völlige Besserung der Raumverhältnisse bewirkt. Mit der Erstellung des Oberstufenschulhauses und seiner voraussichtlichen Inbetriebnahme im Frühjahr 1961 werden dann nur noch drei Klassen mit Provisorien vorlieb nehmen müssen, nämlich diejenigen im Flugfeld, für welche dort ebenfalls ein Schulhaus in Planung ist. Alsdann wird der bauliche Rückstand an der Primarschule aufgeholt sein und alle Klassen befinden sich dann in einem eigentlichen Schulhaus mit seinen zweckmässig eingerichteten Räumen.

Schon vor beinahe 500 Jahren ist in der Zehntbeschreibung des Jahres 1477 der Name in der heutigen Schreibweise erwähnt, wo es heisst: «... Ein juchart zu Birchlen git dem Swenden...»

1523: Heinrich Fenner, genannt Tüfer, besitzt zwei Jucharten Acker «in der Jurenzalg, genannt zu Birchlen».

1569: In der Zelg gegen Stettbach: «Ein Juchart zu Birchlen stösst an Jakob Müllers acher, item an Heinz Müller, denne an Rudli Attingers und Uli Limpergers acher.»

Es ist nicht ausgeschlossen, dass dort Birken gestanden haben, war doch das Glattal mit seinen Gletscherablagerungen noch bis anfangs dieses Jahrhunderts von vielen Sümpfen und Torfmooren durchsetzt, dem Lieblingsstandort des schwarz-weiss-stämmigen Baumes. Ursprünglich mag es geheissen haben «ze den Birchlinen», mit anderen Worten bei den kleinen Birken oder in der Birchlen.



Zeichnung Klaus Däniker

Von Hans Fenner, Vizepräsident der Primarschulpflege, Dübendorf

Die neue Zeit wandelt nicht nur das Gesicht der Städte, sondern auch das Antlitz der Dörfer. Die Landreserven in der Stadt Zürich sind nur noch in beschränktem Umfange vorhanden, so dass sich die bauliche Ausdehnung notgedrungen auf die Vorortsgemeinden verlegt. Sofern die bisherigen Entwicklungstendenzen anhalten, muss angenommen werden, dass im engeren Verkehrsgebiet der Region Gross-Zürich in den nächsten zwanzig Jahren einige hunderttausend zusätzliche Einwohner untergebracht werden müssen.

Diese enorme Bevölkerungszunahme ist in Dübendorf wie kaum anderswo fühlbar und stellt die Behörden vor grundlegend neue Aufgaben und Probleme. Wir stehen heute schon mitten im unabwendbaren Entwicklungsprozess.

Die Schulpflege hat diese neuen sich aufzeigenden Verhältnisse studiert und sehr bald festgestellt, dass der Gedanke der Schaffung eines eigentlichen Schulzentrums mit dem Bau eines Zentralschulhauses, welches vor allem organisatorisch gewisse Vorteile gebracht hätte, nicht mehr in Frage kommt. Auf Grund der baulichen Entwicklung der Gemeinde und einer genauen Zusammenstellung der Herkunft der Schüler nach Strassen und Quartieren zeigte es sich, dass es für die Zukunft richtig ist, wenn verschiedene Schulkreise gebildet werden, in denen die Kinder die erste bis sechste Klasse besuchen können. Durch diese Aufteilung werden die Schulwege verkürzt, und die verkehrsreichen Hauptstrassen können teilweise als Kreisgrenzen benützt werden. Das hat zur Folge, dass nur noch wenige Schüler diese gefährvollen Strassen überqueren müssen. Die erste Stufe dieses Projektes sah die Bildung von drei Kreisen vor, wobei eine Erweiterung auf fünf Schulkreise möglich und in weiter Sicht auch vorgesehen ist. In diese Planung sind selbstverständlich auch die Kindergärten mit einbezogen.

wird begrenzt durch die östliche Gemeindegrenze, die Glatt, die Usterstrasse bis zum Schörli und das anschliessende Flugplatzareal bis ins Gfenn. In diesem Kreis besteht bereits ein Schulhaus im Sonnenberg mit sechs Klassenzimmern und ein Quartierschulhaus im Gfenn mit einem Unterrichtszimmer.

Zur Zeit wird auch der Bau eines Doppelkindergartens an der Feldhofstrasse, für welchen der Kredit von den Stimmberechtigten bereits bewilligt ist, erstellt und voraussichtlich im Laufe des nächsten Jahres dem Betrieb übergeben werden können.

Die generelle Planung sieht den Ausbau der bestehenden Schulhausanlage Sonnenberg bis zum Endausbau auf zwölf Klassenzimmer mit Turnhalle und den nötigen Nebenräumen vor. Die Landreserve konnte im letzten Jahr durch den Zukauf von zwei Teilparzellen erweitert werden. Zur Verwirklichung des Gesamtprogrammes genügt das vorhandene Grundstück allerdings noch nicht vollumfänglich.

Der Schulkreis Dorf

umfasst die Wohnquartiere Flugfeld, Dorfkern, Wil, Gockhausen und Geeren, grenzt einerseits an den bereits beschriebenen Kreis Sonnenberg und kann anderseits nördlich durch die Gemeindegrenze bis zur Kreuzung des Kriesbaches mit der Dietlikonerstrasse, von hier geradlinig bis zur Bahnunterführung der Überlandstrasse und dieser entlang bis an die Glatt, von da aufwärts bis an die Bahnhofstrasse, bis zur Zürichstrasse, entlang derselben bis zur Einmündung der Höglerstrasse und in südwestlicher Richtung querfeldein rechts an Kämatten vorbei bis an die Gemeindegrenze umschrieben werden. Der grösste Teil der bereits bestehenden Schulhäuser Dorf A und B, altes Sekundarschulhaus, Wil, sowie beide Provisorien Flugfeld und Glatt liegen in diesem Schulkreis. Nach dem Bauprogramm der Schulpflege sollte im Jahre 1961 im Flugfeldquartier auf dem bereits der Primarschulgemeinde gehörenden Grundstück ein Quartierschulhaus für die Schüler der ersten bis dritten Klasse

erstellt werden. Dadurch kann das Provisorium, welches infolge seiner leichten Bauart in diesem Gebiet mit dem zeitweise fast unerträglichen Fluglärm sehr ungeeignet ist, aufgehoben werden.

Das Schulhaus Wil kann durch einen Erweiterungsbau den Bedürfnissen entsprechend vergrössert werden. Bei der im letzten Jahre ausgeführten Neugestaltung der Aussenanlagen wurde bereits auf eine zu erwartende Erweiterung Rücksicht genommen.

Die Weiler Gockhausen und Geeren, welche die Expansion der Stadt Zürich ebenfalls sehr stark verspüren, sollen, sobald die Schülerzahlen es rechtfertigen, ein eigenes Quartierschulhaus erhalten.

Im Schulkreis Dorf sind zur Zeit drei Kindergartenabteilungen in von den Schulhausanlagen getrennten eigenen Gebäuden an der Strehlgasse und an der Nelkenstrasse untergebracht, wobei im Flugfeldquartier noch Platz für eine weitere Abteilung vorhanden ist.

Für die nächste Zeit ist die Planung eines weiteren Kindergartengebäudes im südwestlichen Dorfteil vorgesehen; der genaue Standort dieser Anlage ist allerdings noch unbestimmt.

Der Schulkreis Birchlen

umfasst den westlichen Dorfteil. In diesem Gebiet sind in den letzten Jahren neue Häuser wie Pilze aus dem Boden gewachsen, was den Bau des soeben eingeweihten Schulhauses rechtfertigte, ja geradezu aufdrängte. Das in diesem Gebiet ebenfalls neu erstellte Kindergartengebäude mit zwei Schulstuben konnte auf einem gemeindeeigenen Grundstück an der Birchlenstrasse sogar schon im letzten Jahr durch die Kleinkinderschüler bezogen werden.

Die vorstehend umschriebenen Kreisgrenzen können selbstverständlich von Jahr zu Jahr gewisse Verschiebungen erfahren, da die Klassenbestände ausgeglichen werden müssen, was nicht zu umgehen ist.

Ausblick

Die vor kurzem anhand der Baubewilligungen erhobenen Zahlen über die zur Zeit im Bau befindlichen mehr als sechshundert Wohnungen

wirken geradezu alarmierend, bedeutet dies doch für die Schule die Errichtung neuer Lehrstellen und die damit direkt verbundene Schaffung von Unterrichtsräumen.

Ausser den in diesem Bericht bereits erwähnten Schulhausneubau- und Erweiterungsprojekten ist heute auf Grund der Bautätigkeit vorauszu- sehen, dass ein nächstes grösseres Schulhaus westlich der Höglerstrasse geplant werden muss, wobei dann für dieses Gebiet ein neuer Schulkreis zur Entlastung des Schulkreises Dorf gebildet werden kann. Die politische Gemeinde hat in dieser Gegend vor kurzem grosse Landkäufe getätigt, sicher auch im Hinblick auf die zu erwartenden Bedürfnisse der Primar- schule.

In der heutigen schnellebigen Zeit ist es sehr wichtig, dass man sich rasch den neuen Verhältnissen anpassen kann. Eine grosszügige Planung auf lange Sicht ist darum dringend notwendig, um nicht unvermittelt vor schwierigen, kaum lösbaren Problemen zu stehen.

Emanuel Meyer, Generaldirektor der Aluminium AG, hielt an der Einweihungsfeier eine stark beachtete Festrede. Wir halten daraus einige Kerngedanken wörtlich fest.

Wenn Sie mich fragen, was uns denn in der sechsjährigen Primarschulzeit den nachhaltigsten Eindruck gemacht hat, so könnte ich kaum einzelne Begebenheiten herauschälen, es sei denn Vorkommnisse, welche nicht oder nicht allein mit der Schule zusammenhingen. Obschon damals für uns Kinder die Jahre, Ferienzeit ausgenommen, unsäglich langsam dahinschlitten, während ihr Ablauf für die Erwachsenen mit jedem Jahr schneller zu werden scheint, bedeutet mir und wohl auch vielen meiner damaligen Mitschüler die Primarschulzeit heute nach mehr als dreissig Jahren ein in sich geschlossenes, abgerundetes, überaus gefühlsintensives Erlebnis. Sie leuchtet als ein von unserer Jugendzeit nicht wegzudenkendes Kernstück in die Gegenwart herüber.

*

Die ersten sechs Schuljahre waren für uns ein wichtiger Teil unserer kleinen Welt, einer Welt, die für die meisten von uns auf die Gemarkungen des damals vorwiegend ländlichen Dübendorfs beschränkt war, mit seinen 3000 Einwohnern, seiner verhältnismässigen Abgeschlossenheit von der doch nahen Grossstadt, seinen einfachen Häusern und Pferdefuhrwerken, den Dampflokomotiven und dem Flugplatz mit seinen DH 3 und Dewoitines und der romantischen Glatt mit dem «Kreis» und der «Schwelli» und dem schönen Kanal zur alten Mühle im Dorf, heute verschwundene Stätten fröhlicher Ausgelassenheit. Das traute Elternhaus, die Primarschule, unsere guten Lehrer, die Schulkameraden, das Dorf mit Feld und Wald und Weg und Steg, all dies ist in unserer Gedankenwelt zu dem verwoben und verflochten, was uns als liebe Erinnerung an die Jugend zu einem unauslöschlichen Begriff geworden ist.

*

Die Primarschule bedeutet uns mehr als eine Bildungsstätte für die Grundlagen unseres Wissens, sie ist nicht nur ein Symbol der engeren Heimat,

wir alle haben dort gelernt, uns in eine grössere menschliche Gemeinschaft einzuordnen, haben erkannt, dass es nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten gibt, haben unterscheiden gelernt, was recht und unrecht, was schön und hässlich, was lobenswert und was verwerflich ist, kurz, die Primarschule hat wesentlich dazu beigetragen, unseren Charakter zu gestalten und die Willenskräfte zu exerzieren. Gerade diese Seite der Volksschulbildung ist von unschätzbarem Wert. Manches Wissenswerte wird wieder vergessen, was aber bleibt, ist der solide Grund, auf dem die Lehrjahre und das spätere Leben sich aufbauen.

*

Unser Land ist arm an natürlichen Reichtümern, es ernährt sich aus der Arbeit seiner Söhne und Töchter. Im Kampf gegen das wirtschaftlich stärkere Ausland kann es nur bestehen, wenn unsere Schulen die Kinder zu tüchtigen und brauchbaren Menschen erziehen. Dabei kommt es nicht auf die Tüchtigkeit allein an. Es gibt landauf, landab viele tüchtige Leute, und doch leidet heute die schweizerische Wirtschaft an einem ausgesprochenen Mangel an guten Kräften. Ich will Ihnen jetzt ein Geheimnis aus unserem eigenen Unternehmen verraten. Schon mehr als einmal mussten wir wirtschaftlich durchaus erfolgverheissende Projekte im In- und Ausland fallenlassen, einzig und allein, weil uns der richtige Mann fehlte. Wenn wir nach einem Mann für einen verantwortungsvollen Posten Ausschau halten, dann denken wir an jemand, der, wie wir sagen, einen runden Charakter hat. Nicht jemand, der nur über eine überdurchschnittliche Intelligenz und viel Wissen verfügt. Intelligenz ist nur ein kleiner Sektor der Persönlichkeit; sie allein genügt in den meisten Fällen nicht; es braucht zum Beispiel auch noch Fleiss dazu. Aber auch das ist nicht alles. Was nützt es denn, wenn wir ein gescheitertes Haus haben, das vom Morgen bis Abend büffelt, wenn der Betreffende mit seinen Mitarbeitern aber nicht auskommt? Oder wenn ihm seine eigene Tüchtigkeit und seine Anfangserfolge in den Kopf steigen und er taktlos oder lieblos wird und es an Anstand gebrechen lässt? Nichts geht einem so auf die Nerven wie unbescheidene, eingebildete Leute. Eigenschaften, wie Fleiss, Ausdauer,

Zuverlässigkeit, Pflichtbewusstsein, Anstand, Ehrlichkeit, Opferbereitschaft, geben oft den Ausschlag, wenn sie auch nur mit einer durchschnittlichen Intelligenz und dem gesunden Menschenverstand gepaart sind, die doch der weitaus grösste Teil unserer Kinder mit in die Wiege bekommt.

*

Die weitsichtigste Behörde, die besten Lehrer, das schönste Schulhaus — alle drei Dinge sind hier in Dübendorf glücklich vereinigt — vermögen eines nicht zu ersetzen: das Elternhaus. Hier beginnt die Erziehung; in der Geborgenheit des väterlichen und mütterlichen Hauses müssen wir den Charakter unserer Kinder modeln, sie zur Wahrheit und zur Achtung vor allem Schönen und Guten erziehen, die positiven Kräfte fördern und die negativen nach Möglichkeit zurückdrängen. Erst das Zusammenspiel von Elternhaus und Schule gibt uns begründete Hoffnung, dass die Mühen um das Wohl unserer Kinder von Erfolg gekrönt werden.

V O M K I N D E R G A R T E N U N D S E I N E N A U F G A B E N

Von Rudolf Zingg, Schulpfleger, Dübendorf

Im ersten Dübendorfer Heimatbuch 1947 schrieb der damalige Schulpräsident, Hermann Hardmeier, dass das Kindergartengebäude an der Strehlgasse voraussichtlich im Frühjahr 1948 bezogen werden könne. Am 11. April 1948 wurde dieses erste Kindergartengebäude eingeweiht und gleich darauf von den beiden bestehenden Kindergartenabteilungen bezogen. Die Freude an dem gelungenen Werk war gross und jedermann glaubte, unser Kindergarten sei für längere Zeit der Raumsorgen enthoben. Eine rege Bautätigkeit setzte ein und ein rasches Anwachsen der Dorfbevölkerung war die Folge. Die Kinderzahlen der beiden Abteilungen stiegen innert kurzer Zeit auf über sechzig. Schon nach einem Jahr erschien die Vermehrung der Abteilungen dringend nötig. Da in schuleigenen Gebäuden kein geeignetes Lokal zur Verfügung stand, drängte sich der Bau eines weiteren Kindergartengebäudes auf. Es entstand der zweite Kindergarten an der Nelkenstrasse, wo 1951 die neugeschaffene dritte Abteilung einziehen konnte. Die Bautätigkeit hielt aber in unvermindertem Masse an und die Abteilungen blieben dauernd überfüllt. Die Behörde sah sich genötigt, weitere geeignete Bauplätze beziehungsweise Räumlichkeiten zu beschaffen. Auf Beginn des Schuljahres 1958/59 wurde die vierte Kindergartenabteilung geschaffen und im neuerstellten Schulhaus «Sonnenberg» untergebracht. Im gleichen Jahr trat die politische Gemeinde der Primarschule ein Grundstück an der Birchlenstrasse zu günstigen Bedingungen ab. Hier sollte ein Doppelkindergarten erstellt werden. Am 26. Oktober 1958 wurde der verlangte Kredit mit grossem Mehr gutgeheissen. Zehn Monate später stand auf diesem Platz ein zweckmässiges, den Bedürfnissen des Kindergartens angepasstes Gebäude fertig da und wurde gleich durch die auf Schulanfang 1959 neu errichtete fünfte Abteilung bezogen. Im Frühjahr 1960 richtete sich im zweiten Raum die sechste Abteilung ein. Durch diese rasche Folge von Neueröffnungen wurde es möglich, die Bestände der Abteilungen auf ein normales Mass zu reduzieren. Sie betragen heute durchschnittlich 33 Kinder.

Man könnte nun annehmen, dass das Ziel jetzt erreicht sei. Wer aber ab und zu durch unsere Gemeinde spaziert, entdeckt eine grosse Zahl von Baukranen, die zeigt, dass die Bautätigkeit noch immer unvermindert anhält. Das bedeutet aber, dass wir auch mit der Bereitstellung von Kindergartenlokalen noch keineswegs am Ende angelangt sind, wenn wir nicht neuerdings hier in Rückstand geraten wollen. Alle guten Vorsätze nützen aber nichts, wenn nicht rechtzeitig das erforderliche Bauland sichergestellt wird. Es ist darum notwendig, in den in Frage kommenden Gemeindeteilen genügend Landreserven zu beschaffen, bevor der «Ausverkauf» stattgefunden hat.

Welche Aufgaben hat heute der Kindergarten zu erfüllen?

Die Mietzinse klettern ständig in die Höhe und haben heute einen Stand erreicht, der für viele kaum mehr tragbar ist. So muss eben die Frau mitverdienen. Da, bedingt durch die anhaltende Hochkonjunktur, ein grosser Mangel an Arbeitskräften besteht, hält es auch nicht schwer, geeignete Arbeit zu finden. Am Abend hat dann die Frau die dringendsten Hausgeschäfte zu erledigen: Vorbereitungen für den nächsten Tag treffen, die Wäsche besorgen usw. Für die Kinder bleibt dabei oft recht wenig Zeit. Ist es da verwunderlich, wenn sich beim Kind eine Verzögerung der Schulreife einstellt? Diese Beobachtung wird nicht nur bei uns, sondern auch im Ausland gemacht. Das Kind wird oberflächlich, es wird auch nachlässig im Sprechen, das heisst seine Aussprache ist zum Teil mangelhaft. Die grosse Zahl von mit Sprachfehlern behafteten Kindern im Kindergarten beweist dies eindeutig.

Es ist Aufgabe jeder Erziehung, somit auch des Kindergartens, reiches Erleben an das Kind heranzutragen. Es sind Erlebnisse, die das kindliche Gemüt bewegen, die zum Mitschaffen anregen und damit erziehen. Das Kind darf nicht unter dem Eindruck des Zwanges stehen; es muss spüren, dass es sich am gemeinsamen Spiel, in der Gruppe beim Malen, Basteln, Zeichnen usw. betätigen darf.

Trotz allen Erkenntnissen in der modernen Führung von Kindergärten zeigt sich immer ausgeprägter das Bedürfnis, den Besuch des Kindergartens auf zwei Jahre auszudehnen, denn in vielen Fällen kann in einem

Kindergartenjahr das gesteckte Ziel nicht erreicht werden. Das Kind von heute benötigt im allgemeinen mehr Zeit, um sich an etwas Neues zu gewöhnen. Soll sich das Kind dann in der Schule bewähren, so will auch das selbständige Denken frühzeitig geübt sein.

Eine der dringendsten Aufgaben wird sein, für die sprachbehinderten Kinder eine eigene Abteilung zu schaffen, damit ihnen ein ihrem Gebrechen angepasster Unterricht erteilt werden kann. Zwar wird seit Herbst 1959 ein Teil dieser Kinder ausserhalb der Schulzeit durch eine Spezialistin entsprechend behandelt, und der Erfolg war bisher vielversprechend. Bedarf und Nachfrage für diese Sprachheilstunden sind heute aber derart, dass sich eine radikale Lösung dieses Problems aufdrängt.

Die zweckmässige Lösung all dieser Probleme hängt nicht allein von der Aufgeschlossenheit der Behörde ab. In grossem Masse sind auch Verständnis und Vertrauen der Stimmbürger nötig, wenn der Weiterausbau des Kindergartens verwirklicht werden soll. Es sollte aber nicht schwer fallen, für einen fortschrittlichen Ausbau einzustehen, da die nötige Pionierarbeit längst geleistet ist.

Hoffen wir, dass das gesteckte Ziel trotz allen Hindernissen bald erreicht werden kann, zum Wohle unserer Jugend.

Von Otto Wolfer, Lehrer, Gfenn

Ihre Einbände sind im Laufe der Zeit unansehnlich geworden, die ledernen Ecken durchgescheuert. Sie haben wohl viele Stürme überdauert, waren stille Begleiter der fortwährenden Entwicklung unserer Schule. Und sie werden noch manche Jahre ihren Dienst versehen. Sind sie wohl stolz darauf, wenn die Schulpfleger von heute mit scheuer Ehrfurcht ihren Namenszug auf das alte Papier setzen?

Dass beide Bücher im Jahre 1832 eröffnet wurden, ist keineswegs ein Zufall, wurde doch das bis anhin arg vernachlässigte Volksschulwesen in den Jahren 1831/32 durchgreifend umgestaltet und damit der Grundstein zur heutigen zürcherischen Volksschule gelegt. Die Männer jener Zeit erblickten in einer starken Volksschule, welche die Kinder zu moralisch guten und bürgerlich brauchbaren Menschen heranziehen sollte, die höchste und letzte Garantie der jungen Freiheit. Die Volksschule, bisher der Kirche unterstellt, wurde ein selbständiges Glied des Staates.

Unsere beiden Zeugen erzählen besonders viel aus dieser schweren Anfangszeit der Volksschule. Die mannigfache Sorge um das Wachstum des neuen Sprosses war gross: 50—60 Schulbesuche jährlich in einer einzigen Abteilung! Der Herr Pfarrer, welcher als Schulpräsident amtierte, war ein besonders eifriger Besucher. Er liess es auch an Bemerkungen im Visitationsbuch nicht fehlen. Pfarrer Spöndli schrieb am 28. Februar 1832:

«Besonders ist zu wünschen, dass auch die Kleineren niemals unbeschäftigt bleiben, wenn der Schulmeister die Grösseren unterrichtet, sondern dass er ihnen, sobald er sie nicht persönlich beschäftigen kann, die Schiefertafeln in die Hand gebe und ihnen Buchstaben und Wörter vorschreibe.»

Oder am 17. Juli 1832:

«Es ist nun das letzte Mal, dass ich an diesem Orte die tadelnde Bemerkung über die Unregelmässigkeit des Schulbesuchs und Schulehaltens wiederhole.»

Gfenn:

Schulfond: 100 Gulden.

Jährl. Schulverpf. d. jürl. : 1 Thilling. 3 Heller.

Schulverpf. d. jürl. : 40 Gld. 10 Thilling.

Lehrer: Jakob Pfister seit 1800,
Kreuzenacker und Herrschaft
nachpfändlich bis 1824.

Die damaligen Lehrer waren eben auf einen privaten Hauptverdienst angewiesen, denn ihr Lohn war geringer als der eines Viehhirten. Die Lehrer besaßen meist keinerlei Ausbildung. Viele Eltern liessen ihre Kinder lieber zu Hause oder in den Fabriken arbeiten. Daher die wiederholten Ermahnungen im Visitationsbuch:

«1836 Mai 25. Pfr. Hug besuchte nachmittags die obere Schule und fand viele Absenzen. Es waren 88 Schüler anwesend, fehlten 27. Die Absenzenbussen sollten nun eingezogen werden.»

«Oben 45, unten 113 Schüler. Der Schulbesuch könnte nicht nachlässiger sein!»

«Anwesend in der untern Klasse 125, in der obern 99 Schüler.»

Man kann sich vorstellen, wie gross der Lernerfolg bei solchen Klassenbeständen und der grossen Unregelmässigkeit des Schulbesuchs war! Dazu waren auch noch die Schulräume denkbar ungeeignet. Es fehlte an der allernötigsten Einrichtung, so dass Schüler und Lehrer die Wände bescrieben:»

«Pfr. Hug besucht die Alltagschule und hofft, er werde in Zukunft nicht auch an den Wänden Geschriebenes finden.»

Die Schulpfleger, des Schreibens oft weniger kundig, begnügten sich mit kürzeren Eintragungen, wie:

«Schulpfeger Morf besucht die Singschul und hat sie richtig gefunden.»

«Lieutenant Schulpfleger Weber besucht die Rebetierschuhle.»

«1862 Arbril 1 Schulpefer A beschuch dir Rebendierschuhle.»

Nahmen die Schulpfleger ihre Besuchspflicht zu wenig ernst, so konnte ihnen ihre Nachlässigkeit folgenden Verweis im Visitationsbuch eintragen:

«Sind die H. Schulpfleger eingeschlafen?»

Nach 1850 finden sich bei den Eintragungen in den Visitationsbüchern keine Bemerkungen mehr vor. Doch allein schon das Studium der Namen ist für den lokalhistorisch interessierten Leser reizvoll.

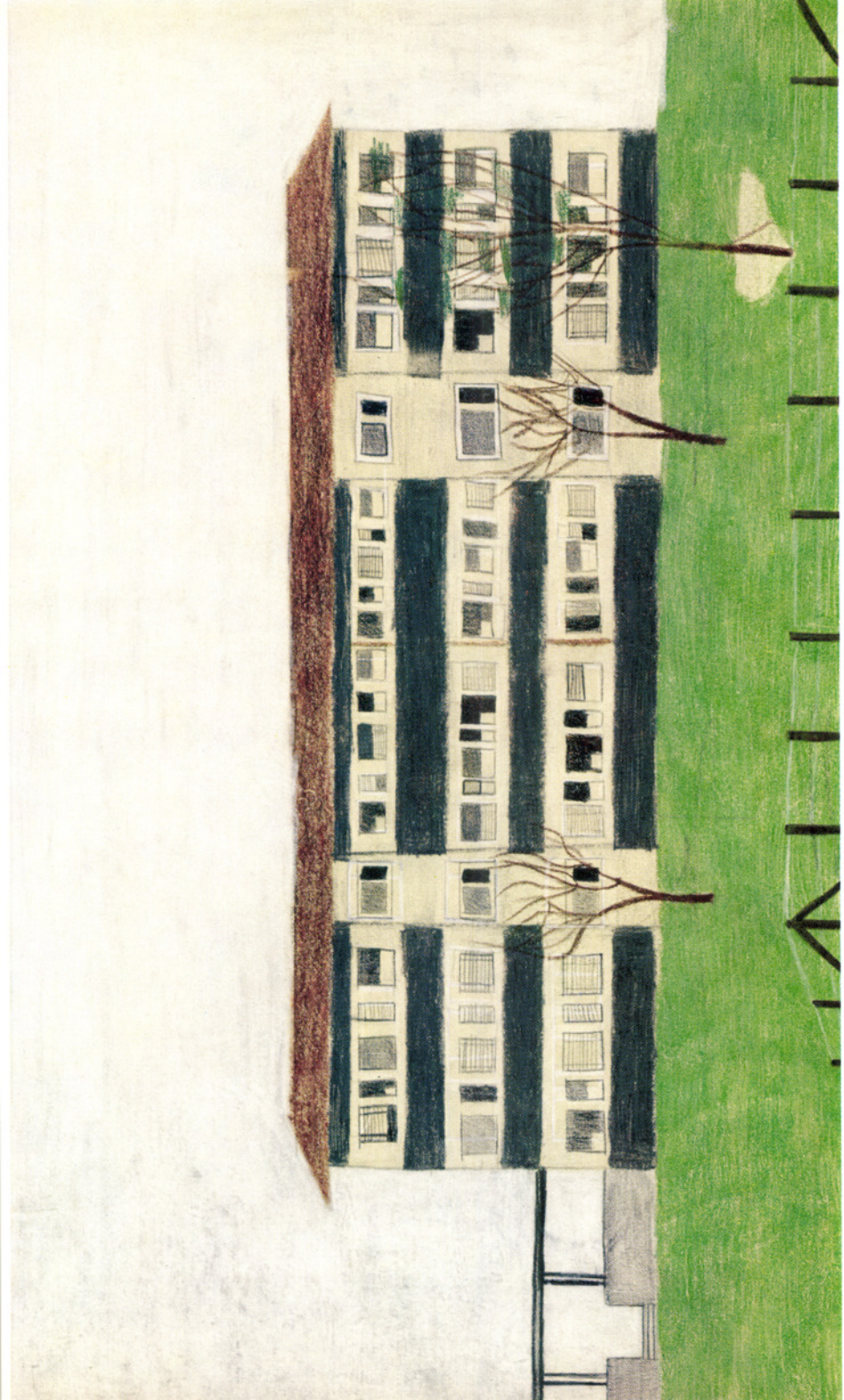
Protocoll
über die Verzeichnisse und Bemerkungen
der ehrennden Schulpflege zu Gütendorf.
beym Besuch der Schule
1832.

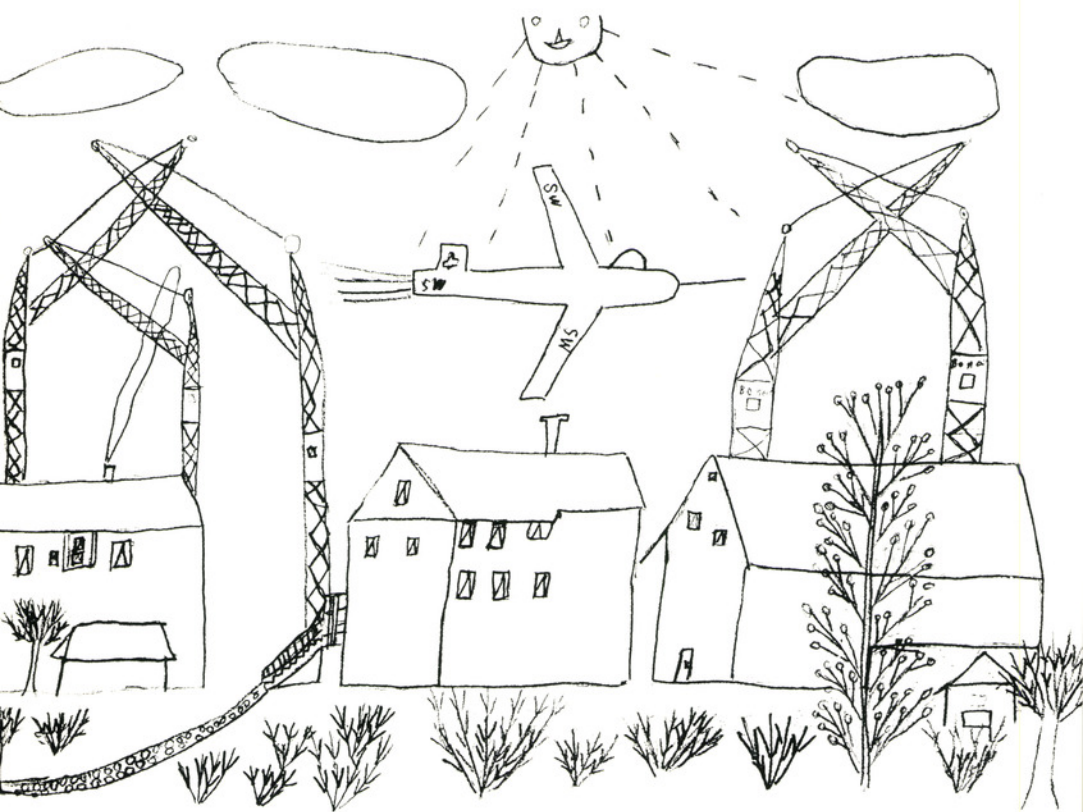
Wenn allmählich die Zahl der Schulbesuche zurückging, so darf dies als Zeichen einer allmählichen Gesundung, aber auch als Folge des Wachstums gewertet werden. Wer wollte von den heutigen Schulpflegeren verlangen, alle 40 Klassen regelmässig zu besuchen! Sie sind froh, nicht mehr als ihre Pflichtbesuche machen zu müssen; ihr Opfer ist auch so noch reichlich gross. Und wenn sie ihren Namen ins ehrwürdige Besuchsbuch setzen, reihen sie sich ein in die Legion der Männer, die im Auftrage ihrer Mitbürger ihren Teil zum Gedeihen unserer Volksschule beigetragen haben.

*Mit der ihnen eigenen Unbekümmertheit
äussern sich auf den folgenden Seiten
Schüler in Wort und Bild über das neue
Schulhaus. Unten eine Erinnerung an den
verregneten Festumzug (dritte Klasse).
Nächste Seiten: Gesamtansicht von Süden
und von Osten (fünfte Klasse).*









Die neue Schule.

Jetzt sind wir im neuen Schulhaus. Da ist es schön. Die Wände sind farbig. Es hat auch grosse Fenster und schöne Lampen. Diese geben ganz hell. In der Wand ist auch ein Aquarium. Da drinnen sind lebendige Fischlein in allen Farben. Auch die Turnhalle ist schön und die Spielwiese.

Zeichnung links: «Blick aus dem neuen Schulzimmer». Den Viertklässler bezaubert die Technik; er sieht Dübendorf «im Aufbau».
Oben: Textprobe aus dem Aufsatzheft eines Drittklässlers.

Das neue Schulhaus.

Die Schulzimmer sind sehr hell. Durch die grossen Fenster dringt viel Licht herein, darum muss man die modernen Lampen, die ein so weiches Licht von sich strahlen, nicht oft anzünden. Die grünen Schulpulte sind sehr schön. Wenn man Fleckse darauf schmiert schadet es nicht viel, man kann sie gut wegrischen. Die Pulte sind mit zwei Klappen versehen. Zwei Schränke sind in die Wand eingebaut. Dadurch spart man Platz. Leider ist ein langer Schrank in unserem Schulzimmer....

Das neue Schulhaus.

„Juhu, wir sind in einem neuen Schulhaus in der Schule.“ tönt es aus allen Zimmern heraus. Die meisten Kinder freuten sich auf den ersten Schultag, denn alle waren gespannt, wie es wohl aussehen möge, in einem neuen Schulhaus.

Es ist ein grosses Schulhaus mit vielen Schulzimmern. Jedes Zimmer hat grosse Fenster, zu denen viel Licht herein strömt. Unser Zimmer hat zum Beispiel auf den beiden Längsseiten grosse

Das neue Schulhaus

Am 25.4.1960 begann ein neues Schuljahr. Einige der Kameraden aus unserer alten Klasse wurden auch in die 6. Klasse zu Herrn Santschi eingeteilt. Diese Klasse durfte ins neue Birchlenschulhaus einziehen. Unser Zimmer ist sehr hell, denn durch die grossen Fenster kann viel Licht eindringen. An der Wand befindet sich eine Buchwandtafel. Rechts davon ist

Von Dr. A. Keller, Präsident der Primarschulpflege, Dübendorf

Wer ohne Abschiedsgruss wegläuft, wird zurückgerufen. Das ist so eine der tausend Kleinigkeiten, die Fräulein Willi den Kleinen ihres Kindergartens beibringen will. Und dann, wo notwendig, ein paar Empfehlungen auf den Heimweg. Peter soll gleich nach Hause. Nicht immer herumtrödeln und säumen. Dass er es verspricht, ist klar. Weit weniger aber, dass er es auch tun wird. Es ist kein einfacher Bub, dieser Peter, vermag sich nicht einzuordnen, verträgt sich schlecht mit den Kameraden. Aber Gabriella bedarf dieser Empfehlung nicht. Sie ist bestrebt, ein liebes Mädchen zu sein und begibt sich nach der Kindergartenstunde üblicherweise gleich heim. Dann ist auch das letzte Kind verabschiedet. Die einen still für sich, die anderen in Grüppchen und weltwichtige Dinge diskutierend, entfernen sie sich. Ihre Stimmen verklingen, und dann wird es still im Kindergarten an der Birchlenstrasse.

Um Viertel vor neun erscheint Peters Vater auf dem Polizeiposten. Sein Junge sei nicht nach Hause zurückgekehrt. Auch ein Mädchen der gleichen Kindergartenabteilung, die Gabriella, werde vermisst. Man habe gewartet und gewartet, wie übrigens schon oft, aber so um sieben Uhr sei er dann doch erschienen. Aber heute — da müsse etwas passiert sein. So spät sei es noch nie geworden. Beim Kindergarten habe man nachgeschaut und auch die weitere Umgebung durchforscht und überall nachgefragt. Erfolglos. Und dass auch die Gabriella fehle, sei besonderes bemerkenswert und versetze auch ihre Eltern in grosse Angst. Sie sei kurz zu Hause gewesen und dann wieder weggelaufen. Ob sie dann beisammen gewesen seien, wisse kein Mensch.

Und je später es wird, umso mehr wächst die Besorgnis. Unfall oder Verbrechen? Hinter dem Kindergarten an der Birchlenstrasse befindet sich das Bett des Kämatterbaches. Der lockt die Kinder zum Spielen und Verweilen. Aber er führt jetzt so wenig Wasser, dass die Möglichkeit des Ertrinkens kaum besteht. Anders bei der Glatt. Es wären ja nicht die



Gabriella

ersten. Und dann kommen ja auch Entführungen von Kindern und Verbrechen an ihnen oft vor. In letzter Zeit erschreckend häufig. Vor kurzem haben doch Kinder gemeldet, dass ein Mann herumstreiche oder im Wagen herumfahre, der sie ins Gespräch zu ziehen versuche und ihnen nachstelle. Und auch der traurige Fall der Verführung und des schweren Missbrauchs eines Mädchens aus dem Kindergarten im Wald gegen Gockhausen vor etwa zwei Jahren ist noch lange nicht vergessen.

Die Kindergärtnerin ist völlig ahnungslos; sie wird von der Polizei über Verhalten und Charakter der beiden Kinder befragt und über ihren heutigen Weggang vom Kindergarten. Dann setzt eine Suchaktion grossen Stils ein. Etwa zwanzig Polizisten der Bezirksmannschaft machen sich an die Arbeit und suchen die Gegend ab. Von Zürich her gesellt sich ein



Peter

Polizeioffizier mit zwei Polizeihunden dazu. Alles, was an Kräften verfügbar ist, wird eingesetzt. Nur der Bezirkschef verweilt auf dem Posten, nimmt Meldungen entgegen und gibt Anweisungen.

Einiges vor Mitternacht wird die Abwärtsfrau durch das Telephon aus dem Schlaf gerissen. Was für Kinder? Nein — nichts bemerkt; nichts eingeschlossen; nichts gesehen. Keine Ahnung. Aber ihr Töchterchen ist auch erwacht und ergänzt und berichtet: Etwa um sechs Uhr abends habe es eines dieser Kinder auf den Erdwällen beim halbfertigen Schulhaus Birchlen gesehen. Aha! Also das ist schon etwas. Ein kleines Licht in der düsteren Angelegenheit.

Die Polizeileute und die Führer mit ihren Hunden sind ohne Unterbruch an der Arbeit. Im Dorf ist nichts festzustellen. Die Umgebung wird noch-

mals und nochmals durchsucht. Dann wird auch das Schulhaus Birchlen begangen, die halbfertigen Räume werden durchforscht — es wird kein Laut vernommen. Man ruft nach ihnen, nach dem Buben, nach dem Mädchen; keine Antwort. Sie könnten in Wassergräben oder Schächte gefallen sein — aber nichts. Der Wald beim Neugut wird durchkämmt. Stunden verrinnen ohne Erfolg. Die weiten Waldungen am Berg werden abgesucht. Und dann nochmals die Glatt, auf einer immer grösseren Länge des Flusslaufes. Bis zum Auslauf aus dem Greifensee wird das Suchen ausgedehnt, unter Zuhilfenahme von Scheinwerfern, und bis ins Gebiet von Wallisellen. Die Polizeimänner lassen keine Möglichkeit ausser acht; als aber um zwei Uhr früh noch nicht das geringste Anzeichen eines Erfolges vorliegt, muss die Suchaktion mangels Aussicht auf ein Ergebnis abgebrochen werden.

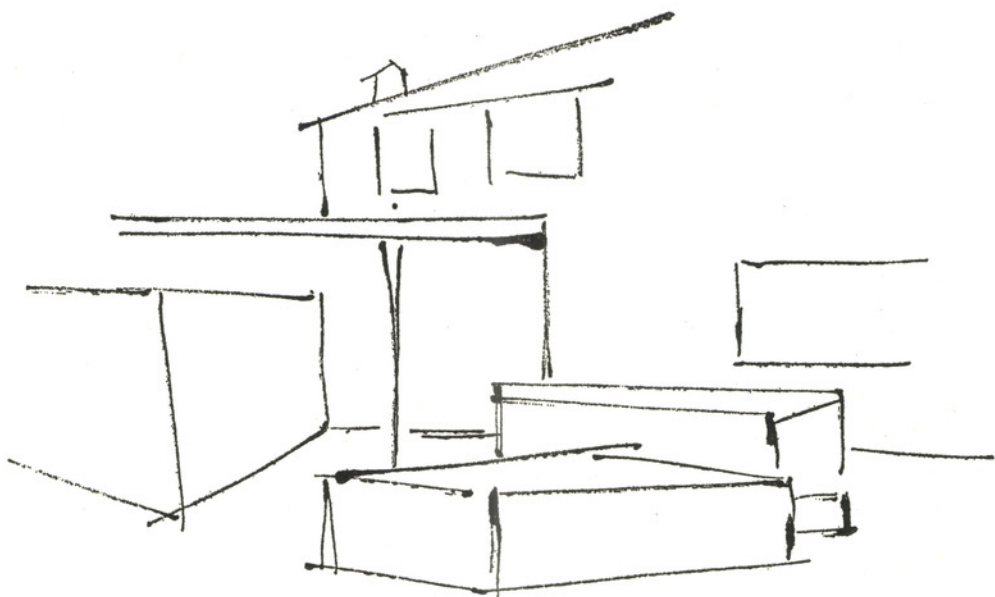
Die beiden Familien erleben eine schwere Nacht. Die zahlreichen Möglichkeiten werden immer wieder erwogen. Auch die Kindergärtnerin verbringt Stunde um Stunde in Sorge und in Erwartung eines erlösenden Bescheides.

Als der Fröhnachrichtendienst von Beromünster sich am folgenden Morgen, 16. März, um Viertel nach sechs zum Wort meldet, gibt er die alarmierende Tatsache ins ganze Land hinaus bekannt: Vermisst werden zwei Kinder aus Dübendorf — und bittet um sachdienliche Mitteilungen. Auch die Polizei nimmt ihre Bemühungen wieder auf. Was im ganzen Kanton verfügbar ist, soll eingesetzt werden. Eine Grossaktion wird ausgelöst. Als erster macht sich in Uster ein Funkwagen der Verkehrsabteilung ans Werk. Er soll auf Strassen, Plätzen und Bahnhöfen die Kinder ausrufen und möglichst viele Leute zur allfälligen Mithilfe auffordern.

Kurz nach sieben Uhr werden zwei bemerkenswerte Feststellungen gemacht, die eine in Uster, die andere in Dübendorf. In Uster wird festgestellt, dass die Lautsprecheranlage des Funkwagens versagt hat und die Aktion des Ausrufens vorläufig eingestellt werden muss, und in Dübendorf stellt ein Arbeiter im Schulhaus Birchlen fest, dass im Handarbeitsgebäude unter der Türe des kleinen Putzraumes vor dem Knabenabort ein Stecken unter der Türe hervorguckt, der sich bewegt und der die Türe

hochzuheben versucht. Diese ist nicht einfach zu öffnen, denn sie hat noch keine Klinke. Er findet zwei Kinder vor, einen Buben und ein Mädchen.

Beim Spiel waren sie vor Verfolgern ins Schulhaus geflohen, in einen kleinen Raum, hatten in selbsterhaltendem Tun die Türe zugezogen. Als sie dann die Abwesenheit ihrer Feinde vermuten konnten, mussten sie feststellen, dass sie nicht in der Lage waren, die erst mit Schloss, nicht aber mit Klinke versehene Türe zu öffnen, auch bei voller Kraftentfaltung nicht. Übersteigen war unmöglich und der Spalt unten war geringer als der Durchmesser des Kopfes. Rufen und Schlagen mit einem Stecken führten zu keinem Ziel. In Erkenntnis der ausweglosen Lage rückten sie dann ein Brett zurecht und legten sich auf den Boden zum Schlafen. Was Besseres wäre zu tun gewesen?



Zeichnung Klaus Däniker

Von Rudolf Heiniger, Schulpfleger, Gockhausen

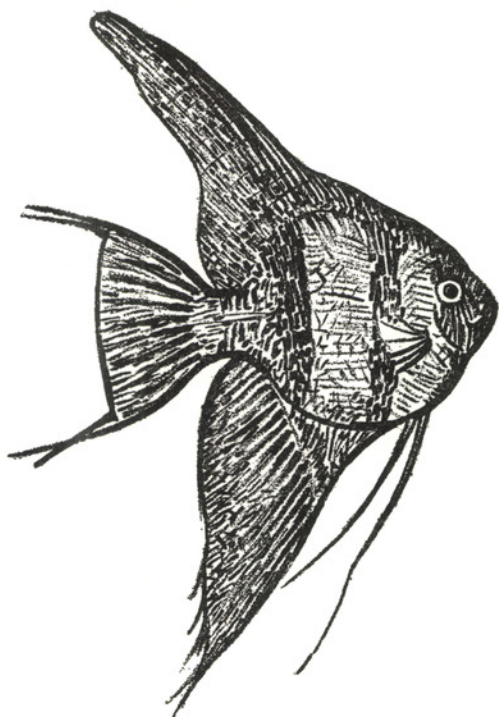
Im langen Durchgang zwischen dem Spezialtrakt und dem Hauptgebäude wurde ein dreihundert Liter Wasser fassendes Aquarium in eine Wand eingebaut. Von weitem sieht es beinahe aus wie eine Wandmalerei. Es ist aber ein «Gemälde» voller Leben.

Wir blicken in einen mit Steinen, Wurzelstrünken, Sand und Unterwasserpflanzen kunstvoll zusammengestellten, der Natur abguckten Seegrund. Feingeästelte Haarnixen aus Mittelamerika, Schwertpflanzen aus dem Amazonas, Wasserfarne, Cryptocorynen aus Ceylon und Sagittarien aus dem Süden der Vereinigten Staaten versetzen uns in eine tropische Unterwasserwelt voll lebendiger Schönheit.

Die Fische wurden so ausgewählt, dass sie dekorativ wirken, aber auch für den Unterricht geeignet sind. Die vornehmen, flachen Scalaren (Segelflosser) aus dem Amazonas sind hoch und schmal wie ein Segel. Ihre Grundfarbe ist grau-grün; die blass-schwarzen Streifen werden im Zustand der Erregung tiefschwarz. Der bei den Aquarianern etwas abgewertete Schwertfisch ist für den Unterricht hochinteressant. Die Farbe der ursprünglich in der Natur vorkommenden Fische ist grün mit etwas Rot. Im Aquarium tummeln sich aber auch ungezüchtete rote und schwarze Arten. Ihre Heimat ist Mexiko. Die Schwertfische bringen wie die mittelamerikanischen Guppys ihre Nachkommen lebend zur Welt.

Im Gegensatz zu diesen meist einzeln herumschwimmenden Zierfischen sind die drei freilaichenden Arten Neon-, Zebra- und Keilfleckbarben ausgesprochene Schwarmfische. Die wunderbaren Neonfische aus dem oberen Amazonas in den Tessiner Farben rot und blau waren kurz vor dem Kriege die grosse Sensation bei den Zierfischfreunden. Sie mussten damals recht hoch bezahlt werden; heute werden sie auch in Europa gezüchtet und sind darum bedeutend billiger erhältlich. Das gleiche gilt auch für die munteren Keilfleckbarben aus Sumatra und die Zebrafische aus Burma oder Hinterindien.

Der Aufbau des Aquariums mit den tropischen Pflanzen und Fischen gibt dem langen Durchgang einen modernen, dekorativen Akzent, der mit seinem wechselvollen Leben immer wieder zu einem beschaulichen Verweilen einladen wird.



Von Ernst Pfenninger, Lehrer, Obermeilen

Es ist reizvoll und anregend, die Geschichte einer unserer heutigen, ach so wohlorganisierten staatlichen Einrichtungen aus ihren allereinfachsten Anfängen bis zur gegenwärtigen Gestalt zu verfolgen. Nur sind leider gerade diese Anfänge meist nicht mehr genau fassbar. Das simple, unscheinbare Beginnen blieb ohne Urkunde und Protokoll unbeachtet vergangen und vergessen. Dachte denn ein Pfarrer oder Schulmeister, der irgendwann im 16. Jahrhundert erstmals eine Schar Buben in Dübendorf um sich versammelte, um ihnen das Lesen beizubringen — dachte er daran, dass damit der Anfang einer Einrichtung gemacht wurde, die etwa vierhundert Jahre später gegen 2000 Kinder und ein halbes Hundert Lehrer zählen sollte, und deren Geldbedarf Summen erreichte, mit denen zu rechnen ihm ganz ungewohnt war?

Zürcherisches Schulwesen im 16. bis 19. Jahrhundert

Das 16. Jahrhundert, die Zeit der Reformation, legte den Keim zur zürcherischen Volksschule auf der Landschaft. In einzelnen Landstädtchen gab es schon in vorreformatorischer Zeit bescheidene Schulen, und sicher war da und dort ein Dorfbewohner zu treffen, der lesen, vielleicht auch schreiben konnte. Aber erst die Reformation, die erneut die Bibel in den Mittelpunkt des religiösen Lebens stellte, brachte den Gedanken einer allgemeinen Volksschulbildung auf. Zwar berichtet Zwingli schon von Bauernfamilien, in denen die Bibel «mit höchster Kunst» gelesen werde. Von seiten des Zürcher Stadtstaates, der der Träger der reformierten Kirche wurde, geschah aber im 16. Jahrhundert noch wenig für die ländlichen Dorfschulen. Dem Pfarrer oblag der «Kinderbericht» (religiöse Unterweisung) und die weitere «Beschulung» der Jugend, so gut ihm dies möglich war. Vielerorts wurde wintersüber ein Schulmeister angestellt, oft nur vorübergehend. Um die Jahrhundertwende wurden fast in allen Dörfern die Kinder im Winterhalbjahr irgendwie unterrichtet — nicht nur im Interesse der Kirche, sondern auch, um bei

der zunehmenden Bedeutung des Geschriebenen und Gedruckten im Wirtschaftsleben und Alltag bestehen zu können. Aber erst die ausgezeichnete Schulordnung des Antistes (= Vorsteher der zürcherischen Kirche) Breitinger aus dem Jahre 1634 schuf eine verbindliche Grundlage, die auch durch erweiterte Fassungen späterer Jahrzehnte nicht wesentlich verbessert werden konnte. Das Schulwesen wurde damit ganz der Kirche untergeordnet, der Unterricht war hauptsächlich auf die religiöse Beeinflussung der Kinder ausgerichtet. An vielen Orten auf der Landschaft entstanden Schulhäuser oder wenigstens Schulstuben in jener Zeit des Dreissigjährigen Krieges, der dem Zürcher Gebiet wirtschaftliche Blüte und uns nebenbei auch jene ersten pfarramtlichen Bevölkerungsverzeichnisse brachte, die uns heute noch ein lebendiges Bild der damaligen Einwohnerschaft vermitteln.

Das Landschulwesen machte in den nächsten 150 Jahren keine grossen weiteren Fortschritte. Eine gewisse geistige Erstarrung in der Kirche und im politischen Leben wirkte sich auch auf die Schule aus. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts war es vielerorts mit der Schule eher schlechter bestellt als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Im Rahmen der Bemühungen um die wirtschaftliche Besserstellung der Landbevölkerung setzte auch eine Schulreformbewegung ein, die aber zunächst über Umfragen und Projekte kaum hinauskam. In dieser Zeit und aus diesem Geist heraus entstand auch Pestalozzis Werk «Lienhard und Gertrud» (1781). Aber erst die Mediationszeit (1803—1815) brachte spürbare Verbesserungen des Schulwesens und der Lehrerbildung. Seit 1798 betreute statt des ehemaligen Examinatorenkonventes ein Erziehungsrat die Schulbelange, wobei er zwar in der Zeit der Restauration mehr nur Flickwerk leisten konnte. Bis 1831 blieb die Schule im wesentlichen ein oft etwas kränkliches Kind der Kirche. Der liberale Umschwung stellte das Schulwesen endlich auf eigene Füße und gab ihm ein ganz entscheidendes neues Gepräge. Seither hat es sich, abgesehen von der kurzen rückläufigen Periode der konservativen Ära (1839—1845) schrittweise und organisch entwickelt und besonders die Bildung der reiferen Jugend zwischen 12 und 16 Jahren weiter ausgebaut.

Wie es um das Schulwesen in Dübendorf im 16. Jahrhundert bestellt war, wissen wir nicht: Es ist einer jener bescheidenen, dunkeln Anfänge. Dass wir den Namen des Schulmeisters Rosenstock aus dem Jahre 1609 kennen, ist ein Verdienst seines Federviehs. Dieses führte sich im pfarrherrlichen Garten sehr ungeziemend auf, was schliesslich zu groben Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Schulmeister und seinem Pfarr- und Schulherrn führte. Lassen wir die Schmähreden, die zwischen den Frauen der beiden geistigen Dorfgrössen geführt wurden, beiseite und stellen sachlich fest: Der Schulmeister wohnte damals offenbar im Wil in der Nähe des Pfarrhauses, und seine Schulstube dürfte nicht weit davon weg zu suchen sein. Sein Geschlechtsname war zwar in Dübendorf nicht häufig, doch kommen die Namen Rosenstock, Rosenast und Rosenblatt im 15. bis 17. Jahrhundert in unserer Gemeinde ab und zu vor. Jedenfalls war dieser Rosenstock in Dübendorf Grundbesitzer und also nicht nur ein durchreisender Korber oder fahrender Schüler, den man einen Winter lang zum Hüten der Schuljugend tauglich fand.

Durchblättern wir jene ersten Bevölkerungsverzeichnisse der Jahre 1634, 1637 und 1640, die unser Pfarrer Peter Hochholzer mit grosser Gewissenhaftigkeit und sehr ausführlich anlegte, so ersehen wir sofort, dass damals die allgemeine Volksschule in Dübendorf bereits eine festgefügte, bewährte Einrichtung war. Bei jedem Schulkind gibt er hinter dem Namen in einer kurzen Notiz den Stand seiner Schulbildung an. Er berichtet zwar nicht vom Lesen und Schreiben, sondern vom Beten und von den auswendig gelernten Fragen des kleinen und grossen Lehrmeisters. Eine seiner ersten Schulstatistiken ergibt folgendes Bild vom Bildungsstand der damaligen Jugend unserer Gemeinde (1637):

Kinder, die den Grossen und Kleinen Lehrmeister auswendig können	9
Schüler, die im Lehrmeister einiges können	44
Kinder, die nicht zur Schule gingen «und doch ziemlich im Lehrmeister könnend»	50
Kinder unter fünf Jahren (unter dem Schulalter)	67

Unter den Erwachsenen schienen sich wenige durch ihre Gelehrsamkeit auszuzeichnen. Jacob Weber im Gfenn war «wol geüebt in der Heiligen Gschrift», und der Knecht Hans Ulrich Brandenberger aus dem Thurgau konnte «wol schryben und lesen». Ein eigentlicher Schulmeister findet sich in diesem Verzeichnis in der ganzen Gemeinde zwar nicht; bei dem zehnjährigen Jacob Pfister im Unterdorf, der trotz seiner Jugend schon den grossen Lehrmeister ganz auswendig konnte, steht aber die Bemerkung: «Konnte zur Schul gezogen werden.» Offenbar diente der kleine Tausendsassa als Gehilfe in der Schule, vor allem beim Abfragen des Auswendiggelernten. Er steht damit am Anfang einer langjährigen doppelten Tradition im Dübendorfer Schulwesen: Einmal entstammten in den nächsten 200 Jahren fast alle Schulmeister dem Geschlecht der Pfister, und zudem blieb fast ebenso lang das Amt eines Schulgehilfen oder «Schuladjunkten» üblich. Zwar war es nicht ständig besetzt, doch fand sich immer etwa wieder — meist in der Person eines Sohnes des Schulmeisters — ein würdiger Träger des klangvollen Titels, der bereit war, den alternden Meister zu unterstützen und gleichzeitig das «Handwerk» zu erlernen.

Jacob Pfister, Schulmeister zu Dübendorf

Der Vorsteher des Kornamtes in Zürich, das in Dübendorf den Zehnten bezog und grosse Lehenhöfe besass, schrieb in seiner Amtsrechnung des Jahres 1639 unter den Ausgaben: «2 Mütt kernen dem schulmeister zu Dübendorf wegen synes sonderbaren flysses gegen der juget, uss erkenntnuss üwer miner gnedigen herren den rechenherren, den 1. Mertzen.» Es war Jacob Mon aus Württemberg, der bis 1644 auf diese Art besoldet wurde und 1643 sogar noch ein drittes Mütt Kernen erhielt «von wegen sines wolhaltens ime zu einer witeren verwahrung.» Allerdings nahm man es ihm dann ziemlich übel, als er sich im Frühling 1644 nach Empfang des Lohnes «unredlicher wys» davonmachte. Als Empfänger des Lehrerlohnes tritt für ihn ab 1648 Schulmeister Jacob Pfister auf, dem auch die Jahre 1645 bis 1647 noch nachbezahlt wurden, «diewyl er fünff jahr lang den schuldienst allda zu gutem vergnügen versächen.»



Alle Die Jüngern Kinder
 Welche in dem 1652 Jahr in die
 Schull gangen sind und vns ein jedes
 in dem verkhinen Winter für Jungen.
 in dem Dreyßigen Jar
 gelungene haben

Es folgen

Dübendorf

1. Salomon Gervald: daß Herren
 Galtz Wagners Sohn Han der
 große Elbaumister ist.
2. Linderich Lütz ainf.
3. Jörg Müller ainf.
4. Hans Dreibl ainf.
5. Eustas Müller ainf.
6. Jacob Dingert Zuo Gockhusen ainf.
7. Rudolt Müller ainf.
8. Jacob Wäber daß Rudern Müller ainf.

Schulrodel des tüchtigen Schulmeisters Jacob Pfister aus dem Jahr 1652.

(Original Staatsarchiv Zürich)

Aus dem zehnjährigen Gehilfen von 1637 war also ein 17jähriger Schulmeister geworden. Ob er ausser seiner Gehilfenzeit eine weitere Ausbildung genoss, ist ungewiss. Jedenfalls liess die Obrigkeit damals begabte junge Leute von der Landschaft an der Waisenhausschule in Zürich zu Schulmeistern ausbilden. Diese Gunst wurde auch einem Burschen von Dübendorf zuteil. Die Kornamtsrechnung des Jahres 1648 verzeichnet 20 Pfund 15 Schilling Tischgeld für Hans Heinrich Kuhn von Dübendorf, der von den «Herren pflägeren in die schul im Oetenbach geordnet worden.» Unser Jacob Pfister war in seinem Fach jedenfalls ein anerkannter Meister. Die Führung der Schulrödel, die 1648 noch Pfarrer Hochholzer besorgte, übernahm er mit besonderer Sorgfalt. Ein einziges dieser kleinen kalligraphischen Meisterstücke aus dem Jahr 1652 ist uns erhalten geblieben. Gegenüber dem eher bescheidenen Lehrerfolg und unregelmässigen Schulbesuch des Jahres 1637 konnte Jacob Pfister melden:

	Knaben	Mädchen
Es können den «Grossen Lehrmeister» auswendig:	29	6
den «ersten Hauptpunkt» können	5	2
30—50 Fragen können	6	1
5—30 Fragen können	11	3
Alle «Fragstückli» können	28	11
30—50 Fragstückli können	3	10
bis 30 Fragstückli können	6	3
die Glaubensartikel können	—	1
das Vaterunser können	8	1
	96	38

Schüler sind im ganzen

134

Bemerkenswert ist, dass sich zu den 125 Kindern aus der ganzen Gemeinde noch ein Schüler von Brüttisellen und acht von Wangen gesellten. Dabei hatte Wangen natürlich längst seine eigene Schule; das Kornamt zahlte schon seit mindestens 1628 einen Beitrag an den Schulmeisterlohn zu Wangen, der bald dem Pfarrer, bald dem Lehrer zugute kam.

Dübendorf. Eodem die.
 Herr! präga, die zu E. E. und mir zum Trost,
 die E. E. zu E. E. und mir zum Trost. E. E. E. E.
 den E. E. E. E. E. E. E. E. E. E. E. E. E. E. E. E.
 E. E. E. E. E. E. E. E. E. E. E. E. E. E. E. E.

Caspar Pfister, alters 22. Jahr.

Caspar Pfister, damals noch Schuladjunkt, brachte es durch Begabung und eifrige Weiterbildung 1809 zum Kreislehrer, dessen Schulführung als vorbildlich galt.

Das Ansehen Jacob Pfisters ging schliesslich so weit, dass man ihm zu-
 traute, er könne mehr als Brot essen. Eine Zeit, in der Fabelwesen,
 Himmelserscheinungen und Hexenprozesse Gemüt und Phantasie des
 Volkes bewegten, schrieb man sogar einem belesenen und schreibkun-
 digen Schulmeister geheimnisvolle Kenntnisse und übernatürliche Kräfte
 zu.

Ende Juli 1662 wurde Jacob Pfister, Schulmeister zu Dübendorf, in das
 ehemalige Kloster Oetenbach (damals Staatsgefängnis) in Zürich ge-
 sperrt, weil er «mit etwas lachsnen (= bannen, durch Magie beeinflussen)
 und segnen umgangen». Er gestand im Verhör, den Sohn des «Adler»-
 Wirtes, «welcher mit dem bösen war», und des Kelhofers Sohn von
 Schwamendingen, der mit einem argen Ausschlag behaftet war, «ge-
 segnet», das heisst mit Sprüchen zu heilen versucht zu haben. Die Worte
 und Sprüche könne er nicht auswendig, er habe daheim ein Büchlein
 gefunden, worin sie stünden. Das Zauberbüchlein wurde durch den Ehe-
 gerichtswibel beschlagnahmt und Pfister einige Tage an seinem finsternen
 Orte belassen. Erneut vor das Ehegericht gestellt, bezeugte er auf die
 sehr ernsthaften Vorstellungen erschrocken seine Reue und bat «uf den
 knüen Gott den Herrn und die oberkeit ganz trungenlich und zum
 höchsten umb gnad und verzychung». Da Pfarrer und Gemeinde für ihn

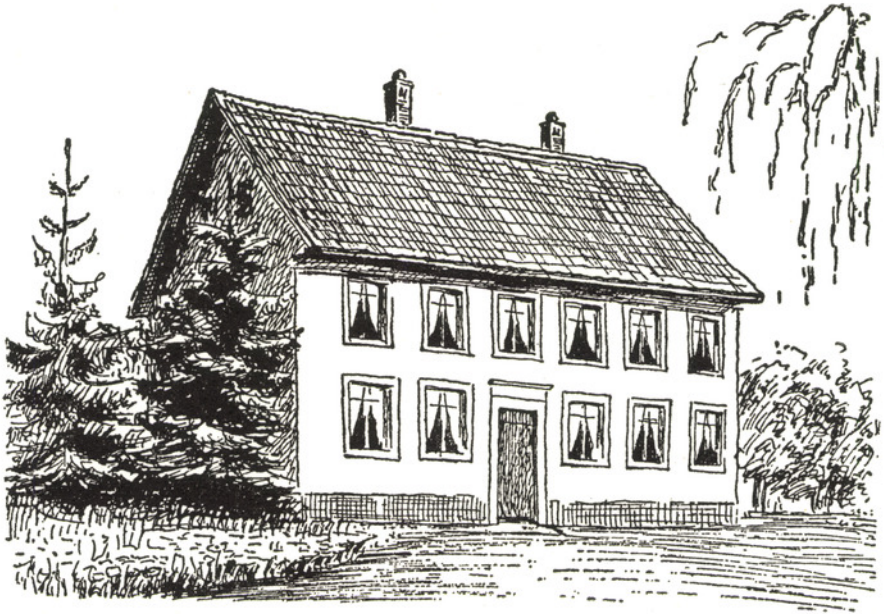
die besten Zeugnisse abgaben, seine Gattin und der Untervogt Pfister für ihn baten und seine Leistungen — besonders im Schreiben — sehr anerkannt wurden, liess ihn die Obrigkeit nach strenger Verwarnung gnädigst laufen. Die Würdigung der Familienverhältnisse des geplagten Mannes trug zu diesem günstigen Ausgang bei: «er hat 6 kleine kinder,... hat auch by sich 7 ledige schwösteren,... und eine arme, alte, übelmögende mutter, sitzt also selb 16 t zu tisch und hat nichts als synen schuoldienst.»

Es ist allerdings schwierig, sich vom Einkommen des damaligen Dorfschulmeisters ein genaues Bild zu machen. Die drei Mütt Kernen, die ihm seit Jahrzehnten unverändert durch das Kornamt ausbezahlt wurden, machten natürlich nicht seine ganze Besoldung aus. Er erhielt dazu von jedem Kinde einen Schullohn, dessen genaue Grösse aber nicht bekannt ist. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wurde für eine Anzahl armer Kinder dieser Schullohn je zur Hälfte durch das Almosenamt und das Kornamt bezahlt. Für das Kornamt betrugen diese Ausgaben zwischen 1690 und 1700 jährlich 20 bis 25 Pfund (Geld) für die Winterschule und sechs bis acht Pfund für die Sommerschule. Der Pfarrer musste jährlich ein Bittgesuch mit Verzeichnis der bedürftigen Kinder dem Almosenamt einreichen, um diese Unterstützung erhältlich zu machen.

Das Schulhaus

Im Alter wurde der gute Schulmeister von einem schweren Schicksalsschlag betroffen. Im Jahre 1690 brannte das Schulhaus nieder, wobei ein Kind das Leben verlor. Drei Haushaltungen mit zusammen 32 Personen wurden obdachlos: der alte Lehrer und seine Söhne Jacob und Heinrich mit ihren Familien. Heinrich Pfister war Vorsänger und hielt im Winter die Schule im Gfenn. Das Kornamt spendete den Brandgeschädigten acht Mütt Kernen. Dieses Haus hatte neben dem Wirtshaus zum «Hecht» in der Ecke zwischen heutiger Schulhausstrasse und Bahnhofstrasse im heutigen Garten gestanden.

Die Schule wurde nun einige Jahre in einem gemieteten Privathaus gehalten, doch 1695 musste der Pfarrer seiner Obrigkeit berichten, die Schule sei «ohne werkstat unsers heiligen geistes», weshalb «unser schöner



Altes Schulhaus (heute Papeterie Schoch)

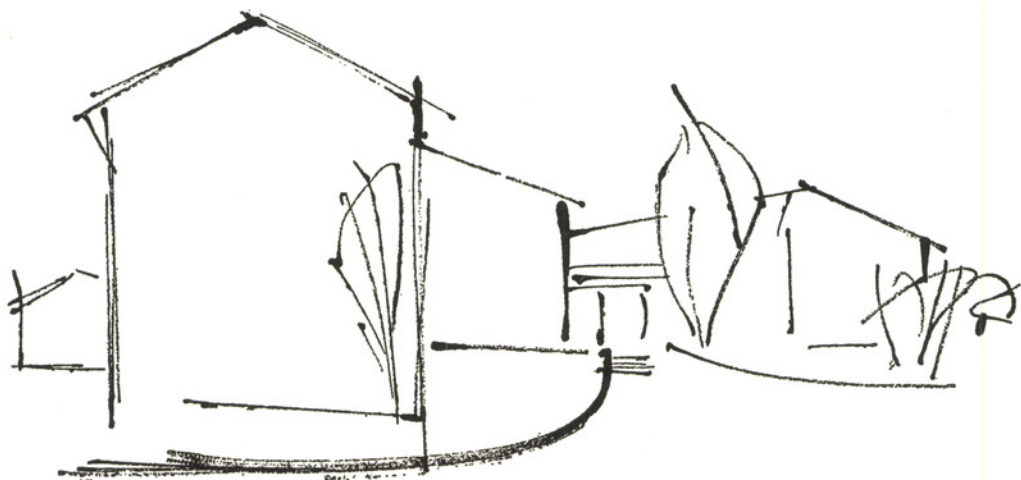
ufwachs (= Dorfjugend) not leidet». Die arme Gemeinde bedürfe der Unterstützung zum Bau eines neuen Schulhauses.

Schon vorher, etwa um das Jahr 1693, hatte Säckelmeister Konrad Trüb, «Hecht»-Wirt, der Gemeinde gegen Überlassung eines Stückes Allmendland bei der «Platte» (in der Nähe der Memphis) einen Bauplatz geschenkt in seinem Baumgarten, ganz nahe beim abgebrannten Schulhaus, etwas abseits von der belebten Dorfstrasse. Um die Jahrhundertwende entstand dort das neue Schulhaus, die heutige Papeterie Schoch, und diente ein Jahrhundert der Dübendorfer Schuljugend, wenn auch die Raumverhältnisse für unsere heutigen Begriffe ganz ungenügend waren. Unsere Dorfschule konnte sich im ausgehenden 18. Jahrhundert trotzdem sehen lassen. Pfarrer Gessner entwarf in seinem ausführlichen Bericht um 1770 ein ziemlich günstiges Bild von der Arbeit des Lehrers, wenn er auch die Mängel des damaligen Schulsystems schon recht deutlich sah. Die neuen Weisungen für Landschulmeister, die die Obrigkeit damals

erliess, wurden in Dübendorf mit Erfolg angewandt. Pfarrer Brämi, der von 1791 bis 1831 in Dübendorf amtierte, machte die Schule zu einer Angelegenheit seines Herzens. Mit Schulpredigten, persönlichen Ermahnungen säumiger Eltern, strenger Schulaufsicht durch den Stillstand und feierliche Examen suchte er Ansehen und Erfolg des Schulunterrichtes zu mehren.

Die Kriegswirren der Revolutionszeit betrafen die Gemeinde Dübendorf besonders hart und brachten auch der Schule neues Unheil. Am 15. September 1799 brannte das Schulhaus in der Morgenfrühe durch die Unvorsichtigkeit französischer Soldaten zum zweitenmal nieder. Über den nächsten Winter musste wieder ein privates Lokal für die Schule gemietet werden. Da für die weitere Benützung der «ungeheure Preis» von 60 Gulden jährlich gefordert wurde, bemühte sich die Gemeinde trotz ihrer allgemeinen Notlage um einen Neubau. Ihr Gesuch um staatliche Beihilfe wurde vom Erziehungsrat an die Verwaltungskammer des Kantons geleitet und kam schliesslich im damaligen zentralistischen Staat bis zum Finanzminister der «Einen und unteilbaren helvetischen Republik», der dann gnädigst vier Tannen aus den «National-Wäldern» beizusteuern versprach. Das neue Schulhaus, das 1500 Gulden kosten sollte, wurde auf dem Platz des bisherigen erbaut, vermutlich auf denselben Fundamenten. Leider hat der damalige Pfarrer Bremi auf die Führung eines Stillstandsprotokolls in jener bewegten Zeit verzichtet, so dass wir über Einzelheiten schlecht unterrichtet sind. Jedenfalls erwies sich das Schulhaus schon nach einigen Jahren als zu klein, dunkel und ungesund, und neue Bau-sorgen drückten Behörden und Gemeinde. Ein grösseres Schulhaus war dringend nötig, da nach dem Bericht des greisen Pfarrers Brämi vom Jahr 1828 «die Anzahl der Alltagsschüler sich jährlich vermehrt und diesen Winter über 200 stieg, so dass mehrmals zwanzig und mehr Kinder weggeschickt werden mussten, da sie keinen Platz hatten». Durch einen behelfsmässigen Umbau wurde 1830 Raum für ein zweites Schulzimmer geschaffen. Es dauerte noch mehr als dreissig Jahre, bis endlich ein neues Schulhaus gebaut wurde, woran neben der Armut der Gemeinde auch viel Engherzigkeit bei kleinen Bürgern und hohen Beamten schuld war.

Im Jahre 1865 konnte dann das neue Gebäude eingeweiht werden, nachdem wenige Jahre vorher die neue Schulgenossenschaft Wil-Berg ihr Schulhaus erbaut hatte. Beide Häuser dienen noch heute der Schulgemeinde und sind wie vor bald hundert Jahren vom ruhelosen, drängenden Leben einer immer neuen, immer jungen Generation durchpulst. Die hundert Jahre, die diesen beiden Bauten vorangingen, haben der Dübendorfer Schule so viele Wandlungen, Irrungen und Wirrungen gebracht, dass das fesselnde Bild, das uns durch viele schriftliche Zeugnisse vom Schulleben jener Zeit überliefert wird, einst einer besonderen, eingehenderen Betrachtung würdig ist.



Zeichnung Klaus Däniker

E I N W E I H U N G D E S S C H U L H A U S E S « B I R C H L E N »

27. und 28. August 1960

Wenn sich ein Dorf innert kurzer Zeit derart vergrössert wie Dübendorf und fast über Nacht zu einer Stadt von mehr als 12 000 Einwohnern wird, wenn währschafte Bauernhäuser vielstöckigen Blockbauten weichen müssen, wenn so vieles Alte, Dörfische verschwindet und man beim Durchwandern der Strassen nur noch den kleinsten Teil der Vorübergehenden kennt, denkt man mit etwas Wehmut an vergangene Jahrzehnte zurück, als die Stadtbauten noch nicht bis an die Gemeindegrenzen reichten, als man an der Bahnhofstrasse noch Pferdefuhrwerken, mit Heu und Getreide beladen, begegnete und das gegenseitige Grüssen eine Selbstverständlichkeit war. Doch scheint nicht alles Einstige verloren zu sein. Das bewies das grosse Dorfifest anlässlich der Einweihung des Schulhauses im Birchlenquartier. Es war ein Anlass, wie ihn Dübendorf seit dreissig Jahren wohl nie erlebte, ein Fest der ganzen Bevölkerung. Die immer sehr aktive Primarschulpflege hatte keine Mühe gescheut, etwas Gutes für jung und alt zu bieten und die Organisation bis zum letzten Detail ausgeklügelt. In einzelnen Klassen herrschte seit vielen Wochen emsiges Treiben. Rechen- und Lesebücher waren auf die Seite gelegt worden, damit man sich in unzählbaren Stunden für die Darbietungen und den grossen Kinderumzug rüsten konnte.

Kurz, es war alles bereit, als am Samstagvormittag bei etwas bewölktem Himmel viele Gebäude beflaggt wurden und auf

dem Primarschulhaus B im Dorf die Fahne, das Zeichen der Abhaltung des Festes, erschien. Punkt 14.30 Uhr verkündete ein Schuss die Eröffnung. Die Knabenmusik liess einige rassige Märsche ertönen, und sofort begann ein emsiges Treiben der Birchlenschüler im Baumgarten jenseits der Kirchbachstrasse. Hier kletterten Mädchen und Buben an einer eingeseiften Stange hinauf, um einen Servalat zu erhaschen, dort balancierte man um eine Kleinigkeit über eine Stange, daneben warf man mit Bällen, Ringen, Pfeilen oder Fussbällen um die Wette nach Zielen. Zukünftige Rennfahrer trainierten mit ihren Rädern über allerlei Hindernisse. Andere fischten oder veranstalteten ein Apfelbeissen.

Und schliesslich kamen die Darbietungen der einzelnen Klassen. Jede hatte etwas Besonderes zu zeigen, jeder Beteiligte gab sich redlich Mühe, möglichst ohne Fehler dazustehen. Ganz besonderen Beifall fanden die Darbietungen mit Musik.

Unterdessen hatte sich viel Volk auf dem Pausenplatz eingefunden. Man kundschaftete die Wirtschaft vor dem Schulhaus aus. Schulpfleger, Lehrer und viele zugewandte Orte weithen die auf dem Platz aufgestellten Tische und Bänke ein, und hoch über den Köpfen flatterten lustig die drei von der politischen Gemeinde geschenkten Fahnen.

Einige Regentropfen gegen 18.00 Uhr gaben der Wetterprognose recht, ein Wetterumsturz war im Anzug. Die Wolken lichteten sich zwar noch einmal. Das

grosse Fest für Erwachsene konnte um 20.00 Uhr ohne Niederschläge beginnen. Tausende mögen es gewesen sein, die sich die Darbietungen der Dorfvereine ansahen oder anhörten. Sie sassen nicht nur an Tischen, sondern sie standen in dichten Reihen längs der Mauern. Der Musikverein «Harmonie», der Frauenchor, die Männerchöre «Eintracht» und «Sängerbund», der Jodlerklub, der Turnverein und die Damenriege Brüttisellen bestritten während zweieinhalb Stunden ein Nonstopprogramm. Hierauf wurde zum Tanz aufgespielt. Die Gemeindebühne war bis in den Morgen hinein zum Bersten voll von sich drehenden Paaren. Es war ein sehr guter Einfall des Schulpräsidenten, sämtliche Räume der Sanitäts-hilfsstelle und des Luftschutzes dem Volke freizugeben und sie dem Wirtschaftsbetrieb nutzbar zu machen. Kunstmaler Bürkli von Werikon und die dritte Versuchsklasse der Oberstufe hatten die Wände der verschiedenen Gemächer mit ausgezeichneten Karikaturen und Malereien ausgeschmückt. Da gab es eine Hallauer, eine Walliser und eine Twanner Weinstube, eine Fischerstube, die Kaffeestube des Frauenvereins, eine Bar, den Bierkeller, das Grotto ticinese, den Rock'n-Roll-Keller und noch mehr. Hier unten sah man auch die lieben alten Dübendorfer bei einem Glas Wein oder einer Tasse ausgezeichneten Kaffees in heiterem Gespräch beieinander. Jeder war begeistert, sich nach seiner Art hingeben zu können.

Düster war der Sonntagmorgen. Nach 7.30 Uhr regnete es, und es schien daraus ein Dauerregen zu werden. Als um halb neun Uhr die vielen Ehrengäste und Behördenvertretungen anrückten, musste man sich entschliessen, die offizielle Feier in

die Turnhalle zu verlegen. Nach einem der Stunde gut angepassten Musikvortrag der «Harmonie» ergriff Herr Pfarrer Walter das Wort zu seiner Predigt. Hierauf sprachen Dr.-Ing. A. Keller, Präsident der Primarschulpflege, Erziehungsdirektor Dr. W. König, Emanuel Meyer, Generaldirektor der Aluminium AG, und Architekt Heusser, der Erbauer des Schulhauses, der den Schlüssel übergab.

Nachher zogen die Prominenten in Gruppen durch die neuen Schulräume, um sich dann im festlich geschmückten Hechtsaal an einem vorzüglichen Mittagssmahl gütlich zu tun. Tafelmajor C. Hausammann, Korrespondenzaktuar der Schulpflege, sorgte für die Einhaltung des Zeitplanes in trefflicher Art. Noch waren Gratulationen fällig.

Als erster sprach Gemeindepräsident Otto Aeberli. Es folgten Bezirksschulpflegepräsident Spengler, Oberst Dr. Nievergelt als Vertreter der Direktion der Militärflugplätze, Hans Fenner, Vizepräsident der Primarschulpflege, Fräulein Hettich, Arbeitsschulinspektorin, und alt Schulpräsident H. Hardmeier.

Dabei war es 15.00 Uhr geworden. Der grosse Kinderumzug war bei den Dorfschulhäusern zum Abmarsch bereit. Schwarze Wolken standen wieder am Himmel, nachdem um die Mittagsstunde bei Sonnenschein die Abhaltung beschlossen worden war. Viel Volk umsäumte die Strassenränder in Erwartung der 1400 Kinder, die in 44 Gruppen durch die Strassen nach dem neuen Schulhaus ziehen sollten. Mit dem Beginn setzte zuerst ein leichter Regen ein. Dann begann es zu blitzen, zu donnern und zu giessen. Schon im ersten Teil der Marschroute war alles durchnässt. Schade für die vielen aus Papier und anderen Stoffen verfer-

tigten Kostüme und die vielen anderen Dinge, die bald vor Nässe zerfielen und nur noch Fetzen darstellten, schade für die vielen Wagengruppen, schade für die tagelange Mühe und Arbeit, die in wenigen Minuten zerstört waren. Der Umzug enthielt zahlreiche interessante Sujets aus dem Schulgeschehen, aus Märchen und Geschichten, aus der Freizeit und den Jahreszeiten. Wie schön wäre alles gewesen! Es sollte nicht sein. Glücklicherweise war die Auflösung des Zuges mustergültig organisiert worden. Die Verpflegung stand bereit, so dass die vollständig durchnässten Kinder sofort nach Hause entlassen werden konnten. Die für nachher geplanten Aufführungen der Sekundar- und Birchlenschüler fielen ins Wasser, sie wurden am darauffolgenden Samstag nachgeholt.

Das Volk flüchtete sich teilweise unter die Dächer, und wenn es jeweils aufhörte zu regnen, war der Pausenplatz wieder im Nu von Zuschauern besetzt. Mädchen verkauften die ansprechenden Erinnerungsbecher, und im Lehrerzimmer hatten

sich neben Pädagogen auch einige Prominente zum Imbiss hingesetzt. Man unterhielt sich, besuchte nachher auch den Film, der die verschiedenen Etappen des Schulhausbaus zeigte, oder man besichtigte im Handarbeitszimmer die interessante Ausstellung über die Planung des Schulhauses. In den Kellern drängte sich das Volk wieder von Raum zu Raum, alle Stühle waren besetzt, und die Stimmung war ausgezeichnet, was selbst die Geladenen von auswärts vor dem Nachhausegehen zurückhielt. Noch manche Freundschaft wurde geschlossen oder wieder aufgefrischt, bis dann am frühen Montagmorgen alles vorbei war.

Eine grosse Schulhauseinweihung ist vorüber. Im neuen Schulhaus ist seither Ruhe eingekehrt, und ernsthafte Schularbeit ist an Stelle der Festvorbereitungen getreten. Eine schöne neue Bildungsstätte ist hier geschaffen worden. Möge sie während vieler Jahrzehnte zum Segen unserer Kinder, deren Erziehung und Schulung dienen. *Hans Temperli, Lehrer*

SCHULERINNERUNGEN

Von Emanuel Meyer

Ich erinnere mich noch gut jenes Tages vor 36 Jahren, als ich als kleiner Knirps mit einem funkelnagelneuen Thek am Rücken an der Hand meiner Mutter das erstmalig zum Schulhaus ging. Wir hatten unser Klassenzimmer im alten Schulgebäude gegenüber dem Gemeindehaus. Schon vor uns haben dort einige Generationen die Schulbank gedrückt. Die ehrwürdigen Räume waren heimelig und etwas streng zugleich; sie strömten einen

komischen Duft aus, es roch nach Schule. Draussen beim Pausenplatz gab es damals ein kleines Mäuerchen, wo wir unsere Griffel spitzten und wo da und dort Pfefferminze blühte. Wir hatten dieses Schulhaus gern, es gab darin wunderbare hölzerne Treppengeländer, auf denen wir Buben bäuchlings die halsbrecherischsten Schussfahrten unternahmen, was jeweils den gerechten Zorn von Herrn Maag, dem damaligen Hauswart, heraufbeschwörte. Unsere stattliche Klasse von

gut vier Dutzend Buben und Mädchen, welch letztere bis auf eine oder zwei Ausnahmen alle Zöpfe trugen, war der Obhut von Herrn Hans Hettich anvertraut. Er brachte uns in stets liebenswürdiger Weise das Schreiben, das Lesen und Rechnen bei und verstand es meisterhaft, die Klasse zu begeistern, besonders wenn er in seine Erläuterungen Beispiele aus dem täglichen Leben, aus der Welt der Erwachsenen, einflocht. Einmal durfte jeder Schüler von zu Hause irgendein Werkzeug mitbringen, und dann bekamen wir einen ganzen Vormittag Anschauungsunterricht über die verschiedenen handwerklichen Geräte. Noch sehe ich in Gedanken den Tisch in der Mitte des Schulzimmers vor mir, wo Sägen, Zangen, Zwingen, Hämer, Schraubstöcke, Sichel, Schuhmacher-ahnen, englische Schlüssel, Scheren, Maurerkellen und was weiss ich sonst noch in buntem Durcheinander zur Schau standen. Den Vogel hatte mein Kamerad Ernst Bosshard abgeschossen, der aus der väterlichen Spenglerei mit einem Löt-kolben anmarschierte. Wie staunten wir doch, als Lehrer Hettich unter kundiger Beihilfe von Ernst Bosshard das gefährliche Ding zum Fauchen brachte!

Im Sommer kam es vor, dass ein Mädchen mit einem Strauss Feldblumen zur Schule kam, und dann mochte es geschehen, dass wir statt einer mühsamen Schreibstunde einen interessanten Vortrag über Botanik genossen. Von der vierten Klasse an gingen wir zu Herrn Jakob Angst zur Schule. Wohl alle von uns, die Herrn Angst kannten, werden mit Verehrung an den begnadeten Lehrer zurückdenken. Wie gerne erinnern wir uns der Stunden, in denen er uns Unterricht in Heimat- und Naturkunde erteilte. Auf der grossen Schulkarte vom Kanton

Zürich und der Schweiz machten wir in Gedanken schöne Reisen in die nähere und fernere Umgebung. Die packenden Schilderungen von Lehrer Angst vermittelten uns lebendige, unauslöschliche Bilder von der Schönheit unserer Heimat, von den Geheimnissen der Natur, von der Geschichte unseres Landes. Am meisten freuten wir uns, wenn wir einen halben Tag im Freien Schule halten durften. Herr Angst machte uns auf jeden Laut im Walde aufmerksam, liess uns ein Lied singen und gebot dann Stille, um der munteren Antwort der Vogelwelt zu lauschen. Er zeigte uns die schlichte Schönheit des Massliebchens und der Schlüsselblume, erklärte die Getreidearten und wie der Bauer die Felder bestellt.

Natürlich gab es in unserer Klasse nicht nur Tugendbolde. Ein gewisses Mass von Allotria war stets zum Einsatz bereit, doch sorgten unsere Lehrer für ein gesundes Gleichgewicht zwischen dem nötigen Ernst des Schulbetriebes und dem manchmal stürmischen Drang ihrer Zöglinge nach weniger ernsthafter Beschäftigung. Auch eine mässige Dosis an Lausbubenstreichen, welche ungünstigenfalls entdeckt und prompt geahndet wurden, mit etwas Glück dagegen unbemerkt blieben und für einige Tage unser Gewissen belasteten, wurde sachte in das Alltagsleben eingestreut. Darüber möchte ich mich aber nicht in Einzelheiten ergehen, schon wegen des schlechten Beispiels nicht, aber auch weil ich wohl annehmen darf, dass in dieser Beziehung auch die heutigen Kinder keinen Mangel an Phantasie leiden.

(Aus der Festansprache, gehalten an der Einweihungsfeier.)

O R G A N I S A T I O N D E R P R I M A R S C H U L E D Ü B E N D O R F 1 9 6 0

Primarschulpflege

Keller Alfred, Dr.-Ing., Präsident
Fenner Hans, Vermessungstechniker,
Vizepräsident

Suter Hans, Buchhalter, Verwalter
Hausammann Conrad, dipl. Ing.,
Korrespondenzaktuar

Bertschinger Walter, Landwirt
Heiniger Rudolf, Tierwärter
Spring Walter, Elektroinstallateur
Widmer Hans, eidgenössischer Beamter
Zingg Rudolf, Mechaniker
Gut Rudolf, Lehrer, Protokollaktuar

Frauenkommission der Mädchenarbeitsschule

Frau Ruff-Weiss, Präsidentin
Frau Buchmüller-Haupt, Vizepräsidentin
Frau Maeder-Peter, Aktuarin
Frau Aebi-Frauchiger
Frau Fürst-Trüb
Frau Herrli-Zweidler
Frau Maurer-Liechti
Frau Vollenweider-Studer
Frau Walter-Hubbuch

Kindergartenkommission

Zingg Rudolf, Mechaniker, Präsident
Suter Hans, Buchhalter, Verwalter
Frau Aepli-Gomiero
Frau Hurter-Weber
Frau Maurer-Liechti
Frau Meier-Wirth
Frau Ruff-Weiss

Lehrerschaft der Primarschule (in der Gemeinde seit ...)

Dorfschulhaus A

1931 Ernst Gerhard

1953 Ernst Egli
1955 Walter Egger
1960 Kurt Büchler, Verweser
1960 Gerda Gustafson, Verweserin

Dorfschulhaus B

1930 Alfred Winkler
1931 Otto Aeberli
1933 Hans Utzinger
1947 Paul Frauenfelder
1950 Hans Frei
1951 Hans Mahler
1960 Susanne Brunner, Verweserin

Schulhaus Wil

1937 Ernst Vollenweider
1958 Lilli Wirth

Sekundarschulhaus Grüze

1930 Hans Temperli
1934 Robert Brüngger
1945 Rudolf Gut
1948 Gustav Walther

Pavillon Glatt

1957 Hanna Höhn-Marti

Nelkenstrasse

1960 Gertrud Hofmann, Verweserin

Pavillon Flugfeld

1959 Regula Rauh-Brunner
1959 Elsbeth Trachsler

Gfenn

1950 Otto Wolfer

Sonnenberg

1948 Jakob Weber
1957 Erika Mäder-Grob
1959 Hugo Berweger

- 1959 Helga Rüegger
1960 Peter Nüesch, Verweser

Birchlen

- 1954 Adolf Santschi
1957 Aglaia Wälti-Locher
1958 Thomas Hintermann
1959 Ernst Bollinger
1959 Werner Boll, Verweser
1959 Bruno Maag, Verweser
1960 Alice Laubenberger
1960 Lotti Hürlimann-Suter, Verweserin
1960 Hans Rothweiler, Verweser
1960 Elfriede Schmid, Verweserin
1960 Felix Schneeberger, Verweser
1960 Christoph Staub, Verweser

Arbeitslehrerinnen

- 1928 Elisabeth Graf
1952 Elsbeth Brüngger (Urlaub)

- 1957 Ruth Angst
1957 Margrit Blumenstein
1957 Ruth Würzler-Weilenmann
1959 Margrit Bubeck, Verweserin
1960 Annemarie Maurer
1960 Elisabeth Staub, Verweserin

Kindergärtnerinnen

- 1942 Gertrud Bosshard
1958 Doris Kölliker
1959 Cecile Seiler
1959 Margrit Wermelinger
1959 Bettina Willi
1960 Sylvia Wehrli

Pensionierte Lehrkräfte

- Karl Büel, 1912—1958
Seline Steffen-Spühler, Arbeitslehrerin,
1907—1951
Berta Bosshard, Arbeitslehrerin,
1914—1960

50 JAHRE SÄNGERBUND

Eine mutige Schar legte das Fundament für den Sängerbund Dübendorf. Die Gründer, welche heute noch ermittelt werden konnten, sind: Jean Attinger, Adolf Bodmer, Heinrich Meier; letzterer ist noch Aktivsänger. Nach zwei Monaten Bestand und Proben stellte sich der Sängerbund am 1. August 1910 der Öffentlichkeit vor. Zusehends erstarkte der Chor, was ihm erlaubte, im Jahre 1913 am Schweizerischen Arbeitersängerfest in St. Gallen mit 60 Sängern in der ersten Kategorie zu konkurrieren. Weiter stieg die Mitgliederzahl an und erreichte 1914 65 Sänger.

Mit Ausbruch des ersten Weltkrieges erfolgte der erste Rückschlag. Die Mobili-

sation der Armee verunmöglichte das Aufrechterhalten der Gesangsstunden, da über 80 Prozent der Sänger zum Aktivdienst einzurücken hatten. Zehn Ausländer, Sänger von guter Qualität, folgten den heimatlichen Aufgeboten. Unter diesen Kollegen befand sich unser ausgezeichnetester erster Bass Arthur Gneupel. Als einziger hatte er das Glück, nach Kriegsende zu seiner Familie zurückzukehren. Die Proben konnten nur aufgenommen werden, wenn jeweils die Zürcher Truppen beurlaubt waren. Ab 1917 mussten die Gesangsproben gänzlich eingestellt werden. Da das Kriegsende nicht vorauszusehen war, erklärte Herr Hauser den Rücktritt als Chorleiter. Erst im

Frühjahr 1919 konnte mit einer ansehnlichen Anzahl Kollegen der Gesang wieder aufgenommen werden.

Erfreulich war, dass bis 1921 die Sängerzahl wieder auf über 50 angestiegen war und Herr Hauser die gesangliche Leitung wieder übernommen hatte. Unter günstigen Voraussetzungen konnte im Juli 1924 eine Fahnenweihe stattfinden. Die folgenden Jahre galten der Teilnahme an Verbandsanlässen.

1935 stand im Banne des 25jährigen Bestehens. Dieser Meilenstein verpflichtete uns zu einem bescheidenen Jubiläum. Am Festkonzert nahmen acht befreundete Vereine teil.

Nach 26 Jahren präsidialer Wirksamkeit wünschte Emil Schenkel entlastet zu werden. Verdientermassen ernannte ihn die Generalversammlung vom 14. März 1936 zu ihrem Ehrenpräsidenten. An seine Stelle wurde Sänger Karl Eugster gewählt.

Besondere Erwähnung verdient das im Juli 1938 in Zürich abgehaltene Schweizerische Arbeitersängerfest. Mit unseren Freunden vom Sängerbund Oerlikon trat der Sängerbund Dübendorf in Chorgemeinschaft auf mit dem Vortrag: Gefangenchor aus Fidelio.

Die wirtschaftliche Krise der dreissiger Jahre machte sich auch in unseren Reihen leicht spürbar.

Das vorgerückte Alter unseres Dirigenten, Herrn Hauser, veranlasste ihn, die gesangliche Leitung niederzulegen. Der Sängerbund hatte allen Grund, ihm für die vorzügliche Leitung während 26 Jahren herzlich zu danken. Mit Applaus ernannte ihn die Generalversammlung zum Ehrenpräsidenten. Interimistisch übernahm Emanuel Meyer, Sekundarlehrer, wie schon 1919 bis 1921 die Leitung, was ge-

bührend verdankt wurde. 1941 wurde alsdann Max Meier, Musikdirektor in Zürich, zum Dirigenten gewählt. Mit Ende der Kriegsjahre holte der Verein zahlenmässig wieder einiges auf. Qualitativ immer noch gut besetzt, wagte es der Sängerbund unter der Führung von Präsident Guy Maeder und der Direktion am 2. März 1947 zu einem Zusammenspiel von Lied und Rhythmik. Der Sängerbund hatte zu diesem Zwecke die Gymnastikschule Myriam Forster, Zürich, verpflichtet, um unserer Einwohnerschaft etwas Neues zu bieten.

Der Wiener Abend vom 5. und 12. Februar 1949 war nicht leichte Unterhaltung. Er zeugte dafür, dass das werktätige Volk sich auch um geistige Güter und den Sinn für Ausdruck und Schönheit bemüht.

Ab Februar 1951 ging die Chorleitung an Herrn Carl Daniöth, Musikdirektor in Zürich, über. Uns war gedient, die ausgewiesene Kraft für uns gewonnen zu haben. Der ausgezeichneten Idee von Sänger Guy Maeder ist es zu verdanken, dass der Durchführung eines Oktoberfestes ein guter Erfolg beschieden war. Stimmungsorchester, Chorvorträge, Fräulein Kosa mit ihren Liedern zur Laute sowie ein bekannter Schlagersänger gaben dem Abend das festliche Gepräge. In demselben Rahmen wurde das Fest auch im folgenden Jahre 1953 wieder durchgeführt.

Am 25. November 1952 verschied nach längerer Krankheit unser hochbegabter Sänger und Künstler Leo Kosa in Wallisellen. Sein frohes Gemüt macht ihn uns unvergesslich. Ein Jahr später verschied auch unser geschätzter Hans Schenk, Sänger und Mensch mit edler Gesinnung. Am 5. Dezember 1953 begleiteten wir ihn zur

letzten Ruhestätte. Unser Arthur Gneupel trug ein längeres schweres Leiden mit grosser Geduld, bis ihn der Tod am 18. Januar 1955 erlöste. Seine schöne, wuchtige Baritonstimme hat den Zuhörern immer wieder Freude bereitet. Ende September 1957 verschied im Alter von 78 Jahren unser verehrter Ehrendirigent Heinrich Hauser in Zürich. Uns, der älteren Garde, wird er unvergesslich bleiben. Nicht ganz unerwartet starb am 6. Mai 1959 Freund Emil Schenkel, einer der Gründer des Sängerbundes Dübendorf.

Wir wollen die verstorbenen Sängerkameraden in guter Erinnerung behalten. Der Stand für die Gesangvereine ist schwieriger geworden. Bei neun- bis zehnstündiger täglicher Arbeitszeit hegte man noch das Bedürfnis, sich wöchentlich einmal in die Gesangsprobe zu begeben. Die Probenarbeit wurde zum Vergnügen. Viele junge Kollegen hätten die Fähigkeit zum Singen. Ihnen gilt unser Aufruf, dass sie in einen Gesangverein eintreten möchten. Gesang erfreut das Herz jederzeit.

Heinrich Meier

Stimmen aus der

PRESSE

Am Rande bemerkt ...

Der Grossteil der Gockhauser Einwohnerschaft setzt sich aus Einfamilienhausbesitzern zusammen. Jeder von uns hat mit dem Bau oder Kauf eines Eigenheims den Traum seines Lebens erstrebt und in den meisten Fällen auch verwirklicht. Wir verwenden unsere Freizeit in Haus und Garten, um alles noch schöner und besser zu gestalten. Das ist gut so und soll auch so bleiben. Es gibt aber auch bei uns Leute, die das Mass überschreiten und in ihrem «Eifer» zu weit gehen. Das betrifft den Sonntag!

Sechs Tage sollst du arbeiten, am siebenten aber ruhen ... Dieses Gebot gilt auch bei uns am Berg! Wer es nicht lassen kann, auch noch am Sonntag zu arbeiten, tue das wenigstens innerhalb seiner «Burg», wo sein Arbeitseifer niemand stört. Man unterlasse daher Gartenarbeit, Erdbewegungen, Sträucherversetzen, Rasenmähen, Maurerarbeiten usw., die in den letzten Jahren leider an Sonntagen beobachtet werden mussten. Es ist nicht nötig, dass man uns zu «Heiden von Gockhausen» stempelt! («Gockhuser», Mitteilungsblatt des Quartiervereins Gockhausen, Geeren, Tobelhof, April 1960.)

Eine Simultankirche im Gfenn?

Anlässlich der Amtseinssetzung von Herrn Pfarrer Reinhard Zimmermann äusserte der katholische Geistliche in Dübendorf

den Wunsch, dass die renovierte Klosterkirche im Gfenn beiden Konfessionen für Kulthandlungen zur Verfügung gestellt werde. Wie wir vernommen haben, stehen auch andere Kreise, insbesondere die Gemeindebehörden, diesem Vorschlag positiv gegenüber, so dass Dübendorf vielleicht in Kürze zur ersten Simultankirche des Kantons Zürich kommt. Eine grosse Novität ist dies allerdings nicht, wurde doch schon an der Saffa der Kirchenraum von beiden Konfessionen benützt. Auch bestehen heute unter anderem besonders im Kanton St. Gallen verschiedene Simultankirchen.

Wir begrüssen jeden Schritt, der den Geist gegenseitiger Toleranz und Zusammenarbeit zwischen den beiden wichtigsten Konfessionen unseres Kantons fördert. Im 20. Jahrhundert, dem Zeitalter der weltweiten Bedrohung der christlichen Kultur durch die materialistische Glaubenslehre des Kommunismus, ist ein engeres Zusammenschliessen aller Christen notwendig geworden. Religiöse Meinungsverschiedenheiten und Streitigkeiten scheinen uns angesichts der tödlichen Gefahr aus dem Osten ein vollkommen unzeitgemässer Anachronismus. Und gerade weil uns die Idee einer Simultankirche freut und wir das Experiment zu einem vollen Erfolg geführt sehen möchten, dürfen wir an den Realitäten des täglichen Lebens nicht vorbei-

sehen. Notwendig scheint uns vor allem eine vorherige genaue Absprache, in der sämtliche mit der gemeinsamen Benützung zusammenhängenden Fragen geregelt werden können. Zu diesen Abmachungen wird sicher auch die Innengestaltung des kirchlichen Raumes gehören. Im weiteren glauben wir, dass es von gutem wäre, wenn die politische Gemeinde, die ja heute Besitzerin der Klosterkirche ist, ein massgebliches Mitspracherecht beibehalten könnte. Bei eventuellen Meinungsverschiedenheiten, wie sie im täglichen Leben nun immer wieder vorkommen, könnte dann die politische Gemeinde als neutrale Oberinstanz für einen gerechten Ausgleich besorgt sein. («Anzeiger von Uster», r. a., Juni 1960.)

Eine wohlverdiente akademische Ehrung

Vor wenigen Tagen erhielt Frl. Emma Maria Meyer für ihre Verdienste auf dem Sekretariat Pro Infirmis von der medizinischen Fakultät den Doktor ehrenhalber zuerkannt. Damit ehrt unsere Universität ein lebenslanges Wirken zum Wohle der körperlich Behinderten. Frl. Meyer entstammt — obwohl Bürgerin von Zürich — einer alten Dübendorfer Arztfamilie. Schon ihr Grossvater war Dübendorfer Gemeindedoktor. In den Jahren 1866 bis 1873 gehörte er der Sekundarschulpflege an. Der Vater von Frl. Meyer, Dr. Wilhelm Meyer, lebte von 1864 bis 1916 in Dübendorf zuerst im Haus Spichtig, dem heutigen Gemeindehaus II, nachher im Casino. Wie sein Vater war auch er in den Jahren 1888 bis 1903 Mitglied der Sekundarschulpflege. Nach seinem frühen Tod im Jahre 1916 zog die Arztfamilie nach Zürich, wo auch die Mutter der Geehrten 1953 verstarb.

Frl. Emma Meyer wurde 1901 im Haus Spichtig geboren und verbrachte den grössten Teil ihrer Kindheit und Jugendzeit in Dübendorf.

Wir möchten nicht unterlassen, Frl. Meyer für ihre hochverdiente Ehrung im Namen der Dübendorfer Bevölkerung herzlich zu gratulieren. (r. a. im «Amtlichen Anzeiger», 26. August 1960.)

NB. Der Grossvater von Frl. Dr. h. c. Meyer verfasste «Die Ortsbeschreibung und Geschichte der Gemeinde Dübendorf», 1898, die für die damalige Heimatkunde wegweisend war.



Leserbriefe

Sicherstellung von Funden

Allenthalben sieht man jetzt in unserer Gemeinde Baugruben, Grabensysteme für neue Kanalisationen. Leider hat man eigentlich noch nie von archäologisch interessanten Funden anlässlich von Bauarbeiten gehört. Gewiss, es wird heute vorwiegend ausserhalb der alten Siedlungskerne gebaut. Aber ist es vielleicht nicht auch so, dass die Bauleiter und Traxführer zu wenig achtsam sind, wegen drängender Termine keine Zeit haben, gegebenenfalls einen Fachmann vom Landesmuseum herbeizurufen? Könnte nicht der Verkehrs- und Verschönerungsverein mit einem Zirkular jeweils an die Bauherrschaften gelangen und ihnen das Interesse der Heimatkunde an solchen Funden in Erinnerung rufen?

ng.

«Vergitterung» der Heimat

In vorbildlicher Weise haben die Gemeindewerke in den letzten Jahren Freileitungen verkabelt und ebenfalls Erweiterungen des Leitungsnetzes unter hohem Kostenaufwand ohne störende Masten vorgenommen. Mehr als die Hälfte des Niederspannungsnetzes ist bereits verkabelt. Beim Hochspannungsnetz ist das Verhältnis noch viel günstiger. Manche Strassenzüge haben dadurch we-

sentlich gewonnen. Dafür mehren sich immer mehr andere Dekorationen: Ich meine die Fernsehantennen, die wie Aufrichtebäumchen auf die Dächer gepflanzt werden und dort zu einem Symbol des Roboterzeitalters werden. Ich kann mir kein endgültiges Urteil darüber bilden, ob diese Art von «Vergitterung» der Heimat für einen guten Bildempfang wirklich notwendig ist oder ob es vielleicht doch noch diskretere Möglichkeiten gibt. Unter Umständen spielen auch allzu menschliche Motive eine gewisse Rolle. Es soll schon vorgekommen sein, dass Fernsehantennen als Dokumentation eines gehobenen Lebensstandards installiert wurden, ein Fernsehempfänger aber weit und breit nicht vorhanden war. In einzelnen Gemeinden ist die Frage der Platzierung der Antennen auch zum Gegenstand von Beratungen im Rahmen von Bauordnungen geworden.

sKr.

in wenigen Zeilen

Das Problem des zunehmenden Erwerbs von Grundstücken durch Ausländer beschäftigt die Öffentlichkeit in starkem Masse. Für die Gemeinde Dübendorf zeigt die Statistik der Liegenschaftenkäufe durch im Ausland wohnende Ausländer folgendes Bild:

	Umsatz in Fr.	in % vom Totalumsatz
1955	75 000	0,6
1956	400 000	2,8
1957	130 000	1,0
1958	2 084 000	13,0
1959	2 000 790	9,5
1960	1 030 000	6,5

(bis 30. Juni)

Dabei ist erwähnenswert, dass ein Teil des Umsatzes auf Käufe von liechtensteinischen Gesellschaften entfällt, in denen auch schweizerische Kapitalien investiert sein dürften. Die Abwehr der Überfremdungsgefahr ist ein nationales Problem. Für eine sachliche Diskussion, die nicht zum vornherein dramatisiert, braucht es indessen Zahlenmaterial aus möglichst vielen Landesgegenden. Darum unsere statistischen Hinweise.

*

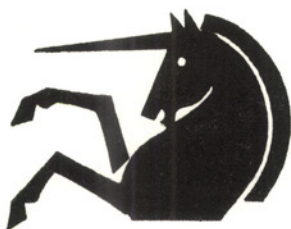
Im Schuljahr 1957/58 besuchten 46 Schülerinnen und Schüler aus Dübendorf öffentliche Mittelschulen im Kanton Zürich, nämlich 19 die Kantonsschule Zürich, 15 die Töcherschule der Stadt Zürich und 12 die Kantonsschule Zürcher Oberland in Wetzikon.

In den Jahren 1950 bis 1959 wurden in Dübendorf 1329 Neuwohnungen erstellt. Lediglich die drei folgenden Landgemeinden weisen noch grössere Zahlen auf: Dietikon (2325 Neuwohnungen), Opfikon (1545), Uster (1374). Von den 1329 Neuwohnungen waren 191 oder rund 15 Prozent Einfamilienhäuser. Die Bau- und Landverteuerung bewirkte somit eine gewisse Abkehr vom Einfamilienhausbau. Im Durchschnitt aller Landgemeinden betrug der Anteil der Einfamilienhäuser in den Jahren 1950 bis 1959 nämlich noch fast ein Viertel.

Ende 1959 zählte man in Dübendorf 3063 Wohnungen; davon waren 1718 oder 56 Prozent seit 1940 erstellt worden.

*

Am Pfingstsamstag ging über unserer Gegend ein heftiges Hagelwetter nieder. Der Schweizerischen Hagelversicherungsgesellschaft meldeten 29 Versicherte aus Dübendorf Schäden an. Die Schadenintensität betrug zwischen 10 und 85 Prozent. Der von der Versicherung festgestellte Gesamtschaden in den Gemeinden Dübendorf, Fällanden und Schwerzenbach betrug 81 000 Franken; dazu kamen noch die unversicherten Schäden von Gärtnereien und Privaten.



Der Ursprung des Reichenauer Besitzes in Dübendorf

Im Heimatbuch Dübendorf 1950 schrieb Paul Kläui im Aufsatz über «Die Geschichte der Kirche Dübendorf bis zur Reformation»: «Die Abtei auf der Reichenau war einst in Dübendorf reich begütert, so reich, dass sie auch die Vogtei über das Dorf an sich bringen konnte. Wann und durch wen sie zu diesem Besitz gelangt ist, wissen wir nicht.» Immerhin machte Prof. Kläui die Bemerkung, dass der Besitz der Reichenau doch weit zurückgehen müsse.

In seiner gründlichen Studie über «Hochmittelalterliche Adels Herrschaften im Zürichgau», die in den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich als Neujahrsblatt 1960 erschienen ist, gelang nun Paul Kläui eine ganz entscheidende Klärung der hochmittelalterlichen Geschichte unseres Kantons.

Uns interessiert vor allem die Darstellung der Hochadelsfamilie der Nellenburger. Paul Kläui erkennt zwei grosse nellenburgische Güterkomplexe: einen nördlichen, der südlich der Thur lag, und einen südlichen, im Raum zwischen Kempt und Glatt, die durch das Gut der Herren von Winterthur und ihre Nachfolger getrennt waren. Die nellenburgischen Besitzungen haben sich aber im wesentlichen seit dem

späten 10. Jahrhundert aufgelöst, und nur in Illnau blieb nennenswertes Gut bis ins 12. Jahrhundert bestehen.

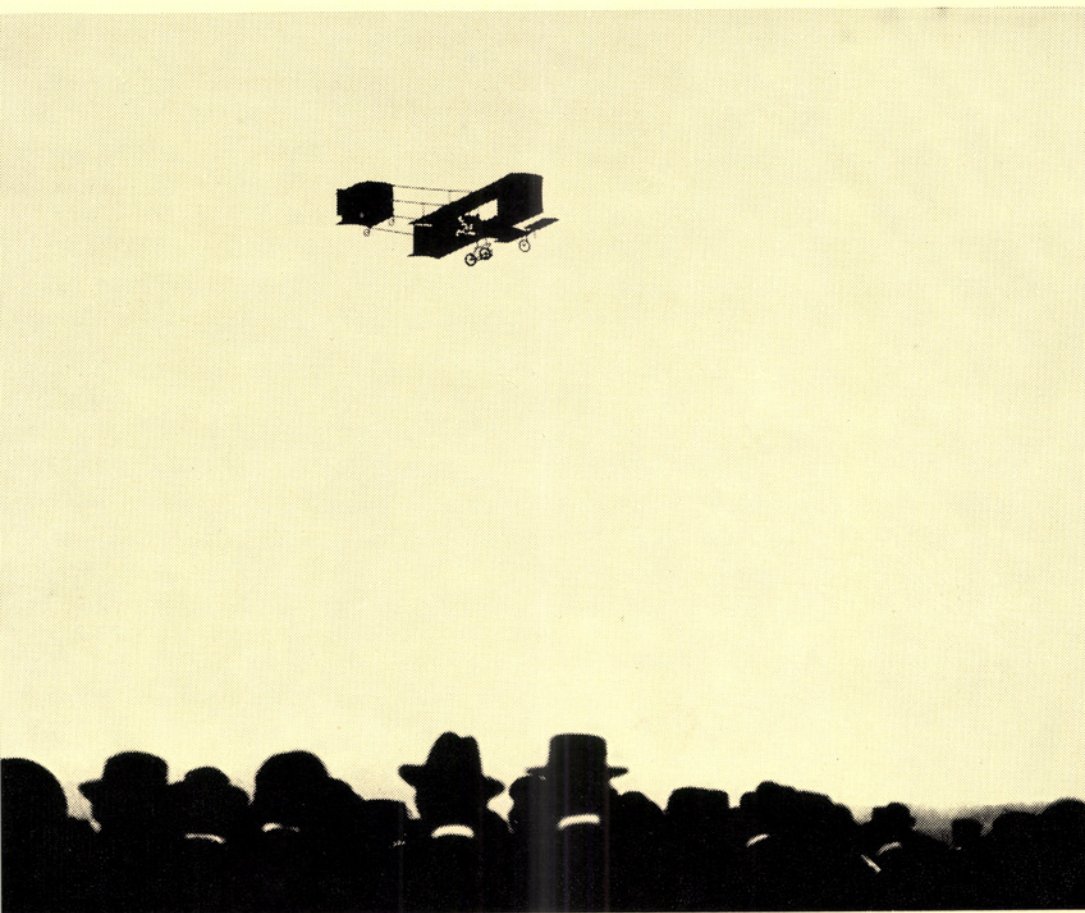
Nellenburger Güter sind an den Abt von Einsiedeln, an die Habsburger und an die Toggenburger übergegangen. Im weiteren stellte Paul Kläui eine Nachbarschaft und Vermengung von Nellenburger und Reichenauer Gut fest, und er wirft die Frage auf, ob nicht der ganze Komplex von Reichenauer Gütern seinen Ursprung in einer Übertragung der Nellenburger an das Kloster hat. Tatsächlich waren in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts Beziehungen zwischen den Grafen und dem Kloster vorhanden; bevor die Nellenburger das Kloster Allerheiligen stifteten, fanden sie ihre letzte Ruhestätte auf der Reichenau. Eberhard der Selige (geboren um 1015, gestorben um 1078) vollzog zu ihrem Seelenheil bedeutende Vergabungen; in einer Bestätigung von 1056 sagte er deutlich, dass auch seine Vorfahren einen guten Teil ihrer Güter an Reichenau übertragen hätten.

Der Schluss liegt nahe, dass auch die Reichenauer Besitzungen in Dübendorf altes nellenburgisches Gut darstellten, denn sie liegen unmittelbar neben den urkundlich nachgewiesenen einstigen nellenburgischen Gütern in Dietlikon, Rieden, Niederschwerzenbach (Hof bei Wallisellen) und Volketswil. Tr.

Vom Familiennamen Attinger

Einen Fall, wo das Gattungswort «Hub» den alten Ortsnamen verdrängt hat, finden wir, wie Hans Kläui in der «Zürcher Chronik», der gediegen gestalteten Zeitschrift für zürcherische Geschichte, Heimatkunde und bildende Kunst, ausführt, auf stadtzürcherischem Boden. Am 13. April 1276 genehmigte Hugo von Müllimatten, Stellvertreter des Propstes von Zürich, den Verkauf der Hube zu Attikon durch Hiltpold Leu an die Brüder Staub gegen den bisherigen Zins und verpflichtete Heinrich Schürg zum Ersatz des Zinses von einem dazugehörigen, durch

ihn usurpierten Acker, den dieser veräussert hatte, aus einer Wiese in Schwamendingen und einem Weinberge. Auch 1328 wurde die «Huobe ze Attikon» genannt. Sie lag zwischen Oberstrass und Schwamendingen am Westhang des Zürichberges und erklärt uns auch, warum im nicht allzu entfernten Dübendorf schon im frühen 15. Jahrhundert ein *Geschlecht Attinger* vorkommt, für das als Herkunft das viel entlegenere Attikon bei Wiesendangen ausscheidet. Die Gygerkarte kennt den Hof noch unter dem Namen Hub und «In der Hub» heisst auch das dort entstandene Wohnquartier.



Am 22. Oktober 1960 waren genau fünfzig Jahre vergangen seit dem ersten Flugfest auf dem Flugfeld Dübendorf. Mit einer schlichten, aber würdigen Feier erinnerte der Verkehrs- und Verschönerungsverein an die Anfänge der Fliegerei in unserem Dorf. Wir zeigen hier und auf den folgenden Seiten zwei Aufnahmen vom Flugfest 1910 und zwei Seiten aus dem damaligen offiziellen Programm.





Samstag, den 22. Oktober 1910

Kassaöffnung 10 Uhr vormittags

Besuch der Apparate in den Flugschuppen.

Nachmittag 2—5 Uhr

Schauflüge.

Sonntag, den 23. Oktober 1910

Kassaöffnung 11 Uhr vormittags

Besuch der Apparate in den Flugschuppen.

12 1/2 Uhr Empfang der Gäste am Bahnhof Dübendorf.

1 Uhr Bankett der Behörden, Presse und Aviatiker, offeriert vom Organisationskomitee. Während dem Bankett Liedervorträge der „Eintracht“ Dübendorf.

2—5 Uhr Schauflüge.

Festaufzug: „Gruss an die Schweiz“ (20 Staaten, 100 Reiter) unter Mitwirkung des Kavallerievereins Dübendorf und Umgebung.

Preis-Reglement.

Die Einwohner der Gemeinde Dübendorf haben in öffentlicher Subskription einen Preis von Fr. 1000.— gestiftet, welcher demjenigen Aviatiker zufallen soll, der vom Aerodrom Zürich - Dübendorf aus in ununterbrochenem Fluge das Schloss von Uster umkreist und nach dem Startplatz zurückkehrt.

Dieser Preis muss während den Tagen der Eröffnung des Aerodroms vom 22. bis 25. d. M. zwischen 2 und 6 Uhr nachmittags geflogen werden.

Wie bereits oben angeführt, muss der Flug ein ununterbrochener sein und darf nur von Aviatikern, die das Pilotenpatent besitzen, ausgeführt werden.

Der Pilot, der Apparat und der Motor dürfen fremden Staaten angehören.

Sollten mehrere Aviatiker die vorgeschriebene Strecke in der festgesetzten Zeit ausführen, so würde der Preis demjenigen zufallen, der den Flug in der kürzesten Zeit ausführt.

Der Pilot hat sich beim Schweizerischen Aeroklub für diesen Preisflug bis spätestens 24 Stunden vorher anzumelden, das heisst vor Freitag den 21. ds., mittags 12 Uhr.

Es kann derselbe Aviatiker, um seine Zeit zu verbessern, zweimal am selben Tage auffliegen. Es genügt, wenn der Flieger seine Absicht der Sportskommission in den zwei nach seiner ersten Rückkehr folgenden Stunde mitteilt.

Signale

Flagge rot	es wird geflogen
„ weiss	es wird wahrscheinlich geflogen
„ schwarz	es wird nicht geflogen.

Signalmasten in der Stadt Zürich

Hôtel National, Bahnhofplatz.
Savoy-Hôtel & Baur en ville, Paradeplatz
Hôtel Bellevue, Bellevueplatz.
Restaurant Stadthalle, Zürich III.

Preis der Einwohner von Dübendorf

Flugstrecke Aerodrom nach dem Schloss Uster
und zurück Distanz 20 km.

Signale

	rot	Legagneux	bereitet sich zum Abflug vor					
	blau	Bianchi		„	„	„	„	„
	grün	André		„	„	„	„	„
	gelb	Chailley		„	„	„	„	„
	rot und weiss	Legagneux	hat während dem Fluge gelandet					
	blau und weiss	Bianchi		„	„	„	„	„
	grün und weiss	André		„	„	„	„	„
	gelb und weiss	Chailley		„	„	„	„	„
	rot	Legagneux	hat die Bedingungen des Reglements erfüllt					
	blau	Bianchi		„	„	„	„	„
	grün	André		„	„	„	„	„
	gelb	Chailley		„	„	„	„	„

Das Betreten des **abgeschlossenen** Flugplatzes (Piste)
ist strengstens  verboten.

Die kulturelle

Chronik

Aktive Künstlergruppe Dübendorf

Im Jahre 1953 taten sich einige der in Dübendorf und Umgebung wohnenden bildenden Künstler zusammen, um unter dem Gruppennamen «DER RING» eine Kunstausstellung zu organisieren, mit der sie sich den lokalen Kunstfreunden vorstellen wollten. Primärer Anstoss zu der Gründung dieser Gruppe und zu der nachfolgenden Ausstellung gab der Umstand, dass es den auf dem Lande Zürich sesshaften Malern und Bildhauern fast unmöglich war, sich mit geschlossenen Werkgruppen an Ausstellungen zu beteiligen. Gewiss, es gab die jährlich wiederkehrende Ausstellung «Zürich-Land», die auch heute noch durchgeführt wird, allein die Beteiligung an dieser einzigen ländlichen Kunstschau war — und ist auch heute noch — derart gross, dass der einzelne Künstler überhaupt nicht zur Geltung kommt.

Die Erstlingsausstellung des «Rings», an der sich auch der Maler *Karl Hügin*, Bassersdorf, beteiligte, fand in Wallisellen statt. Mit dieser Kunstschau, die ungefähr hundert Bilder, Plastiken und Skulpturen umfasste, ging die junge Gruppe ein beträchtliches finanzielles Risiko ein. Der Erfolg dieser Ausstellung war unerwartet gross: Gegen tausend Besucher sahen sich die mit viel Geschmack und Improvisationsvermögen zusammengestellte Ausstellung an.

So machte sich die Gruppe im folgenden Jahr (1954) an eine weitere Ausstellung, zu der diesmal auch die Malerin *Helen Dahm*, Oetwil am See, eingeladen wurde, und die im Souterrain des Kirchgemeindehauses in Dübendorf stattfand. Die Mitwirkung der beiden Prominenten, Helen Dahm und Karl Hügin, trug wesentlich zum Erfolg dieser zweiten Ausstellung bei. Dieser Dübendorfer Ausstellung folgte nun eine längere Pause. Erst im April 1957 kam es zu einer dritten Ausstellung (im Kleinkinderschulhaus an der Strehlgasse in Dübendorf), der aber leider die Geschlossenheit und der expressive Charakter ihrer Vorgängerinnen abging. Nach dieser letzten Anstrengung fiel die Gruppe auseinander und bestand nur noch dem Namen nach.

Zweieinhalb Jahre später veranstaltete Bildhauer *Simon Büsch*, Dübendorf, eine kleine Ausstellung in seinem Atelier, an der sich neben den Stamm-Mitgliedern des «Rings»: *Juana Faure*, Malerin, Dübendorf, und *Hans Schmid*, Maler, Tann-Rüti, auch erstmals zwei abstrakte Maler beteiligten: *Klaus Däniker*, Maler, Dübendorf, und *Max Frühauf*, Maler, Dübendorf. Der Wiederhall dieser Ausstellung war gering. Schuld daran trug vor allem die ungenügende materielle Basis, die es nicht erlaubte, durch vermehrte Werbung eine grössere Breitenwirkung zu erzielen, sodann auch die periphere Lage des Aus-

stellungslokals. Und doch konnte anlässlich dieser kleinen, aber interessanten Atelieraussstellung ein Erfolg gebucht werden, der in der Folge viel zur Gesundung der kränkelnden Gruppe beitrug: Der Gemeinderat Dübendorf bekundete erstmals sein Interesse an der Gruppe und verlieh seiner Sympathie gleich konkrete Gestalt, indem er den Künstlern spontan und ohne sich lange um administrative Einzelheiten zu bekümmern ein permanentes Ausstellungslokal kostenlos zur Verfügung stellte. Wir meinen das grosse Schaufenster des Gemeindehauses II an der Schulhausstrasse 8, wo nun vom November 1959 bis Juni 1960 fast nacheinander fünf Ausstellungen gezeigt wurden. Unterbrochen wurde die Folge der Ausstellungen, zu der auch ein Gast der Gruppe, Kunstmaler *Harro Däniker*, Burg AG, eine Serie bemerkenswerter Bilder beisteuerte, durch ein Gastspiel des «Rings» in Wil SG, wo drei Mitglieder der Gruppe auf Einladung der Wiler Hofgesellschaft in der geradezu ideal zu nennenden Galerie «Im Hof» mit kleinen Werkgruppen auftraten. Ermuntert durch das Interesse, das ihm von offizieller Seite gezeigt wurde, begann sich der «Ring» neu zu bilden. Im Sommer 1960 wurde nun der ehrgeizige Plan gefasst, gegen das Ende des Jahres mit einer grossen Kollektivausstellung an die Öffentlichkeit zu treten.

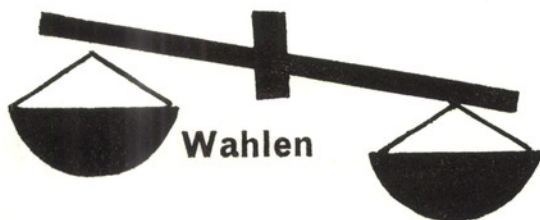
Mit Beifall wurde der Entschluss des Verkehrs- und Verschönerungsvereins zur Kenntnis genommen, das Patronat der kommenden Ausstellung zu übernehmen und der Gruppe durch einen Beitrag an die Werbungskosten wirksam unter die Arme zu greifen. Ein Beispiel, das der Nachahmung würdig ist! *J. Morger*

Kulturfilm

Im vergangenen Winter veranstaltete der Verkehrs- und Verschönerungsverein wiederum sieben Kulturfilmabende. Der erfreuliche Besuch an allen Filmabenden zeigte, dass auch in unserer Gemeinde gute Filme von einem grösseren Publikum geschätzt werden.

Mit gutem Gewissen konnte sich darum der Vorstand des Verkehrs- und Verschönerungsvereins entschliessen, die Kulturfilmabende auch in Zukunft in das Jahresprogramm aufzunehmen. Mit einem abwechslungsreichen Programm soll möglichst allen Freunden des guten Films viel Erfreuliches geboten werden.

Abstimmungen



Wahlen

Vom 1. Oktober 1959 bis 30. September 1960

25. Oktober:

Bei der Erneuerungswahl von 10 kantonalen Geschworenen wurden gewählt: Aepli Emil, Kaufmann; Bühler Adolf, Gemeinderatsschreiber; Fürst Jakob, Landwirt; Kuhn Paul, Schlossermeister; Mäder Guy, Bundesbeamter; Meier Emil, Bundesbeamter; Müller Alex, Bundesbeamter; Schleeh Oskar, Maschinenschlosser; Schmid Hans, Bundesbeamter; Widmer Heinrich, Mechanikermeister.

Anlässlich der Nationalratswahlen wurden für die einzelnen Parteien folgende Listen eingelegt: Freisinnige Zürich-Stadt 45, Freisinnige Zürich-Land 81, Sozialdemokraten 511, Demokratische Partei 168, Evangelische Volkspartei 116, Christlichsoziale Partei 218, Partei der Arbeit 22, Landesring der Unabhängigen 317, Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei 309, ohne Listenbezeichnung 51.

9. November:

Die ausserordentliche Kirchgemeindeversammlung stimmte folgenden Anträgen der Kirchenpflege zu:

1. Besetzung der dritten Pfarrstelle durch Berufung.
2. Genehmigung eines Kredites von Fr. 8000.— für die Ausarbeitung von Projekt und Kostenvoranschlag für ein neues Pfarrhaus in Schwerzenbach.

7. Dezember:

Die Versammlung der politischen Gemeinde fasste folgende Beschlüsse:

1. Genehmigung der Voranschläge für das Jahr 1960 unter Festsetzung einer unveränderten Gemeindesteuer von 34 ‰. Da im kommenden Jahr keine Haupttaxation erfolgt, kann nicht mit einer wesentlichen Zunahme der Steuerleistungen gerechnet werden. Der massliche Ertrag der einfachen Staatssteuer wurde im Budget mit Franken 1 325 000.— (Vorjahr Fr. 1 300 000.—) eingesetzt. Da der Gemeinderat berechnungsweise an den bisherigen steuerpolitischen Grundsätzen, die auf eine Erstarkung der Steuerkraft und damit auf eine langfristige, gesunde Entwicklung der Gemeinde ausgerichtet sind, festhält, ist die Beibehaltung des unveränderten Steuerfusses gegeben. Die Grundsteuern werden mit Fr. 670 000.— um Fr. 160 000.— höher budgetiert als letztes Jahr; diese neue Zahl wurde als Durchschnitt der Grundsteuern der letzten fünf Jahre errechnet. An Einnahmen im ordentlichen Verkehr werden Fr. 268 520.— mehr als im Vorjahr erwartet; die Ausgaben werden gegenüber dem Budget 1959 um Fr. 277 020.— höher veranschlagt. Der durch Steuern zu deckende Ausgabenüberschuss von Fr. 450 500.— ist um Fr. 8 500.— höher als im Vorjahr. Im ausserordentlichen

Verkehr ist ein Ausgabenüberschuss von Fr. 1 658 000.— budgetiert; daran sind Beiträge aus dem ordentlichen Verkehr und aus dem Kläranlagefonds von total Fr. 393 220.— vorgesehen.

2. Der Gemeinderat wird ermächtigt, zur Deckung des Finanzbedarfes im laufenden Jahr Fremdgelder bis zum Betrage von einer Million Franken in Verbindung mit der Rechnungsprüfungskommission zu den bestmöglichen Bedingungen aufzunehmen.

Die Primarschulgemeindeversammlung fasste folgende Beschlüsse:

1. Genehmigung des Voranschlages für 1960 und Festsetzung einer Primarschulsteuer von 72 ‰ (Vorjahr 72 ‰).
2. Zustimmung zu den Landkaufverträgen mit Hermann Pantlis Erben, Gfenn, und Johann Trüb, Gfenn.

Die Sekundarschulgemeindeversammlung genehmigte den Voranschlag für 1960 und setzte die Sekundarschulsteuer, wie im Vorjahr, auf 20 ‰ fest. Der Antrag der Sekundarschulpflege für die Errichtung der 11. Lehrstelle auf Beginn des Schuljahres 1960/61 wurde zum Beschluss erhoben.

Die Kirchgemeindeversammlung fasste folgende Beschlüsse:

1. Genehmigung des Voranschlages für 1960 und Festsetzung einer unveränderten Kirchensteuer von 19 ‰.
2. Bewilligung eines Kredites von 55 000 Franken für die Anschaffung einer neuen Orgel für die Kirche Wil.
3. Die Versammlung erteilte der Kirchenschulpflege den Auftrag, die Frage der Renovation der Kirche Wil zu prüfen und gegebenenfalls bis zur Budgetgemeinde 1961 ein generelles Renovationsprojekt vorzulegen.

14. Dezember:

Die Gemeindeversammlung fasste folgende Beschlüsse:

1. Zustimmung zum Antrag von Gemeinderat und Verwaltungskommission der Gemeindewerke betreffend Ausbau des Gasleitungsnetzes und Bewilligung des erforderlichen Kredites von Fr. 76 000.—.
2. Bewilligung eines Kredites von Fr. 35 500.— für den Ausbau der Churfirstenstrasse, Teilstück Oskar-Bider-Strasse bis Usterstrasse.
3. Bewilligung eines Kredites von Fr. 85 320.— für den Ausbau der Tennmoosstrasse in Gockhausen.
4. Bewilligung eines Kredites von Fr. 25 000.— für die Erstellung einer Kanalisationsleitung Feldhof—Sonnenbergstrasse.
5. Der Gemeinderat wird ermächtigt, im Zusammenhang mit dem Landkaufvertrag der Primarschulgemeinde Dübendorf mit Ernst Hotz' Erben ca. 1350 m² Land an Walter Hotz, Koch, Dübendorf, zu verkaufen.
6. Genehmigung des Kaufvertrages mit Rudolf Bächer, Landwirt, Hermikon-Dübendorf, betreffend den Ankauf von 1309 m² Wiesen an der Schlossstrasse zum Preise von Fr. 25.— pro m².
7. Genehmigung des Kaufvertrages mit Heinrich Trübs Erben, betreffend den Ankauf eines Grundstückes von 511 m² an der Oskar-Bider-Strasse in Dübendorf zum Preise von Fr. 70.— pro m².
8. Zustimmung zum Antrag des Gemeinderates betreffend Abänderung des Gemeindebeschlusses vom 31. Mai 1954 über die Vermietung von Wohnungen der GEWOD in Dübendorf.
9. Genehmigung der Bauabrechnung über die Kanalisation Hermikonstrasse bis

Claridenstrasse; über die Kanalisation Fälländerstrasse bis Oberdorfstrasse; über den Ausbau der Föhrlibuckstrasse und über den Ausbau der Grünenstrasse, zweites Teilstück.

14. Februar:

In der Urnenabstimmung wurden folgende Vorlagen angenommen:

1. Kredit von Fr. 428 700.— für die Ausführung des ersten und zweiten Teilstückes der Kirchbachstrasse mit 1351 Ja gegen 238 Nein.
2. Kredit von Fr. 188 000.— für den Kauf eines Grundstückes an der Neuhausstrasse für die Primarschule mit 1375 Ja gegen 218 Nein.
3. Kredit von Fr. 1 771 000.— für ein Oberstufenschulhaus an der Neuhausstrasse mit 1355 Ja gegen 218 Nein.

Als neues Mitglied der Sekundarschulpflege wurde Paul von Ballmoos mit 1239 Stimmen gewählt. Mit 1226 Stimmen wurde Jakob Fürst-Trüb zum neuen Präsidenten der Sekundarschulpflege gewählt.

Als Notar wurde Emil Lee mit 1942 Stimmen wiedergewählt.

Alle zehn Sekundarlehrer wurden in ihrem Amte bestätigt.

Als elfter Sekundarlehrer wurde Emil Leuthold, von Innertkirchen und Zürich, mit 1252 Stimmen gewählt.

29. Februar:

Die Kirchgemeindeversammlung stimmte dem Antrag der Kirchenpflege betreffend Erhöhung der Besoldungsansätze und Ortszulagen um 9 % ab 1. Juli 1959 zu. Die Sekundarschulgemeindeversammlung beschloss auf Antrag der Sekundarschulpflege die Neuregelung der Besoldungen der Lehrerschaft und der Abwarte im Sinne einer Erhöhung um 9 % ab 1. Juli

1959 und Aufhebung der bisherigen Teuerungszulage von 4 %.

Die Primarschulgemeinde fasste folgende Beschlüsse:

1. Schaffung einer dritten Versuchsklasse (neuntes Schuljahr) an der Oberstufe auf Beginn des Schuljahres 1960/61 und Errichtung von vier neuen Lehrstellen an der ersten bis sechsten Klasse auf Beginn des Schuljahres 1960/61.
 2. Als neue Lehrkräfte an der Primarschule wurden gewählt: Fräulein Alice Laubenberger, von Oberhelfenschwil, Verweserin in Russikon, und Herr Thomas Hintermann, von Zürich, Verweser in Dübendorf.
 3. Zustimmung zum Antrag der Primarschulpflege auf Neuregelung der Besoldungen der Lehrerschaft und der Angestellten der Primarschule im Sinne einer Erhöhung um 9 % ab 1. Juli 1959 und Aufhebung der bisherigen Teuerungszulagen.
 4. Zustimmung zum Antrag der Primarschulpflege betreffend Zuweisung eines ausserordentlichen Beitrages à fonds perdu an den «Kurkolonieverein des Bezirkes Uster» von Fr. 15 000.— zum Kauf des Hotels «Bellevue» in Dicken ob Ebnat-Kappel als Ferienhaus für erholungsbedürftige Schulkinder des Bezirkes Uster.
 5. Genehmigung der Bauabrechnungen über die Renovations- und Umbauarbeiten und die Platzgestaltung beim Schulhaus Wil und über die Renovationsarbeiten an der Abwartwohnung im alten Primarschulhaus Dorf.
- Die politische Gemeindeversammlung fasste folgende Beschlüsse:
1. Genehmigung des Kaufvertrages mit Dr. Hans Gschwind, Zürich, betreffend Verkauf von ca. 15 Aren Land in

- Gockhausen zum Preise von Fr. 50.— pro m².
2. Genehmigung des Kaufvertrages mit Rolf Allemann, Zürich, betreffend Verkauf von ca. 15 Aren Land in Gockhausen zum Preise von Fr. 50.— pro m².
 3. Genehmigung des Kaufvertrages mit den Erben des Emil Rasmussen sel. in Dübendorf, betreffend Ankauf von ca. 820 m² Land im Aesch zum Preise von Fr. 25.— pro m².
 4. Zustimmung zum Antrag des Gemeinderates betreffend Verkauf des Grundstückes Kat.-Nr. 8387 im Neugut an den Zweckverband für eine zentrale Abwasserreinigungsanlage zum Selbstkostenpreis von Franken 152 860.10 abzüglich Staatsbeitrag von Fr. 35 000.—.
 5. Genehmigung eines Tauschvertrages mit der Baugenossenschaft des eidgenössischen Personals für das Grundstück der Gemeinde an der Birchlenstrasse gegen das Grundstück der Genossenschaft im Zelgli.
 6. Zustimmung zum Antrag des Gemeinderates betreffend die Anfertigung der Planwerke von Dübendorf durch das kantonale Meliorations- und Vermessungsamt in Zürich und Bewilligung des erforderlichen Kredites von Fr. 12 700.—.
 7. Bewilligung eines Kredites von Franken 45 000.— zur Übernahme der Mehrkosten für die im Interesse der Turn- und Sportvereine grösser gewählte Turnhalle beim neuen Oberstufenschulhaus an der Neuhausstrasse.
 8. Zustimmung zum Antrag des Gemeinderates betreffend Abänderung von § 14 der Besoldungsverordnung vom 1. Juli 1957 durch Erhöhung der Besoldungsansätze um 9 0/0 und Aufhebung der Teuerungszulagen, rückwirkend auf 1. Juli 1959.
 9. Bewilligung eines Kredites von Fr. 40 000.— für die Anschaffung einer vollelektrischen Adremanlage für die Gemeinde- und Werkverwaltung und einer neuen Karteanlage für die Einwohnerkontrolle.
 10. Bewilligung eines Kredites von Fr. 20 000.— für die Durchführung eines Ideenwettbewerbes für die künftige Sportanlage der Gemeinde.
 11. Bewilligung eines Nachtrakskredites von Fr. 8000.— für die Kehrrichtabfuhr.
 12. Genehmigung der Bauabrechnungen über die Vergrösserung der Kastengarderoben im Schwimmbad, über die Kanalisation in der Quartierstrasse Oertli & Cie. und über die Sammelkanäle A, B und C.
- 21. März:*
- Die ausserordentliche Kirchgemeindeversammlung wählte an die dritte Pfarrstelle der Kirchgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach Pfarrer Reinhard Zimmermann, von Winterthur, Pfarrhelfer in Wädenswil.
- 3. April:*
- In der Urnenabstimmung wurde der Kredit von Fr. 276 000.— für den Ausbau des zweiten Teilstückes der Birchlenstrasse mit 1492 Ja gegen 222 Nein bewilligt. Der Kredit von Fr. 270 000.— für die Erstellung eines neuen Pfarrhauses in Schwerzenbach wurde mit 1077 Ja gegen 303 Nein bewilligt.
- Als neues Mitglied der Kirchenpflege wurde Franz Manhart, eidgenössischer Angestellter, mit 664 Stimmen gewählt.

29. Mai:

Mit 1226 Ja gegen 231 Nein wurde der Kredit von Fr. 323 000.— für den Bau eines Kindergartengebäudes im Sonnenberg bewilligt.

Als neues Mitglied der Rechnungsprüfungskommission der Kirchgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach wurde Walter Egger, Primarlehrer, mit 625 Stimmen gewählt.

30. Mai:

Die Versammlung der politischen Gemeinde fasste folgende Beschlüsse:

1. Genehmigung der Gemeindeguts-, Werk- und Fondsrechnungen und der Armengutsrechnung für das Jahr 1959. Die ordentliche Rechnung ergab einen Einnahmenüberschuss von Franken 1 019 682.—. Die Grundsteuern waren wiederum bedeutend höher als im Budget vorgesehen; sie machten rund 53 % aller Einnahmen aus. Durch eine ausserordentliche Schuldentilgung von Fr. 300 000.— konnte eine zusätzliche Deckung von Rückschlägen früherer Jahre in der ausserordentlichen Rechnung vorgenommen werden. Damit konnte gewissermassen eine Entlastung zukünftiger Budgets von Amortisationslasten herbeigeführt werden. 300 000 Franken wurden der Primarschulgemeinde Dübendorf zur Einlage in den Fonds für ausserordentliche Ausgaben überwiesen, da im Hinblick auf die grossen Bauaufgaben der Primarschule ein angemessener Anteil der Schule an den Grundsteuern gegeben war. Sodann wurden Fr. 42 420.— in den Altersheimfonds gelegt und Fr. 377 262.— dem Fonds für ausserordentliche Ausgaben zugewiesen. Ende 1959 betrug die zu tilgende Schuld Fr. 1 282 600.—.

2. Bewilligung eines Kredites von Fr. 12 500.— für die Verlängerung der Kanalisation in der Buenstrasse.
3. Bewilligung eines Kredites von Fr. 28 900.— für den Umbau des Feuerwehr- und Werkgebäudes.
4. Bewilligung eines Kredites von Fr. 16 800.— für die Erstellung eines Fussgängersteges über die Glatt bei der «Memphis».
5. Zustimmung zum Antrag des Gemeinderates betreffend Abänderung der Gemeindebauordnung vom 3. November 1933 bezüglich Industriezone.
6. Bewilligung eines Kredites von Fr. 12 000.— für die Errichtung einer Spielwiese anschliessend an das Schwimmbadareal.
7. Genehmigung folgender Landkauf- und Tauschverträge:
 - a) mit Frau Klara Lüscher-Stiefel, Gfenn, betreffend 5,81 Aren Wiesen im Gfenn zum Preise von Fr. 28.— pro m²;
 - b) mit Hermann Müller, Landwirt, Gfenn, betreffend 6,62 Aren Wiesen im Gfenn zum Preise von Fr. 28.— pro m²;
 - c) mit Frau Anna Klöti-Maag, Dübendorf, betreffend 93,36 Aren Wiesen und Acker an der Höglerstrasse zum Preise von Fr. 512 390.—;
 - d) mit Gottfried Wunderli-Gasser, Hittnau, betreffend 33,81 Aren Wiesen und Baumgarten im Hundsrücken an der Höglerstrasse zum Preise von Fr. 185 920.—;
 - e) mit Heinrich Zweifel-Fischer, Dübendorf, betreffend 18,05 Aren Wiesen im Fach zum Preise von Fr. 27.— pro m²;
 - f) mit Emil Fischer-Bächer, Dübendorf, betreffend 300,02 Aren Wiesen

und Acker im Fach zum Preise von Fr. 27.— pro m²;

- g) mit den Gebrüdern Alfred und Heinrich Müller, Dübendorf, betreffend Tausch von 20,49 Aren Wiesen im Fach der Gebrüder Müller gegen 17,76 Aren Wiesen im Heumann der Gemeinde mit einer Aufzahlung von Fr. 7371.—.

8. Genehmigung des Projektes über einen Sammelkanal in der Höglerstrasse, Teilstück Zürichstrasse bis Einmündung Neuweg und Bewilligung des erforderlichen Bruttokredites von Franken 40 000.—.

Zum neuen Präsidenten der Kirchenschulpflege wurde der bisherige Vizepräsident, Rudolf von Rütte, Gockhausen, mit 751 Stimmen gewählt.

13. Juni:

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigte die Kirchenguts- und die Fondsrechnungen pro 1959. Der Bruttoeinnahmenüberschuss von Fr. 4144.67 wurde wie folgt verwendet: Fr. 3777.20 als Beitrag

an den Ausgabenüberschuss im ausserordentlichen Verkehr und Fr. 367.47 als zusätzliche Schuldentilgung.

Die Sekundarschulgemeindeversammlung genehmigte die Jahresrechnung pro 1959. Der Bruttoeinnahmenüberschuss von Fr. 29 905.68 wurde dem Fonds für ausserordentliche Ausgaben zugewiesen.

Die Primarschulgemeindeversammlung fasste folgende Beschlüsse:

1. Genehmigung der Jahresrechnung pro 1959. Der Bruttoeinnahmenüberschuss von Fr. 27 122.92 wurde als Beitrag an den Ausgabenüberschuss im ausserordentlichen Verkehr verwendet.
2. Bewilligung eines Kredites von Fr. 46 300.— für den Ausbau der Schulküche im neuen Oberstufenschulhaus an der Neuhausstrasse.
3. Zustimmung zum Antrag der Primarschulpflege betreffend die Gewährung eines Beitrages an den Ausbau der Kirchbachstrasse und Abtretung des für die Erstellung dieser Strasse erforderlichen Landes an die politische Gemeinde.

Dübendorf



Bemerkenswerte Ereignisse

Vom Oktober 1959 bis September 1960

4. Oktober:

Die Primarschule weiht den Kindergarten Birchlen, das renovierte Schulhaus Wil und das Schulhaus Sonnenberg feierlich ein.

11. Oktober:

Alterstag im Kirchgemeindehaus.

18. Oktober:

Konzert des Kammerorchesters Dübendorf im Kirchgemeindehaus mit Werken von G. F. Händel und J. S. Bach.

21. Oktober:

Beginn der neuen Saison der Kulturfilmabende des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Dübendorf im Kino «Orion».

25. Oktober:

Herbstkonzert des Handharmonikaklubs Dübendorf im «Hecht».

26. Oktober bis 1. November:

Calvin-Gedenkwoche im Kirchgemeindehaus.

21. November:

Jubiläumsfeier der Luftwaffe, 45 Jahre Fliegerwaffenplatz Dübendorf.

29. November:

Adventsmusik des Kammerorchesters im Kirchgemeindehaus.

2. Dezember:

Missionsbazar im Kirchgemeindehaus.

29. Dezember:

Jungbürgeraufnahme im Gemeindehaus.

1. Januar:

Examenkonzert der Knabenmusik Dübendorf im «Hecht».

Februar:

Volkshochschulkurs über Erziehungsfragen des Alltags.

13. Februar:

Konzert des Mandolinenorchesters Dübendorf im Kirchgemeindehaus.

6. März:

Musikalische Abendfeier des Allianzposaunenchores im Kirchgemeindehaus.

13. März:

Schüleraufführung der Sekundarschule Dübendorf im Kirchgemeindehaus mit Liedern, Sprechchören, Pantomimen und Tänzen.

20. März:

Konzert des Frauenchores Dübendorf im Kirchgemeindehaus.

26. März:

Konzert des Musikvereins «Harmonie» Dübendorf im Kirchgemeindehaus.

2. April:

Das Feuerwehrpikett Dübendorf erhält ein neues Feuerwehrauto.

3. April:

Delegiertenversammlung des schweizerischen Sportfischerverbandes im «Hecht».

6. April:

Der Gemeinnützige Frauenverein Dübendorf feiert sein 75jähriges Bestehen im «Hecht».

April/Mai:

Volkshochschulkurs mit dem Thema: Tiere im Zoo.

7. Mai:

Konzert des Männerchors «Eintracht» Dübendorf im Kirchgemeindehaus.

15. Mai:

Amtseinsetzung von Pfarrer Reinhard Zimmermann im Kirchgemeindehaus.

29. Mai:

Konzert des Vrouwenkoor van Inter Amicos, Ryswijk, Holland, im Kirchgemeindehaus.

26. Juni:

Der Männerchor «Eintracht» kehrt lorbeergeschmückt vom Eidgenössischen in Genf zurück und wird gebührend empfangen.

2./3. Juli:

Der Sängerbund Dübendorf feiert sein 50jähriges Bestehen.

6. Juli:

Serenade des Kammerorchesters Dübendorf im Schwimmbad.

23./24. Juli:

Erste Weltmeisterschaft für radiogesteuerte Flugmodelle auf dem Flugplatz Dübendorf.

1. August:

Die Bundesfeieransprache im Kirchgemeindehaus hält Gemeinderat Dr. Max Trachsler.

21. August:

Am 27. Waldmann-Schiessen beteiligen sich 119 Zwölfergruppen. Die Ansprache hielt Dr. Walter Boesch, Zürich.

27./28. August:

Einweihung des Schulhauses Birchlen mit fröhlichem Volksfest und grossem Umzug sämtlicher Schulkinder der Gemeinde.

Nachrufe



Heinrich Müller-Fenner, 1893—1959

Im Dezember des vergangenen Jahres ist der Präsident der Sekundarschulgemeinde, Heinrich Müller-Fenner, an den Folgen eines Verkehrsunfalles gestorben.

Er wurde am 29. Dezember 1893 in Dübendorf geboren und verlebte seine Jugend- und Schulzeit in unserer Gemeinde. Mit 17 Jahren trat er als Vermessungsgehilfe in das neugegründete Geometerbüro Gossweiler ein, wo er sich, ohne dass er eine eigentliche Lehre absolviert hatte, mit restlosem Einsatz weiterbildete, so dass er in der Folge die selbständige Projektierung von Meliorations- und Tiefbauarbeiten übernehmen konnte. Im Jahre 1960 hätte er das seltene Fest der 50jährigen Treue zur gleichen Firma feiern können.

Heinrich Müller hat sich in ganz ausserordentlichem Masse um die Sekundarschule verdient gemacht. Am 15. April 1934 wurde er in die Sekundarschulpflege gewählt; 1936—1937 war er deren Vizepräsident, 1937—1941 Aktuar und von diesem Zeitpunkt an Präsident dieser Behörde. In seine Amtszeit fällt der Bau der Sekundarschulanlage in der Grütze: 1935 entstand das Hauptgebäude mit Turnhalle und, in zwei Etappen, 1952 und 1957 der Osttrakt. Der ganze Gebäudekomplex der Sekundarschule muss weitgehend als das Werk des verstorbenen Pflegepräsidenten angesehen werden. Seine fachlichen Kenntnisse befähigten

ihn, die Bauausführung persönlich zu überwachen. Dadurch war er Garant einer äusserst rationellen Verwendung der anvertrauten Steuergelder.

Aber auch die innere Gestaltung der Schule verstand er in vorbildlicher Weise zu verwirklichen. Das kameradschaftliche Verhältnis in der Sekundarschulpflege und zwischen Pflege und Lehrerschaft war ihm eine Herzensangelegenheit. Die Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens und Wohlwollens, die er zu schaffen verstand, hat sich zum Wohl der ganzen Schule ausgewirkt. Schulinternen Neuerungen zeigte er sich eh und je sehr aufgeschlossen. Trotz des Lehrermangels gelang es immer wieder, die Lehrstellen definitiv zu besetzen.

Heinrich Müller war ein typischer Repräsentant unserer demokratischen Staatsform. Obwohl er aus einfachen Verhältnissen stammte, haben ihn die Stimmberechtigten in Würdigung seiner Fähigkeiten in eine führende Stellung unserer Gemeinde gewählt. Durch seine Klugheit und Tatkraft hat er dieses Vertrauen in ausserordentlich hohem Masse erfüllt. Sein Bürgersinn hat ihn aber dieses Amt als Verpflichtung auffassen lassen, so dass er trotz seiner Erfolge bescheiden und dem Offiziellen abhold blieb. Sein zu früher Tod hat ihn den Dank der Bürgerschaft nicht mehr erleben lassen. Umso mehr verpflichtet uns sein Vorbild als Staatsbürger.

r. a.

Hermann Weber-Gull, 1876—1960

Nach kurzem Krankenlager entschlief am Abend des 30. Juni alt «Kreuz»-Wirt Hermann Weber. Als Sohn des einstigen Friedensrichters Hans-Heinrich Weber-Kuhn erblickte er am 22. Januar 1876 das Licht der Welt. Nach dem Besuch von Primar- und Sekundarschule in seiner Heimatgemeinde Dübendorf vervollkommnete er seine französischen Sprachkenntnisse bei einem einjährigen Welschlandaufenthalt. Seither blieb er dem französischen Kulturgute innig verbunden. Im Mai 1903 schloss er mit Marta Gull von Volketswil den Ehebund, dem zwei Söhne und eine Tochter entsprossen. Nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1912 übernahm Hermann Weber den elterlichen Betrieb zum «Kreuz» und führte diesen zusammen mit seiner Gattin bis ins fortgeschrittene Alter hinein in vorbildlicher Weise. Dann übergab er die weitbekannte Gaststätte pachtweise sei-

nem jüngsten Sohne und zog sich mit seiner lieben Weggefährtin in den wohlverdienten Ruhestand zurück. Der Verstorbene war ein grosser Freund der Natur. Sein erstaunliches Gedächtnis für Namen und Begebenheiten aus seinem mehr als acht Jahrzehnte dauernden Leben überraschten jeden seiner Gesprächspartner. Sein ausgeprägter Arbeitsgeist war gepaart mit Humor und gesundem Witz. Dank seinem geselligen Wesen fand er mit allen seinen Gästen rasch Kontakt. Als ein begeisterter Dragoner hielt er mit den Kameraden von der Schwadron 18 stets enge Beziehungen. Als Aktuar der damaligen Schulvorsteherschaft diente Hermann Weber während einer Reihe von Jahren der Öffentlichkeit. Im übrigen galt sein Leben seiner Familie und seiner beruflichen Tätigkeit. Mit ihm ist eine markante Gestalt von altem Schrot und Korn von uns gegangen, die vielen in guter Erinnerung bleiben wird.

Unsere ältesten Einwohner

(Stichtag 30. September 1960, mit Angabe
von Adresse und Heimatort)

Peter Heinrich Albert, Hermikonstr. 23, Fischenthal	15. 10. 1865	Knecht-Suter August, Oberdorfstrasse 65, Bäretswil	30. 6. 1873
Hochuli-Baumann Emma, Neuhofstr. 14, Uetikon am See	15. 1. 1868	Pfister-Kaufmann Bertha, Hallenstr. 1, Dübendorf	21. 7. 1873
Schaffroth-Müller Maria Emma, zur Zeit Krankenhaus Uster, Lützelflüh	3. 9. 1868	Zingg-Bürgi Alice Hermine, Stettbach (Meister), Bern und Diessbach	25. 7. 1873
Hafner-Weber Emilie, Wallisellenstr. 16, Künten AG	9. 2. 1869	Christen-Breuer Emma Emilie, Kurven- strasse 12, Rüegsau BE	20. 8. 1873
Werder-Mäder Maria, Kunklerstrasse 13, Boswil AG	8. 4. 1869	Rissle Karl, Wallisellenstrasse 16, Zürich	27. 8. 1873
Gull-Schmid Ida, Alte Gfennstrasse 29, Volketswil	30. 4. 1869	Utzinger-Rathgeb Johann Jakob, Alte Gfennstrasse 70, Bachenbülach	28. 8. 1873
Steiner-Müller Anna, Wallisellenstr. 16, Pfungen	19. 8. 1870	Wägeli-Isliker Maria, Rebackerstrasse 5, Truttikon ZH	30. 5. 1874
Schüepp-Erne David, Strehlgasse 12, Opfershofen TG	13. 9. 1872	Löw Ernst Willy, Gockhausen (Preiss), Basel-Stadt	13. 7. 1874
Bernhard Anna, Wilstrasse 62, Chur	1. 1. 1873	Schüepp-Erne Anna, Strehlgasse 12, Opfershofen TG	7. 11. 1874
Wegmann-Twerenbold, Augustine Maria, Strehlgasse 6, Fällanden	20. 6. 1873	Widmer-Steinmann Emma, Storchengasse 14, Hohenrain LU	13. 12. 1874
		Piai Isidoro Sante, Birchlenstrasse 16, ital. Staatsangehöriger	18. 12. 1874

Dübendorf in Zahlen

Bevölkerung

Jahr	1956	1957	1958	1959
Lebendgeborene	214	206	232	255
Gestorbene	45	74	76	83
Geburtenüberschuss	169	132	156	172
Heiraten	110	130	140	130
Zugezogene	2 606	2 353	2 106	2 459
Weggezogene	1 716	1 902	1 829	1 995
Wanderungsgewinn	890	451	277	464
Gesamtzunahme (Geburtenüberschuss und Wanderungsgewinn)	1 059	583	433	636
Bevölkerungsbestand am Jahresende	9 725	10 308	10 741	11 377

Grundbesitz

*Handänderungen (Freihandverkäufe,
Zwangsverwertungen usw.)*

Anzahl	167	194	186	185
Umsatzwert in Millionen Franken	14,70	12,83	16,39	22,20
<i>Hypothekarverkehr in Millionen Franken</i>				
Neu errichtete Grundpfandrechte	19,60	14,79	14,01	30,75
Gelöschte Pfandrechte	11,76	6,20	7,66	9,52
Hypothekenbestand am Jahresende	91,89	100,47	106,83	128,06

Gebäudeversicherung

Anzahl versicherter Gebäude	2 017	2 069	2 090	2 140
<i>Vorkriegsversicherungssumme</i>				
in Millionen Franken	73,3	76,5	90,10	96,81
Prämien in Franken	86 924	87 037	95 914	97 408

Brandschäden

Anzahl Fälle	9	1	14	7
Vergütung in Franken	9 996	89	24 257	11 120

Betreibungen

Zahlungsbefehle, Anzahl	3 106	3 322	2 837	2 955
Hievon Steuerbetreibungen	381	533	327	692
Rechtsvorschläge, Anzahl	402	423	429	360

	1956	1957	1958	1959
Pfändungen, Anzahl	1 130	1 302	1 069	1 027
Verwertungen, Anzahl	296	448	450	385
Eingetragene Eigentumsvorbehalte	505	419	416	430
Retentionen	111	221	77	49

Verkehr

SBB-Station

Einnahmen aus Personenverkehr	Fr.	677 491	718 051	741 442	804 022
Einnahmen aus Güterverkehr	Fr.	915 146	856 748	706 223	893 165

PTT

Wertzeichenverkauf in Franken	365 226	369 261	382 481	423 497
Uneingeschriebener Briefversand in 1000 Stück	1 229	1 295	1 558	1 678
Stücksendungen (Paketpost)				
— Versand	131 596	135 066	135 381	135 363
— Empfang	121 884	127 221	134 655	144 996
Einzahlungen, Anzahl	230 304	245 933	256 331	276 205
Anzahl Telegramme	2 391	2 618	2 537	2 625
Anzahl Telephonteilnehmer	1 637	1 822	2 055	2 497

Schulen

Primarschüler zu Beginn des Schuljahres

— Knaben	503	536	549	584
— Mädchen	511	540	557	556
Total Primarschüler	1 014	1 076	1 106	1 140

Sekundarschüler zu Beginn des Schuljahres

— Knaben	113	120	128	142
— Mädchen	120	106	99	127
Total Sekundarschüler	233	226	227	269

Öffentliche Dienste

Wasserversorgung

Wasserverbrauch in m ³	1 025 550	1 101 950	1 154 735	1 196 400
Maximale Tagesabgabe m ³	4 410	6 250	4 960	5 220
Mittlere Tagesabgabe m ³	2 800	3 020	3 170	3 278

Gasversorgung

Gesamtumsatz 1000 m ³	526,4	515,7	534,5	556,5
--	-------	-------	-------	-------

Elektrizitätswerk

Energieumsatz in Millionen kWh	11,67	13,68	15,22	16,49
--------------------------------------	-------	-------	-------	-------

Wohnungsbau

Erteilte Baubewilligungen	34	37	60	63
Davon für Einfamilienhäuser	18	30	29	13

	1956	1957	1958	1959
Baubewilligte Wohnungen	116	102	219	674
Erstellte Wohnungen	239	102	102	180
Gemeindefinanzen				
<i>Ordentlicher Verkehr politische Gemeinde</i>				
Wirkliche Einnahmen	1 986 682	1 799 436	1 853 966	2 855 712
Davon ordentliche Steuern	426 118	481 186	511 176	560 876
Grundsteuern	1 005 275	618 805	627 811	1 513 096
Wirkliche Ausgaben	1 030 395	1 150 834	1 375 467	1 836 029
Einnahmen-Überschuss	956 287	648 602	478 499	1 019 683
<i>Ausserordentl. Verkehr polit. Gemeinde</i>				
Einnahmen	395 254	611 422	1 364 935	2 026 559
Ausgaben	748 386	1 322 339	2 096 436	3 042 560
Überschuss	A 353 132	A 710 917	A 731 501	A 1 016 001
<i>Schuldentilgung politische Gemeinde</i>				
Insgesamt	185 000	385 000	232 400	345 000
Davon freiwillig	150 000	350 000	200 000	300 000
<i>Zu tilgende Schuld am Jahresende</i>				
Politische Gemeinde	460 000	610 000	977 000	1 282 600
Primarschule	332 320	684 160	1 001 280	2 126 300
Sekundarschule	452 000	459 000	427 680	405 360
Kirchgemeinde	559 834	480 299	417 822	387 455
<i>Fondsbestände am Jahresende</i>				
Politische Gemeinde	1 766 607	1 618 313	1 764 503	2 066 248
Primarschule	517 004	657 803	694 842	687 492
Sekundarschule	118 932	126 756	167 092	196 998
Kirchgemeinde	50 000	80 000	105 000	105 000
<i>Steuergrundlagen</i>				
Natürliche Personen				
— Einkommen in Millionen Franken ..	31,15	37,19	38,44	
— Vermögen in Millionen Franken	65,70	74,54	73,93	
Juristische Personen				
— Ertrag in Millionen Franken	0,94	1,81	1,90	
— Kapital in Millionen Franken	7,21	10,63	12,12	
Gesamtgemeindesteueransatz in %	160	155	150	145

Den diesjährigen Umschlag, der sinnigerweise auf das in mehreren Aufsätzen behandelte Thema «Schule» hinweist, hat unser langjähriger Mitarbeiter Fritz Meier-Ruff in gewohnt meisterhafter Weise gestaltet. Der kleine Schüler blickt in eine Zukunft, die ihm noch weitgehend als Traumwelt erscheint. Gewiss mit Recht ist auch von ihm, dem unbekannten Schüler, in diesem Heimatbuch die Rede gewesen. Mit Wort und Zeichnungstift hat er sich sogar selber Gehör verschaffen können.

*

Die Heimatbuchkommission möchte der Primarschulpflege und den beteiligten Lehrern für die tatkräftige Unterstützung bei der Gestaltung dieses Bändchens bestens danken. Im Interesse des Heimatbuches hat die Schulbehörde auf eine eigene Festschrift verzichtet.

*

Die Mitarbeit von Bundesrichter Dr. P. Corrodi, dem früheren Oberrichter und Regierungsrat des Kantons Zürich, hat uns sehr gefreut. Die Freunde der Lokalgeschichte kennen ihn als kompetenten Verfasser unzähliger heimatkundlicher Artikel und Beiträge, die stets auf gründlichen Quellenstudien fussen. Der Stoff des «Kann-alls» ist von ihm erstmals als «Kulturbildchen ab der Landschaft von anno dazumal» im Mai 1959 im «Tagblatt des Bezirkes Pfäffikon» behandelt worden.

Der sogenannte Anhang mit den regelmässig wiederkehrenden chronikalischen Rubriken, die von unseren Lesern immer sehr geschätzt sind, hat ein neues Gesicht erhalten. Die gediegenen Titelvignetten, die selbstverständlich auch inskünftig verwendet werden sollen, sind von Peter Lüthi, Grafiker, geschaffen worden. Unser Mitarbeiter hat auch beim Umbruch seinen fachmännischen Rat willig zur Verfügung gestellt.

*

Klaus Däniker, Kunstmaler und Zeichnungslehrer, Gockhausen, hat wiederum einige hübsche Zeichnungen beigezeichnet. Ein Kunstkritiker soll einmal gesagt haben, dass eine Zeichnung aus dem Weggelassenen bestehe. Jedenfalls abstrahiert unser Künstler weit mehr als noch vor zwei Jahren.

*

Bereits an anderer Stelle haben wir erwähnt, dass Klaus Küderli ein ausgeprägter Sinn für Bildgestaltung eigen ist. Wir möchten ergänzen, dass der junge Dübendorfer, obschon nicht Berufsfotograf, die technischen Möglichkeiten meisterhaft beherrscht. Klaus Küderli hat jüngst in einem grossen Wettbewerb mit über 3000 Teilnehmern einen Ehrenpreis erhalten; das gestellte Thema «Dein Zeitgenosse» sagte unserem Fotografen, der seinen Bildern mit Vorliebe einen menschlichen Unterton gibt, besonders zu. Klaus Küderli erfreute uns übrigens vor einigen Monaten mit einer beachtenswerten Ausstellung von einigen Dutzend Grossaufnahmen.

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

<i>Wunderdoktor «Kann-Alls» praktiziert in Dübendorf</i> <i>von Dr. P. Corrodi, Lausanne</i>	3
<i>Verkehrsunfälle in Dübendorf</i> <i>von Rudolf Angele, Dübendorf</i>	17
<i>Wie der Flugplatz Dübendorf entstand</i> <i>von Reynold Jaboulin, Le Châtelet</i>	22
<i>Unsere Schule einst und jetzt</i> <i>von Robert Brüngger, Dübendorf</i>	26
<i>Der Architekt berichtet</i> <i>von W. Heusser, Winterthur</i>	27
<i>Aus der Baugeschichte des Birchlenschulhauses</i> <i>von Hans Frei, Dübendorf</i>	30
<i>Baukosten einst und jetzt</i> <i>von H. Suter und R. Gut, Dübendorf</i>	39
<i>Rund um unsere Schule</i> <i>von Dr. Alfred Keller, Dübendorf</i>	42
<i>«Birchlen»</i>	51
<i>Organisationsfragen</i> <i>von Hans Fenner, Dübendorf</i>	52
<i>Schule und Leben</i> <i>aus der Festrede von Emanuel Meyer, Zürich</i>	56
<i>Vom Kindergarten und seinen Aufgaben</i> <i>von Rudolf Zingg, Dübendorf</i>	59
<i>Alte Visitationsbücher erzählen</i> <i>von Otto Wolfer, Gfenn-Dübendorf</i>	62
<i>Vermisst werden ...</i> <i>von Dr. Alfred Keller, Dübendorf</i>	65
<i>Ein lebendiger Schmuck</i> <i>von Rudolf Heiniger, Gockhausen-Dübendorf</i>	70
<i>Aus der Dübendorfer Schulgeschichte</i> <i>von Ernst Pfenninger, Obermeilen</i>	72
<i>Einweihung des Schulhauses Birchlen</i> <i>von Hans Temperli, Dübendorf</i>	83
<i>Schulerinnerungen</i> <i>aus der Festrede von Emanuel Meyer, Zürich</i>	85
<i>Organisation der Primarschule Dübendorf 1960</i> <i>Behörden- und Lehrerverzeichnis</i>	87

<i>50 Jahre Söngerbund</i>	88
<i>von Heinrich Meier, Döbendorf</i>	
<i>Stimmen aus der Presse</i>	91
<i>Leserbriefe</i>	93
<i>In wenigen Zeilen</i>	94
<i>Heimatkundliches Schrifttum</i>	95
<i>Kulturelle Chronik</i>	97
<i>Abstimmungen, Wahlen</i>	99
<i>Bemerkenswerte Ereignisse</i>	105
<i>Nachrufe</i>	107
<i>Unsere ältesten Einwohner</i>	109
<i>Döbendorf in Zahlen</i>	110

Umschlaggestaltung:
Fritz Meier-Ruff, Zürich

Zeichnungen:

Peter Lüthi, Zürich und Döbendorf: Seiten 5, 7, 13

Klaus Däniker, Gockhausen: Seiten 27, 29, 33, 51, 69, 71, 82

Th. Wiesmann, Zürich: Seiten 43, 44, 45, 46, 66, 67

Fritz Meier-Ruff, Zürich: Seite 21

Schülerzeichnungen: Beilage zwischen Seiten 64 und 65

Die Zeichnung des alten Dorfschulhauses (Seite 80) stammt aus der Festschrift zum 100jährigen Jubiläum der Sekundarschule Döbendorf, 1935; Zeichnung Emanuel Meyer

Graphische Darstellungen:

Rudolf Angele: Seiten 17, 19

Peter Lüthi: Seiten 36, 37, 38 und sämtliche Titelvignetten

Fotos:

Otto Schait, Döbendorf: Beilage zwischen Seiten 32 und 33

Klaus Küderli, Döbendorf: Beilage zwischen Seiten 48 und 49

Archiv VVD: Beilage zwischen Seiten 96 und 97

Druck:

H. Akerets Erben AG, Buchdruckerei am Lindenplatz, Döbendorf

Einband:

A. Schoch, Buchbinderei, Döbendorf

